

# „mitWirkung!“ in der Praxis

Erfahrungen – Ergebnisse – Erfolge





# „mitWirkung!“ in der Praxis

Erfahrungen – Ergebnisse – Erfolge

# Inhaltsverzeichnis

- 4 Vorwort**  
Dr. Brigitte Mohn, Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung
- 6 Vorwort**  
Dr. Gitta Trauernicht, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein
- 8 „mitWirkung!“ –**  
eine Initiative zur Stärkung der Kinder- und Jugendbeteiligung
- 17 „Partizipation braucht kommunale Unterstützung“**  
Professor Dr. Thomas Olk, Direktor des Lehrstuhls Sozialpädagogik und Sozialpolitik am Fachbereich Erziehungswissenschaften, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- 18 „mitWirkung! Schleswig-Holstein“**  
Beteiligungskultur und Beteiligungsstrukturen im Land zwischen den Meeren
- 22 „Beteiligung darf keine Gnade sein“**  
Interview mit Professor Dr. Roland Roth, Professor für Politikwissenschaft am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, Hochschule Magdeburg-Stendal
- 27 „mitWirkung!“ und „mitWirkung! Schleswig-Holstein“**  
Berichte aus den Modellkommunen der beiden Mitwirkungsinitiativen
- 28 „Mehr Beteiligung, mehr Bildung, mehr Integration“**  
Grußwort von Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
- 30 Beteiligungssituation in der Modellkommune Essen**
- 34 Keine „Townload“-Probleme**  
Entwicklung von Jugendinformation und dezentraler Jugendbeteiligung in Essen
- 38 „Wenn wir mit den jungen Menschen nicht mehr im Gespräch sind, dann planen und arbeiten wir an ihnen vorbei“**  
Interview mit Christina Bäuerle, Jugendamtsleiterin der Stadt Essen
- 40 Fünf Fragen an Uwe Lübking**  
Kommunalexperte des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, zum Thema „Partizipation in Kommunen“
- 43 „Für starke Menschen in starken Regionen“**  
Grußwort von Bernward Müller, Kultusminister des Landes Thüringen
- 44 Beteiligungssituation in der Modellkommune Saalfeld**
- 46 „Die wissen jetzt, dass wir was können“**  
Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe in Saalfeld
- 50 „Menschen erreicht man mit Inhalten und Ideen, nicht mit Verordnungen“**  
Gespräch mit Saalfelds Bürgermeister Matthias Graul und der Saalfelder Amtsleiterin für Jugendarbeit, Sport und Soziales, Hanka Giller
- 54 „Wir waren der Schlüssel der Erwachsenen zur Realität der Jugendlichen“**  
Interview mit Anja Spilker, Jugendbeiratsmitglied der Initiative „mitWirkung!“



## 58 **Beteiligungssituation in der Modellkommune Flensburg**

### 60 **Beteiligung voraus!**

Sportpiraten in Flensburg setzen mit dem „BMX- und Skate-Park Alter Schlachthof“ ein überregional bedeutendes Beispiel für ein erfolgreiches Beteiligungsprojekt

### 64 **„Mit dem Projekt ‚mitWirkung! Schleswig-Holstein‘ sind wir am Nabel der Zeit“**

Gespräch zur Einrichtung des „Qualitätszirkels 47f“ mit dem Flensburger Bürgermeister Jochen Barckmann sowie dem lokalen Projektkoordinator Thomas Dau-Eckert

### 68 **„Dass Kinder verbriefte Rechte haben, muss sich erst noch herumsprechen“**

Interview mit Anne Lütkes, Ministerin a. D., Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes von UNICEF Deutschland

## 70 **Beteiligungssituation in der Modellkommune Elmshorn**

### 72 **„Irgendwann sind wir dann flügge geworden“**

Entwicklung und Arbeit des Kinder- und Jugendbeirates in Elmshorn

### 76 **„Demokratische Teilhabe muss gelernt werden, und das von Anfang an“**

Interview mit Brigitte Fronzek, Bürgermeisterin der Stadt Elmshorn

### 78 **„Die Einzigen, die Kinder- und Jugendbeteiligung verhindern, sind Erwachsene“**

Interview mit Dr. Heide-Rose Brückner, Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Kinderhilfswerkes

## 82 **Beteiligungssituation in der Modellkommune Kropp**

### 84 **„Ich erwarte, dass man in Beteiligungsfragen eine Lösung findet und nicht von vornherein abblockt“**

Interview mit Reinhard Müller, Bürgermeister der Gemeinde Kropp

### 86 **Von Beteiligungsphänomenen auf dem Lande**

Oder: wie man mit zehn Jahren schon Vorstand wird

### 90 **„Es gibt doch nichts zu verlieren ...“**

Interview mit Bjarne Schnack (10), Schüler und Initiator des Kinder- und Jugendbeirates in Kropp

### 92 **„Beteiligung braucht Struktur und Nachhaltigkeit“**

Professor Dr. Dr. Helmut Schneider, Professor für Marketing und Dialogmarketing an der Steinbeis-Hochschule Berlin

### 94 **Fazit**

„mitWirkung!“ – ein Gewinn für alle

### 96 **Publikationen – Downloads – Tools**

### 100 **Liste der Ansprechpartner**

### 104 **Impressum**

### 105 **Bestellformular**



## Vorwort

Brigitte Mohn

Eine der zentralen gesellschaftlichen Aufgaben ist es, Kinder und Jugendliche in ihrem Denken und Handeln ernst zu nehmen und sie in allen ihren Anliegen anzuhören. Nur so können sich in Zeiten sozialer Umgestaltung, großer Bildungsherausforderungen und auch zunehmender Armut starke Menschen aus ihnen entwickeln. Starke Menschen, die selbstbewusst und optimistisch nach vorne blicken, weil sie auf der Grundlage ihrer eigenen Fähigkeiten Zukunftsperspektiven für sich und andere gestalten können.

Von unseren Kindern erwarten wir Engagement in der Familie, der Gesellschaft und später auch im Beruf. Um sie dazu zu motivieren, benötigen sie Vorbilder in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld, im Elternhaus, in Bildungseinrichtungen, Vereinen sowie in Städten und Gemeinden. Sie benötigen dafür aber auch Freiräume, um sich selbst zu erproben. Was wir brauchen – und woran es vielerorts noch fehlt –, ist ein zeitgemäßes Verständnis von Partizipation und eine neue Beteiligungskultur. Dies gilt gerade auch für den kommunalen Bereich.

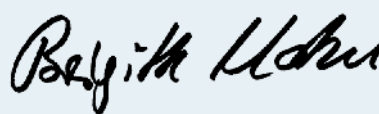
Gefragt sind hier nicht nur die klassischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Eine wirksame Förderung von Jugendpartizipation benötigt die direkte Unterstützung aus allen kommunalen Bereichen und durch alle relevanten Entscheider aus Politik und Verwaltung. Sie braucht – bei aller Entscheidungs- und Handlungsfreiheit, die sie jungen Menschen geben will – einen festen und verlässlichen institutionellen Rahmen. Dieser muss bereits im frühkindlichen Bereich Orientierung geben und Kinder und Jugendliche in ihrer gesamten Lebenswirklichkeit begleiten. So können junge Menschen ein ehrliches Interesse an gesellschaftlichem und politischem Engagement aufbauen und Vertrauen zur Demokratie entwickeln.

Wie dies in der Praxis gelingen kann, ist Inhalt der vorliegenden Abschlusspublikation der Initiative „mitWirkung!“, die die Bertelsmann Stiftung und die Gemeinschaftsaktion „Schleswig-Holstein – Land für Kinder“ gemeinsam über einen Zeitraum von drei Jahren durchgeführt haben. Mit Unterstützung des Deutschen Kinderhilfswerks, des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF) und des Deutschen Städte- und Gemeindebundes wurden in den Kommunen Essen (Nordrhein-Westfalen), Saalfeld (Thüringen), Elmshorn, Kropp und Flensburg (alle Schleswig-Holstein) Wege zur Stärkung der Kinder- und Jugendbeteiligung erprobt.

Die Publikation zeigt, wie Kinder und Jugendliche für Mitwirkung gewonnen werden können, und benennt neben zahlreichen Handlungsempfehlungen die unterschiedlichen normativen und kommunalpolitisch maßgebenden Gründe für Partizipation. Der Wert der dargestellten Beteiligungsansätze liegt in ihrem direkten Praxisbezug, ihrer Erprobung im kommunalen Alltag und in der kritischen Betrachtung, mit der sie von den Beteiligten diskutiert werden. Diese Reflexion ist wichtig, denn Partizipation ist kein politisches Vorhaben, das in kurzer Zeit verordnet und anschließend reibungslos umgesetzt werden kann, sondern setzt einen Umdenkungsprozess bei allen Beteiligten voraus.

Die Initiative „mitWirkung!“ hat in den fünf Modellkommunen Kinder- und Jugendbeteiligung erfolgreich gefördert. Dafür sind praxistaugliche Instrumente, Qualifizierungskonzepte und Methoden entwickelt worden, mit deren Hilfe Kinder- und Jugendpartizipation auch in anderen Kommunen gestärkt werden kann. Mit dieser Publikation möchten wir unsere Erfahrungen an alle Interessierten weitergeben und dazu beitragen, dass eine neue Beteiligungskultur

entsteht, in der Kinder- und Jugendpartizipation jenseits festgeschriebener Paragraphen und ideologischer Debatten zur kommunalen Selbstverpflichtung wird – einfach, weil es um die Belange unserer Kinder und die Zukunft unserer Städte und Gemeinden geht.



**Dr. Brigitte Mohn**

Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung



## Vorwort

Gitta Trauernicht

Ihre Kinder in der Familie zu fördern und zu fordern ist nicht nur ureigenster Teil der elterlichen Bemühungen, sondern wird uns schon früh – von Kindergarten-Zeiten an und über die Schulzeit hinweg – von außen als pädagogische Aufgabe bzw. pädagogisches Ziel angetragen. Wir wollen unsere Kinder lebensstüchtig machen, ihre Persönlichkeit stärken und ihre Kompetenzen umfassend entwickelt wissen. Wir wollen das gute Gefühl haben, dass sie als junge Menschen fähig sind, ihr eigenes Leben zu leben, und dass sie in Beruf und in Gesellschaft ihren eigenen, erfolgreichen Weg gehen. Dafür braucht es Freiheiten ebenso wie direkte Anleitung, umfassende Beteiligung ebenso wie konkrete Angebote und eines offenen Ohres ebenso wie erklärender Worte.

Wie wenig von diesem Bestreben finden wir jedoch wieder, wenn es um Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum geht! Wo finden junge Menschen im kommunalen Bereich die Möglichkeit, ihr Lebensumfeld aktiv zu entwickeln und mitzugestalten? Wo können sie sich zu Wort melden, wenn es um ihre eigenen Belange geht?

Partizipation ist eines der zentralen kommunalen Themen, und zwar nicht nur in den Bereichen Integration oder Senioren. Auch oder gerade in einer Gesellschaft, in der mit fortschreitendem demographischem Wandel der Anteil ausländischer und älterer Mitbürger immer mehr zunimmt, ist die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen eine entscheidende Zukunftsfrage – sowohl für die jungen Menschen selbst als auch für die Kommunen. In einer zunehmend pluralistischen Umwelt mit regional unterschiedlichen



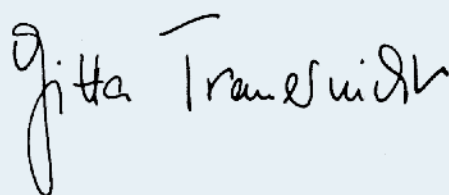
Herausforderungen in Bereichen wie Gesundheit, Bildung und Beruf werden die Lebenssituationen in unseren Städten und Gemeinden immer bunter und vielschichtiger. Damit ändern sich auch die Ansprüche, Bedürfnisse und Perspektiven der Kinder und Jugendlichen. Damit die Kommunen ihre Zukunft nicht an der Lebenswirklichkeit der Bürger vorbei planen, müssen die Vertreter aus Politik und Verwaltung neue Wege finden, um auch ihre jüngsten Bürger zu erreichen. Das gelingt nur über eine veränderte Form von Beteiligungskultur, setzt Vertrauen in die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen voraus und braucht eine klare und aufrichtige Offenheit gegenüber der Mitsprache junger Menschen in kommunalen Entscheidungsprozessen.

Das Land Schleswig-Holstein hat dies bereits in der 1989 zusammen mit dem Deutschen Kinderhilfswerk ins Leben gerufenen Gemeinschaftsaktion „Schleswig-Holstein – Land für Kinder“ als Ziel verankert. Im Jugendförderungsgesetz und in der Gemeindeordnung des Landes ist die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen seit über zehn Jahren festgeschrieben und mittlerweile zur „Muss-Bestimmung“ umformuliert worden. Das sind Grundlagen, auf denen im Herbst 2006 die Beteiligungsinitiative „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Stiftung, dem Deutschen Städte- und Gemeindebund, UNICEF sowie dem Deutschen Kinderhilfswerk aufsatteln konnte.

In den schleswig-holsteinischen Modellkommunen Elmshorn, Flensburg und Kropp wurden dabei – ebenso wie in Saalfeld (Thüringen) und Essen (Nordrhein-Westfalen) – über einen

Zeitraum von drei Jahren zahlreiche Beteiligungsansätze und Praxisprojekte erprobt, die in ihrem Kern nun in die Fläche getragen und langfristig gehalten werden sollen. Auch wenn es immer nur lokale Strategien und keine Patentrezepte für Kinder- und Jugendteilhabe geben wird, so ist der ganzheitliche Ansatz von „mitWirkung!“ hervorzuheben, der durch Information und Qualifikation in Politik, Verwaltung sowie den verschiedenen Bildungsinstitutionen auf eine nachhaltig veränderte Beteiligungskultur ausgerichtet ist. Nur so werden wir junge Menschen heranbilden können, die auch außerhalb von Familie Demokratieerfahrung machen, bürgerschaftliches Interesse und Engagement entwickeln und gesellschaftliche Kompetenzen für ein zukunftsgerechtes Zusammenleben in Kommunen erlangen.

Der Weg dahin ist einfacher, als er vermeintlich scheint, denn eine wirksame Beteiligung von Kindern und Jugendlichen fängt zuallererst in den Köpfen der Erwachsenen an.



**Dr. Gitta Trauernicht**

Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren  
des Landes Schleswig-Holstein

## „mitWirkung!“ –

eine Initiative zur Stärkung der Kinder- und Jugendbeteiligung





**„mitWirkung!“ ist eine Initiative der Bertelsmann Stiftung zur Stärkung der Mitsprache- und Mitwirkungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im gesellschaftlichen Alltag. In Kooperation mit dem Deutschen Kinderhilfswerk, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF), dem Deutschen Städte- und Gemeindebund und der Gemeinschaftsaktion „Schleswig-Holstein – Land für Kinder“ möchte die Stiftung öffentliches Bewusstsein dafür schaffen, dass junge Menschen schon früh an allen Belangen beteiligt werden, die sie betreffen.**

Gemeinsam mit ihren Partnern hat die Bertelsmann Stiftung über eine insgesamt dreijährige Modellphase Praxisbausteine für Städte und Gemeinden erprobt. Dafür wurden ab Herbst 2005 in den beiden Modellkommunen Essen und Saalfeld – sowie ab Herbst 2006 auch in den Modellkommunen des Projektes „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ (Flensburg, Elmshorn und Kropp) – Handlungsansätze für vorbildliche Kinder- und Jugendbeteiligung entwickelt.

Der Praxisphase vorausgegangen war eine von der Bertelsmann Stiftung initiierte Studie, die als bisher umfassendste Untersuchung zum Partizipationsverhalten junger Menschen die kommunale Realität von Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche im Bereich von Familie, Schule und kommunalem Gemeinwesen beleuchtet. Die Studie beinhaltet Angaben von über 12.000 jungen Menschen im Alter von 12 bis 18 Jahren aus 42 bundesdeutschen Kommunen<sup>1</sup>. Im Ergebnis zeigt sie ein deutliches Beteiligungsdefizit in der Schule und eine nur mangelhaft entwickelte Beteiligungskultur in den Kommunen. Als empirischer Ausgangspunkt der Initiative „mitWirkung!“ lieferte die Untersuchung wichtige Hinweise auf zentrale Ansatzmöglichkeiten für eine

nachhaltige Entwicklung und Stärkung von Partizipation in der kommunalen Praxis.

### **Alte Strukturen überwinden – Potenziale erkennen**

Die Partizipationsstudie der Bertelsmann Stiftung zeichnet ein klares Bild von der Beteiligungssituation in den meisten bundesdeutschen Kommunen. Demnach sind nicht nur die strukturellen Rahmenbedingungen für eine gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen in unseren Städten und Gemeinden unzureichend entwickelt. Auch das Verständnis vieler Verantwortlicher in Politik, Verwaltung, Bildungseinrichtungen sowie in der Öffentlichkeit reicht oftmals für eine wirksame Förderung und Umsetzung des Partizipationsgedankens nicht aus. Mögliche Gründe dafür können im Einzelfall ebenso eine fehlende grundsätzliche Offenheit gegenüber Mitwirkung sein, wie auch nur unzureichende Kenntnisse darüber, was Kinder- und Jugendbeteiligung wirklich bedeutet, welche kommunalen Bereiche sie berührt und welchen Wert sie sowohl für die Kommune selbst als auch deren junge Bürger hat.

Zu häufig geäußerten Vorbehalten gehören beispielsweise, dass sich eine Kommune grundsätzlich – oder speziell aufgrund ihrer angespannten finanziellen Situation – Beteiligung nicht leisten könne, es Kindern und Jugendlichen an Sachwissen mangle, es wichtigere Themen auf der kommunalen Agenda gebe und dass Jugendbeteiligung alleinige Aufgabe der Bildungseinrichtungen und der Jugendarbeit sei. Derartige Argumente sind Ausdruck davon, dass die Vertreter einer Kommune die Vorteile nicht erkennen, die für sie selbst mit Kinder- und Jugendbeteiligung verbunden sind.

<sup>1</sup> In einer zweiten Welle wurde die Untersuchung in weiteren neun Städten durchgeführt. Insgesamt wurden damit über 17.000 Jugendliche befragt.



Die Initiative „mitWirkung!“ der Bertelsmann Stiftung und ihrer Partner möchte hier zu einer Veränderung beitragen. Die in den Praxisbeiträgen der vorliegenden Publikation aufgeführten Beispiele aus den Modellkommunen werden unter anderem zeigen, dass eine Kommune selbst in der Haushalts-sicherung einen breiten und nachhaltigen Partizipationsansatz entwickeln kann. Sowohl hier als auch in den anderen Modellkommunen wurde erkannt, dass durch das Sachwissen von jungen Menschen kommunale Arbeit effektiver sowie kostensparender gestaltet werden kann und damit gleichzeitig eine vorausschauende Kinder- und Jugendpolitik realisiert wird.

### Beteiligung – Gewinn für Kommunen

Politik und Verwaltung in den Kommunen müssen täglich viele Entscheidungen treffen, die die unterschiedlichsten kommunalen Themenfelder berühren. Schon im Bereich „Kinder und Jugendliche“ gibt es eine Vielzahl von Themen, die wegen ihrer vermeintlichen Dringlichkeit einen größeren Handlungsbedarf erfordern, als es Beteiligung zu tun scheint. Kinderarmut, frühkindliche Bildung, Integration, Jugendgewalt oder auch Ausbildungsreife und Arbeitsvermittlung sind Herausforderungen, denen sich fast jede Kommune stellen muss. Wo ist da noch Raum für Kinder- und Jugendpartizipation? Ist Beteiligung vor dem Hintergrund dieser akuten Handlungsfelder nicht reiner Luxus?

Schauen wir uns einige der mit den gerade genannten Themen verknüpften Faktoren an, durch die der Alltag heranwachsender junger Menschen geprägt ist. Dazu gehören mangelndes Demokratieverständnis, persönliche Unzufriedenheit, unzureichende soziale Kompetenzen, fehlende Perspektiven oder auch soziale Unsicherheit. Dies sind Bedingungen, an denen erfolgreiche Partizipation nicht nur ansetzen, sondern auch unmittelbar etwas bewirken kann. In welcher Form und in welcher Qualität ist eine Frage der individuellen Situation sowie der jeweiligen Konzepte in den einzelnen Kommunen. Beteiligung allein ist sicherlich nicht der Königsweg zur Behebung aller kommunalen Probleme, die mit Kindern und Jugendlichen in Berührung stehen. Sie ist aber ein Schlüssel dafür, positive Veränderungen in jugendbezogenen Handlungsfeldern anzustoßen, und bildet eine gute Grundlage, um über eine integrierte Kinder- und Jugendpolitik Missstände in unterschiedlichen Bereichen grundlegend anzugehen.

Erfolgreiche Beteiligung hat in vielerlei Hinsicht einen klaren kommunalen Nutzwert. Ebenso wie es in einer Stadt oder Gemeinde zahlreiche Ansatzmöglichkeiten und auch Notwendigkeiten für Partizipation gibt, so gibt es viele darauf aufbauende bzw. direkt daraus resultierende Vorteile für die einzelne Kommune. Dazu zählen:

- die **Förderung von mehr Gerechtigkeit und sozialer Integration**, da mit der Übernahme von Verantwortung in einer Gemeinschaft und zunehmenden Kompetenzen das Selbstbewusstsein, die persönliche Motivation und nicht zuletzt auch das Demokratieverständnis der Kinder und Jugendlichen steigen.
- **bessere Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten**, da innerhalb eines engen Beteiligungsnetzwerkes aus Schule, Vereinen, Wirtschaft und Politik neben Fachkenntnissen auch persönlichkeitsbildende soziale und politische Kompetenzen effektiver und nachhaltiger vermittelt werden können.



- eine stärkere **Verbundenheit zum eigenen Wohnort**, da die jungen Menschen ihr Umfeld als gestaltbar und sich selbst in diesem als wirksam erleben. Daraus resultieren eine größere persönliche Zufriedenheit und eine gesteigerte Akzeptanz von Veränderungen.
- **die Stärkung der eigenen Kommune als Wirtschaftsstandort**, da dort, wo Menschen sich anerkannt und zugehörig fühlen, wo sie gute Ausbildungsmöglichkeiten vorfinden und die Region sich als besonders kinder- und familienfreundlich erweist, ein attraktives Umfeld zur Schaffung neuer Arbeitsplätze und Gestaltung individueller Lebensräume besteht.
- eine **effizientere Planung und qualitative Verbesserung kommunaler Vorhaben**, da Jugendliche als Experten in eigener Sache bei der Vorbereitung, Umsetzung und Evaluation von Projekten zur Vermeidung unnötiger Kosten und von Fehlplanungen beitragen.
- die **Zukunftssicherung der Kommune** gegen die Folgen des demographischen Wandels, da eine Beteiligung und Bindung von Kindern und Jugendlichen zum heutigen Zeitpunkt das unmittelbare sowie auch zukünftige Innovations- und Kompetenzpotenzial der einzelnen Gemeinden oder Städte erhöht.

### Partizipation – der Wille ist da

---

Eine wichtige Voraussetzung und zugleich auch schon ein Erfolgsfaktor für erfolgreiche Kinder- und Jugendpartizipation ist dadurch gegeben, dass aufseiten der jungen Menschen ein klarer Beteiligungswille besteht. Dies ist nicht nur eines der zentralen Ergebnisse der bereits eingangs genannten Jugendpartizipationsstudie der Bertelsmann Stiftung, sondern wird durch das vielseitige und phantasievolle Engagement der Jugendlichen in den Modellkommunen der Initiative „mitWirkung!“ bestätigt.

Damit hat das überzeichnete und oft bemühte Bild der „sich grundsätzlich verweigernden und an nichts interessierten“ Jugend ganz klar keinen Bestand. Junge Menschen wollen sich beteiligen. Knapp 80 Prozent aller befragten Kinder und Jugendlichen sind an besseren Mitwirkungsmöglichkeiten in



der eigenen Stadt interessiert. Es geht also nicht darum, ihnen Partizipation erst schmackhaft machen zu müssen. Vielmehr müssen vor allem Kommune und Schule das bereits vorhandene Beteiligungspotenzial nutzen, die Kinder und Jugendlichen an den richtigen Stellen mit passgenauen Angeboten abholen und ihnen die notwendigen Rahmenbedingungen für Mitwirkung schaffen. Wie das im Einzelnen aussehen kann, wird in den nachfolgenden Beiträgen aus den Modellkommunen beispielhaft vermittelt.

Die Jugendpartizipationsstudie hat auch klare Erkenntnisse zur biographischen Entwicklung von Beteiligungsverhalten auf der Ebene des einzelnen Kindes oder Jugendlichen gebracht. Demnach ist die Familie das erste und in der unmittelbaren Umsetzung und Wirksamkeit auch erfolgreichste Erprobungsfeld für eigene Beteiligungsansätze. Es folgt die Schule, in der die Partizipationsmöglichkeiten je nach Aufgeschlossenheit und individuellem Engagement von Lehrern und Schulleitung zunächst sehr unterschiedlich sein können. In der Summe bestehen jedoch im Bildungsbereich deutliche Beteiligungsdefizite, die von den Schülern eindeutig stärker wahrgenommen werden als von den Lehrern. Schlusslicht im Rennen um erfolgreiche Beteiligungsmöglichkeiten bildet nach den Ergebnissen der Partizipationsstudie allerdings die Kommune. Am eigenen Wohnort bzw. im öffentlichen Raum können Kinder und Jugendliche nur wenig Mitwirkungserfahrung sammeln.

### Fünf Ansätze für erfolgreiche Partizipation

Sowohl die Studie als auch die direkten Erkenntnisse aus der praktischen Erprobung von Beteiligung in den fünf Modellkommunen liefern konkrete Ansätze, durch die Kinder- und Jugendpartizipation unmittelbar gefördert werden kann. Es sind vornehmlich fünf Faktoren, die den vorhandenen Beteiligungswillen aufgreifen und das Mitwirkungsinteresse beeinflussen. Sie werden auch in der Abbildung auf Seite 13 in Form der Partizipationsspirale verdeutlicht.

- 1. Information bildet die Grundlage aller Partizipationsbemühungen.** Beteiligungsansätze gehen ins Leere, wenn Kinder und Jugendliche keine Kenntnis davon haben. Angebote und Projekte müssen also zielgerichtet kommuniziert und öffentlich gemacht werden.
- 2. Partizipation will geübt sein.** Viele junge Menschen fühlen sich für bestimmte Formen von Beteiligung nicht ausreichend vorbereitet oder ausgebildet. Qualifikationsmöglichkeiten in Bereichen wie Team-Arbeit, Kommunikation oder die eigenständige Arbeit mit partizipativen Moderationsmethoden helfen, Hemmschwellen oder mögliche Scheu vor einem aktiven Engagement zu überwinden. Die Initiative „mitWirkung!“ hat in allen Kommunen deshalb einen Schwerpunkt auf die Frage gelegt, wie junge Menschen durch Fortbildungsangebote für Beteiligung gewonnen werden können.
- 3. Schule ist einer der wirksamsten Orte für Beteiligungserfahrungen.** Regionale Bildungseinrichtungen in die kommunalen Partizipationsbemühungen miteinzubeziehen gewährleistet nicht nur eine unmittelbare Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen als Zielgruppe von Partizipation. Mitwirkungsmöglichkeiten im schulischen Umfeld selbst fördern darüber hinaus entscheidend die weitere Beteiligungsbereitschaft am Wohnort.
- 4. Vereine sind der Inbegriff gelebten Engagements.** Ob in Sport, Natur, Kultur oder anderen Freizeitbereichen – das Vereinsleben öffnet zahlreiche verschiedene Mitwirkungsmöglichkeiten und schult partizipative Kompetenzen. Kinder und Jugendliche, die hier Selbstwirksamkeit und Beteiligungschancen erfahren, engagieren sich auch in anderen Bereichen deutlich stärker.
- 5. Kommunen müssen für positive Partizipationserfahrungen sorgen.** Am unmittelbaren Erfolg der Beteiligungsangebote vor Ort knüpft sich auch direkt die Frage an, wie nachhaltig die Partizipationsansätze in einer Kommune sind. Gute Erfahrungen und die Zufriedenheit



mit Beteiligung führen dazu, dass junge Menschen sich weiterhin am Wohnort engagieren – für sich und für andere.

Zwei weitere Faktoren, die Einfluss auf die Bereitschaft zur Partizipation haben, sind der Freundeskreis und der individuelle Veränderungswille. Sie können aber nur bedingt von außen beeinflusst werden. So führt ein engagiertes Freundesumfeld zu einer größeren Bereitschaft, Beteiligungsmöglichkeiten auch selbst aktiv zu nutzen. Hierzu gibt es Beispiele aus fast jeder der Modellkommunen der Mitwirkungsinitiative. Schließlich können auch Missstände oder andere Faktoren, die das persönliche Lebensumfeld beeinflussen, den Wunsch wecken, sich für eine Initiative zu engagieren oder selbst tätig zu werden.

### „mitWirkung!“ – Projektstruktur in den Modellkommunen

Erfolgreiche Projektarbeit braucht starke Partner und klare Strukturen. „mitWirkung!“ setzt deswegen von Beginn an auf die Zusammenarbeit unterschiedlicher Gremien, die das Projekt in den Modellkommunen steuern, koordinieren und weiterentwickeln.

#### Regionale Steuerungsgruppe

In der regionalen Steuerungsgruppe arbeiten verantwortliche Entscheider aus Jugendarbeit, Schule und Kommunalverwaltung zusammen, um alle Aktivitäten zu koordinieren und auf die strategischen Zielsetzungen in der jeweiligen Kommune auszurichten. Als zentrales Lenkungsgremium obliegt ihr, Grundsatzentscheidungen zur lokalen Partizipationsentwicklung herbeizuführen, die handlungsleitend für alle Netzwerkpartner und unterstützenden Personen vor Ort sind. Die Steuerungsgruppe zeichnet auch dafür verantwortlich, allgemeine Beteiligungsschwerpunkte zu identifizieren und mit einem politischen Mandat zu versehen. In der Folge trägt sie dafür Sorge, dass daran angepasste Mitwirkungsprojekte initiiert werden.

punkte zu identifizieren und mit einem politischen Mandat zu versehen. In der Folge trägt sie dafür Sorge, dass daran angepasste Mitwirkungsprojekte initiiert werden.

#### Kommunales Projektbüro

Als Ansprechpartner für alle Beteiligten von „mitWirkung!“ vermittelt das kommunale Projektbüro zwischen den einzelnen Ebenen und Gremien der Initiative. Unter Leitung einer Projektkoordinatorin bzw. eines Projektkoordinators organisiert das Büro alle Prozesse im Rahmen der kommunalen Partizipationsbemühungen. Darüber hinaus steht das kommunale Projektbüro allen Interessierten und Engagierten – Jugendlichen wie politischen Entscheidern – als direkter Ansprechpartner zur Verfügung.

### Netzwerke

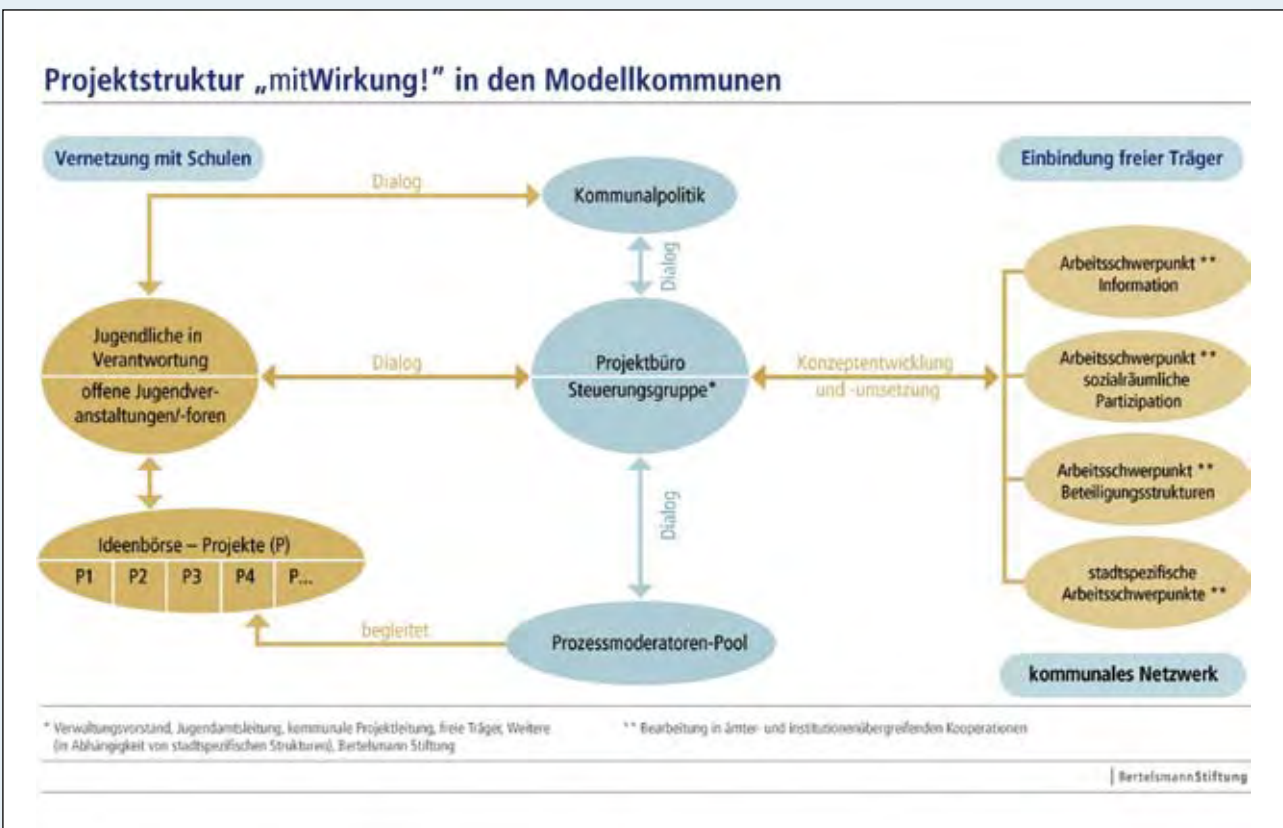
Netzwerkbildung und kontinuierliche Netzwerkarbeit zählen zu den eindeutigen Erfolgsfaktoren von Partizipation. Wo sich Vertreter einzelner Einrichtungen nicht nur ressort-, sondern auch institutionenübergreifend für „mitWirkung!“ zusammenfinden, ist der Grundstein für Partizipationsbemühungen gelegt, die auch über die Dauer einer Modellphase oder einzelner Projekte hinausreichen. Gerade die Vielfalt der Akteure aus Jugendarbeit, Schule, Verwaltung, Politik und Gemeinwesen verlangt nach Strukturen und einer Koordination, bei der besonders der kommunalen Verwaltung maßgebliche Bedeutung zukommt. Großer Wert wird bei „mitWirkung!“ zudem darauf gelegt, dass Kinder und Jugendliche als gleichberechtigte Partner in die Netzwerke eingebunden sind.

### Arbeitsgruppen

Verschiedene Arbeitsgruppen in den einzelnen Projektbereichen sind schließlich dafür verantwortlich, dass Inhalte auch umgesetzt oder in Anpassung an kommunale Strukturen weiterentwickelt werden. Welche Themenschwerpunkte dabei im Einzelfall auf der Partizipationsagenda stehen, wird in den nachfolgenden Berichten aus den Modellkommunen ausführlicher behandelt.

### Projektteam der Bertelsmann Stiftung

Das Projektteam der Bertelsmann Stiftung hat die Initiative „mitWirkung!“ im Laufe der dreijährigen Modellphase kontinuierlich begleitet. Neben der direkten konzeptionellen und strategischen Unterstützung der kommunalen Projektbüros bündelte das Projektteam die Erkenntnisse und







Erfahrungen aus den einzelnen Modellkommunen. Sie sind Grundlage für Handlungsempfehlungen und praxisorientierte Leitfäden, die auch in anderen Kommunen eine verbesserte Kinder- und Jugendbeteiligung ermöglichen.

### **Wissenschaftlicher Beirat**

Mit dem Beirat hat ein Gremium von Vertretern aus Wissenschaft und Praxis sowie der Kooperationspartner das Projektteam in der Arbeit begleitet. Durch Einbeziehung dieser Experten wurden für die Initiative „mitWirkung!“ wichtige Impulse gesetzt, durch die sich die Arbeit des Projektteams zu jeder Zeit sowohl am aktuellen Forschungsstand als auch an den wesentlichen Entwicklungen der Kinder- und Jugendbeteiligung orientieren konnte. Das so entstandene Netzwerk hat einen frühzeitigen Transfer der Projekteinhalte in verschiedene Bereiche maßgeblich unterstützt.

### **Jugendbeirat**

Dem Projektteam ebenfalls beratend zur Seite stand eine Gruppe engagierter junger Menschen. Sie stammten aus den Kommunen, die sich an der Partizipationsstudie beteiligt haben. Als jugendliche Experten (JEX-Team) in eigener Sache haben sie ihre Ideen und Vorschläge in die Entwicklung der Initiative „mitWirkung!“ eingebracht und dafür gesorgt, dass die Perspektive von Kindern und Jugendlichen nicht aus dem Fokus rückt und dass Projektergebnisse sowie -erfahrungen auf jugendgemäße Weise kommuniziert werden.

### **Maßnahmen, Methoden und Mitwirkungs-Tools**

Aufbauend auf den Erkenntnissen aus der Partizipationsstudie sowie weiterer wissenschaftlicher Begleituntersuchungen, hat die Bertelsmann Stiftung konzeptionelle und inhaltliche Maßnahmen bzw. Strukturen für die Förderung und Umsetzung des Beteiligungsgedankens in den Modellkommunen entwickelt. Methoden und Instrumente wurden in den Kommunen erprobt sowie für den jeweiligen Praxisgebrauch weiterentwickelt.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit lag dabei auf der Erarbeitung von Qualitätskriterien für erfolgreiche kommunale Kinder- und Jugendbeteiligungsvorhaben. Auf der Basis dieser Kriterien wurden für verschiedene Anwendungsbereiche Evaluationsinstrumente entwickelt, die die Planung, Steuerung und Bewertung sowohl einzelner Projekte als auch die Gesamtstrategie zur Kinder- und Jugendpartizipation in einer Stadt oder Gemeinde unterstützen.

Darüber hinaus werden Verantwortliche in der Kommunalpolitik und -verwaltung durch konkrete Handlungsempfehlungen (siehe Tabelle auf Seite 16) dazu angeregt, sich für die Entwicklung von Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen einzusetzen und diese voranzubringen.

Schließlich wurden für die unterschiedlichen Zielgruppen Qualifizierungskonzepte entwickelt und in konkrete Ausbildungsmaßnahmen umgesetzt. Damit werden zum einen die individuellen Kompetenzen, die für Mitwirkung von Bedeutung sind, bei den Jugendlichen selbst erweitert. Zum anderen stellt auch die Aus- und Fortbildung von Fachleuten aus Schule, Jugendarbeit und Verwaltung ein strukturverstärkendes Element innerhalb einer kommunalen Partizipationsstrategie dar.

Für die Arbeit in den Kommunen steht zusätzlich noch eine Vielzahl von Leitfäden, adaptionsfähigen Konzepten und umfangreichen Methoden für die Planung, Umsetzung und Evaluation von Beteiligungsvorhaben zur Verfügung.

Fast alle diese Instrumente und Methoden werden – zum Teil kostenlos – allen Interessierten angeboten und können in Form von Broschüren, Büchern oder Internet-Informationen bei der Bertelsmann Stiftung bezogen werden. Einen Überblick über das erhältliche Material sowie ein Bestellformular finden Sie am Ende der vorliegenden Publikation.

### Ob Mitwirkung wirkt, entscheiden Sie!

Die langjährigen Erfahrungen in den Modellkommunen der Initiative „mitWirkung!“ lassen keinen Zweifel: Junge Menschen können und wollen sich beteiligen. Damit ist die wichtigste Voraussetzung für erfolgreiche Partizipation bereits gegeben. Jede Region und Stadt verfügt außerdem schon über zahlreiche Bildungs- und Jugendeinrichtungen, ein kommunales Vereinswesen sowie engagierte Ansprechpartner aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung. Diese gilt es zu vernetzen und gemeinschaftlich mit allen Beteiligten eine lebendige Mitwirkungskultur zu gestalten.

Wenige kommunalpolitische Themen bieten schließlich so gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung, wie es bei Jugendbeteiligung der Fall ist. Nutzen Sie diese Voraussetzungen. Formulieren und demonstrieren Sie Ihren politischen Willen für eine wirksame Beteiligungskultur junger Menschen. Geben Sie Kindern und Jugendlichen eine Stimme, die ihnen eine wirkungsvolle gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht – für die jungen Menschen selbst und für die Zukunft von Kommunen.

#### Partizipation in Kommunen — Handlungsempfehlungen auf einen Blick

- Strategische Konzeption entwickeln und zentrale Maßnahmen planen
- Partizipation von Kindern und Jugendlichen als Querschnittsaufgabe verankern
- Kommunale Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche benennen
- Netzwerke entwickeln
- Eine Vielfalt von Beteiligungsformen aufbauen
- Fort- und Weiterbildungsangebote sicherstellen
- Transparenz herstellen und Informationsaustausch verbreitern
- Bürgerschaftliches Engagement von jungen Menschen fördern und unterstützen
- Benachteiligte junge Menschen zur Partizipation ermuntern
- Schulen und Bildungseinrichtungen in die Entwicklung kommunaler Partizipationsprojekte einbeziehen
- Das soziale Kapital des kommunalen Vereinswesens für Beteiligungsprojekte nutzen
- Partizipation von Kindern und Jugendlichen als Teil einer übergreifenden kommunalen Beteiligungspolitik fördern
- Eine kommunale Anerkennungskultur für Partizipation und Engagement entwickeln
- Erfolge messen und Ergebnisse bewerten



# „Partizipation braucht kommunale Unterstützung“

Thomas Olk

**Statement von Professor Dr. Thomas Olk, Direktor des Lehrstuhls Sozialpädagogik und Sozialpolitik am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Initiative „mit-Wirkung!“**

Für eine erfolgreiche Kinder- und Jugendbeteiligung bedarf es einer kommunalen Gesamtstrategie. Partizipation kann nicht nur auf einer oder wenigen Beteiligungsinseln passieren, sondern braucht ein angemessenes Design, angepasste Zeitstrukturen und eine entsprechende kommunale Unterstützung. Das beinhaltet ebenso ein ressort- und trägerübergreifendes Konzept wie auch die Einbeziehung aller verantwortlichen Stellen und Personen innerhalb von Kommune. Die Verantwortlichkeit beschränkt sich dabei jedoch nicht auf die traditionellen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Partizipation ist eine gesamtstädtische Querschnittsaufgabe, für die es in jedem Fachbereich Ansprechpartner geben muss.

Darüber hinaus müssen auch Schulen und weitere Bildungseinrichtungen in eine kommunale Beteiligungsstrategie mit einbezogen werden. Schule, die sich – ebenso wie das gesamte deutsche Bildungswesen – selbst immer noch durch zu eingeschränkte Partizipationsmöglichkeiten auszeichnet, braucht für diesen Ansatz aber eine deutlich stärkere innere und äußere Öffnung sowie eine bessere Ausrichtung der Bildungsinhalte auf Partizipation und Selbstgestaltungskompetenzen. Schließlich ist auch das kommunale Vereinswesen von großer Bedeutung für

Kinder- und Jugendpartizipation. Hier findet sich nicht nur das soziale Kapital für einzelne Beteiligungsprojekte. Kultur-, Sport- und Freizeitvereine sind auch schon Lern- und Erprobungsorte für Partizipation.

Um – von innen und von außen – letztendlich qualitative Aussagen über die Ernsthaftigkeit und den Beteiligungswillen einer Kommune treffen zu können, lassen sich deren Partizipationsansätze anhand klarer Gütekriterien überprüfen.

Dazu gehören:

- die Zusicherung echter Entscheidungsbefugnisse
- die Bereitstellung eigener Ressourcen
- Offenheit
- Repräsentativität
- Transparenz
- Erfolgsmeldungen





# „mitWirkung! Schleswig-Holstein“

## Beteiligungskultur und Teiligungsstrukturen im Land zwischen den Meeren

Schon seit vielen Jahren ist für die Landesregierung Schleswig-Holstein die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ein Schwerpunktthema. Lange bevor auf europäischer sowie nationaler Ebene Partizipation als eine zentrale Aufgabe von Demokratieentwicklung benannt wurde, sind im Zuge der Demokratiekampagne Schleswig-Holstein zahlreiche Maßnahmen zur Förderung und Umsetzung des Beteiligungsgedankens initiiert worden.

Schleswig-Holstein war 1996 das erste Bundesland, in dem die Teiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen in der Kommunalverfassung verankert wurden. Knapp sieben Jahre später sind diese Rechte im Paragraphen 47f Gemeindeordnung zu einer sogenannten „Muss-Bestimmung“ umformuliert worden. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass zu viele Kommunen Partizipation als eine eher freiwillige Leistung betrachteten und nicht genug dafür taten, Kindern und Jugendlichen in verbindlicher Form Einfluss auf kommunale Entscheidungen zu ermöglichen. Seit 2003 müssen nunmehr alle Gemeinden und Städte des Landes Kinder und Jugendliche bei den Planungen und Vorhaben, die ihre Interessen berühren, in angemessener Weise beteiligen und dies auch dokumentieren.

### „mitWirkung! Schleswig-Holstein“

„mitWirkung! Schleswig-Holstein“ ist eine Kooperationsinitiative des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein mit der Bertelsmann Stiftung und dem Deutschen Kinderhilfswerk e. V. Im Herbst 2006 unter der Leitung des Instituts für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e. V. (ikm) gestartet, ist sie als Leitprojekt im Handlungsfeld „Beteiligung

und bürgerschaftliches Engagement stärken“ des Kinder- und Jugend-Aktionsplanes Schleswig-Holstein (KJAP) verankert. Die Finanzierung erfolgte zum einen aus Mitteln der Gemeinschaftsaktion „Schleswig-Holstein – Land für Kinder“, einem Landesfonds, der neben der Begleitung einzelner Partizipationsprozesse auch die Qualifikation von Vertretern aus Verwaltung, Politik und anderen Berufssparten fördert. Zum anderen war jede Modellkommune mit einem Eigenanteil von 18.000 Euro an dem Modellprojekt beteiligt.

Grundlegendes Ziel von „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ war, in den drei Modellkommunen Elmshorn, Flensburg und Kropp die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen unter enger Einbeziehung von Jugendarbeit und Schule weiterzuentwickeln, sie zu stärken und nachhaltig umzusetzen. Dabei standen von Anfang an besonders zwei strategische Ausrichtungen im Fokus der Initiative: Die Kinder und Jugendlichen in den Modellkommunen sollten durch konkrete Maßnahmen direkt angesprochen und somit am beispielhaften Aufbau von Beteiligungskultur unmittelbar mitwirken. Zudem sollten alle kommunalen Vertreter aus Verwaltung und Politik, die – direkt oder im Zuge einer Verankerung von Partizipation als kommunaler Querschnittsaufgabe – mit Jugendbeteiligung in Berührung kommen, für deren Grundbelange und die verschiedenen Möglichkeiten ihrer Umsetzung sensibilisiert werden.

### mitWirkung! in den Modellkommunen

Die drei schleswig-holsteinischen Modellkommunen der Initiative unterscheiden sich deutlich in ihrer Größe, beginnend mit Kropp und seinen 6.500 Einwohnern, gefolgt von Elmshorn mit 48.000 Einwohnern, und schließlich Flensburg mit



knapp 88.000 Einwohnern. Diese vermeintlich schlechte Ausgangslage für eine Vergleichbarkeit der Modellkommunen untereinander stellt allerdings eine ideale Modellkonstellation dar, um Beteiligungsansätze, Bedarfe, mögliche Hindernisse und spezifische Handlungsziele auch für andere – unterschiedlich große – Kommunen im Land überprüfen und illustrieren zu können.

Um zunächst in den Modellkommunen selbst einen Überblick über die Stärken und Schwächen der lokalen Partizipationskultur zu erhalten, wurde mit Unterstützung externer Kommunalberater für jede Kommune ein individuelles Partizipationsprofil erstellt. Aufbauend darauf konnten dann unterschiedliche Entwicklungspotenziale identifiziert, spezifische Strategien entwickelt und umfangreiche Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Dabei wurden im Rahmen verschiedener Ausbildungsmodule sowohl Mitglieder des Jugendprojektbeirates als auch Fachkräfte aus Jugendhilfe, Schule und anderen kommunalen Institutionen zu Prozessmoderatoren für Kinder- und Jugendpartizipation fortgebildet.

Mit insgesamt 20 im Jahr 2008 in den Modellkommunen zeitgleich gestarteten Beteiligungsansätzen zeigte sich auch im zweiten Jahr der Initiative „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ eindrucksvoll, wie erfolgreich der Beteiligungsgedanke im Laufe der Modellphase entwickelt und umgesetzt werden konnte. Zu den konkreten Projekten zählen unter anderem



die in den nachfolgenden Beiträgen noch ausführlicher dargestellten Praxisbeispiele, wie die Arbeit des Kinder- und Jugendbeirates in Elmshorn und seine mittlerweile etablierte Position innerhalb der kommunalen Teilhabelandschaft; der verwaltungsinterne „Qualitätszirkel § 47f“ und der außerschulische Lernort „Jugendareal Skate-Park Alter Schlachthof“ in Flensburg; oder die „City-Forscher“ und das „Event-Haus der DLRG-Jugend“ in Kropp, die beide hervorragende Beispiele für niedrigschwellige und unmittelbar wirksame Partizipationsansätze sind.

### „mitWirkung!“ – Beteiligung auch in Zukunft

Eingebettet in den Rahmen des Kinder- und Jugend-Aktionsplanes Schleswig-Holstein sowie aufbauend auf Schleswig-Holsteins bereits langjährigen Erfahrungen und Bemühungen bei der Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen gilt es nun, auch über das Projektende der Initiative „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ am 31. Dezember 2008 hinaus für ein weiterführendes, nachhaltiges Engagement in diesem Bereich zu sorgen – und das nicht nur in den Modellkommunen selbst. Elmshorn, Flensburg und Kropp verfügen mittlerweile über einen umfangreichen Pool an Erfahrungen, Erkenntnissen und Kompetenzen, der nach Bekunden der Projektverantwortlichen bereits während der zweijährigen Modellphase regelmäßig von anderen Kommunen abgefragt wurde. Das gezeigte Interesse ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie in Modellvorhaben erprobte Teilhabeansätze nicht nur als Anschauungsobjekte isoliert in der Landschaft stehen, sondern tatsächlich auch in die Fläche getragen und Ausgangspunkt für eine neue Form von Teilhabe-Kultur für Kinder und Jugendliche werden.

Der Appell an alle kommunale Vertreter, die sich nicht nur mit einem Mindeststandard von Jugendpartizipation in ihrer Gemeinde oder Stadt begnügen wollen, kann deshalb nur lauten:

- Nutzen Sie die vorhandene Fach- und Methodenkompetenz in den schleswig-holsteinischen Modellkommunen sowie im



Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein und fragen Sie diese ab.

- Prüfen Sie die Möglichkeiten, wie sich regionale Mitwirkungsvorhaben in ihrer Kommune zum Beispiel durch die Gemeinschaftsaktion „Schleswig-Holstein – Land für Kinder“ oder andere Programme fördern lassen.
- Lassen Sie sich von den in der vorliegenden Publikation aufgeführten Praxisbeispielen inspirieren und prüfen Sie für sich und Ihre Kommune die verschiedenen Ansätze und Argumente, die sowohl von Experten aus der Wissenschaft als auch von erfahrenen Fachkräften aus der kommunalen Praxis angeführt werden.

### Fazit „mitWirkung! Schleswig-Holstein“

Das Ende der Initiative „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ ist gleichzeitig der Beginn eines Prozesses, in dem Methoden- und Prozesswissen zur Kinder- und Jugendbeteiligung in breiter Form in den kommunalen Alltag von Verwaltung, Politik und pädagogischen Einrichtungen hineingetragen werden. Partizipationsbereitschaft und die Fähigkeit, passgenaue Teilhabeformen entwickeln, umsetzen und auch leben zu können, lassen sich jedoch nur begrenzt erlernen. Sie müssen vielmehr handelnd erworben werden.

„mitWirkung! Schleswig-Holstein“ liefert im Ergebnis Erkenntnisse, die hinsichtlich der Weiterentwicklung einer lokalen Teilhabe-Kultur in den Städten und Gemeinden des Landes zu den nachfolgenden, übergeordneten Zielsetzungen und Forderungen führen.

### Wir brauchen:

- eine noch stärkere Bereitschaft von Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung, Kinder und Jugendliche gemäß § 47f Gemeindeordnung zu beteiligen.
- eine strukturelle Grundlage, um die verbindliche Anwendung bzw. Berücksichtigung des § 47f Gemeindeordnung im kommunalen Alltag sicherstellen und nachweisen zu können.
- eine differenziertere Auseinandersetzung kommunal Verantwortlicher mit den grundlegenden Effekten und Chancen von Partizipation, um so das Verständnis für Beteiligungsprozesse erhöhen und Mitwirkung selbst für alle Seiten gewinnbringend umsetzen und leben zu können.
- eine inhaltlich stärkere und in Bezug auf die entsprechenden Personengruppen breitere Qualifizierung aller an der Entwicklung einer lokalen Partizipationskultur Beteiligten, oder zumindest die Kenntnis der Personen und Produkte, die für einen solchen Prozess unterstützend herangezogen werden können.
- viel mehr praktische Beispiele für kommunale Kinder- und Jugendbeteiligung, durch die junge Menschen zum einen unmittelbare Partizipationserfahrungen machen können und von denen zum anderen auch gut sichtbare Signale ausgehen, dass eine Kommune sich auf den Weg gemacht hat.

### § 47f Gemeindeordnung des Landes Schleswig-Holstein

(1) Die Gemeinde muss bei Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, diese in angemessener Weise beteiligen. Hierzu muss die Gemeinde über die Beteiligung der Einwohnerinnen und Einwohner nach den §§ 16a bis 16f hinaus geeignete Verfahren entwickeln.

(2) Bei der Durchführung von Planungen und Vorhaben, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, muss die Gemeinde in geeigneter Weise darlegen, wie sie diese Interessen berücksichtigt und die Beteiligung nach Absatz 1 durchgeführt hat.



# „Beteiligung darf keine Gnade sein“

Interview mit Roland Roth

**Interview mit Professor Dr. Roland Roth, Professor für Politikwissenschaft am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Magdeburg-Stendal und Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Initiative „mitWirkung!“**

**Herr Professor Roth, in der wissenschaftlichen Diskussion gibt es eine klare Übereinkunft darüber, dass Partizipation notwendig ist und dass sie sowohl für die Kinder und Jugendlichen als auch für die Kommunen und die Gesellschaft gewinnbringend ist. Warum tun wir uns – besonders in der kommunalen Praxis – so schwer mit der tatsächlichen Umsetzung von Partizipation?**

**Roland Roth:** Wir haben eine Tradition des konservativen, familienbezogenen Sozialstaates, in der Kinder immer als unselbstständige, innerhalb von Familie zu versorgende Gestalten angesehen wurden. Das wirkt noch bis heute nach, trotz eines progressiven Kinder- und Jugendhilfegesetzes, das Anfang der 90er Jahre verabschiedet wurde. Es gibt auch ansonsten keinen Druck, Kinder und Jugendliche zu fördern, da dies einfach keine Pflicht ist.

Das ist einer der Hauptgründe, warum es so schwer ist, ein dauerhaftes Mandat für Kinder und Jugendliche aufzubauen, obwohl das mit dem Beitritt zur Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen 1992 eigentlich zu einer Aufgabe der Bundesregierung bzw. der Bundesrepublik insgesamt gehört.

**Wer oder was kann hier für ein politisches Umdenken und konkrete Veränderungen sorgen?**

**Roland Roth:** Ich kann mir zum Beispiel einen nationalen Aktionsplan vorstellen, in dem die kommunale Verpflichtung





Professor Dr. Roland Roth,  
Politikwissenschaftler an der Hochschule Magdeburg-Stendal

zur Beteiligung von Kindern und die Verpflichtung der Schulen zur Beteiligung ihrer Schüler sehr viel klarer formuliert werden und der auch in die Arbeit der kommunalen Spitzenverbände, der Kultusministerkonferenz oder anderer Einrichtungen und Behörden ausstrahlt. Bisher ist es nicht gelungen, in diesen Welten der Verwaltung die Notwendigkeit und Chancen von Kinder- und Jugendbeteiligung wirklich zu verankern und einen Kinderrechtsblick zu entwickeln. Beteiligung darf nicht nur eine Gnade oder ein vereinzelt Angebot sein. Junge Menschen sind aus der Perspektive der Menschenrechte entlang ihrer „evolving capacities“ auch an dem zu beteiligen, was sie betrifft – und zwar als Grundnorm. Ein solches Bewusstsein ist bei uns überhaupt nicht verbreitet, sondern findet sich immer nur bei Minderheiten.

**Sind Verweise auf Übereinkommen wie die Kinderrechtskonvention zu abstrakt und im kommunalen Alltag zu weit weg, um zu konkreten Handlungsansätzen zu führen?**

**Roland Roth:** Für eine unmittelbare Wirkung muss man sich Umsetzungsstrategien überlegen, die im „Top-down“-Ansatz über die gesetzliche Ebene gehen: Kinderrechte in die Verfassung, Beteiligungspflichten in die Kommunalverfassung der Länder bis in die Gemeindefassungen hinein. Da bewegt sich auch etwas, wenn es wirklich verbindlich festgeschrieben ist. Wir erkennen das zum Beispiel am Paragraphen 47f der Gemeindeordnung von Schleswig-Holstein, dem Bundesland, von dem aus sich südwärts ein „Beteiligungsgefälle“ zeigt. Nötig ist also eine verstärkte Aufnahme der eigentlich schon akzeptierten Kinderrechtskonventions-Normen und ihre Umsetzung in nationales Recht.

**Für Kommunalpolitik gibt es viel drängendere Probleme als Jugendbeteiligung – Probleme wie Integration, Armut, Finanzen usw. Muss es erst einen „Beteiligungsnotstand“ oder massive negative Konsequenzen aus fehlender Partizipation geben, damit hier etwas passiert?**

**Roland Roth:** Das ist die Krisenthese, die natürlich etwas für sich hat, aber nie wirklich überzeugt. Es muss immer handlungsfähige Akteure geben, die sich auch mit positiven Zielvorstellungen auf den Weg begeben. Auf Verschlimmerung zu warten ist der falsche Weg. In dieser Hinsicht ist auch das Projekt „mitWirkung!“ richtig angelegt, das mit guten Beispielen vorangeht und wirklich Appetit darauf macht, Beteiligung zu versuchen.

**Kann eine Kommune, die durch Positivbeispiele aus den Modellkommunen „Appetit bekommen“ hat, sofort mit Jugendbeteiligung loslegen und beispielsweise sagen, wir nehmen uns die Altersgruppe 15+ und gründen als Erstes ein Jugendparlament?**

**Roland Roth:** Ohne zu wissen, was Kinder und Jugendliche vor Ort überhaupt wollen, läuft jeder Beteiligungsansatz ins Leere. Das, was in anderen Städten und Gemeinden funktioniert, ist auch nicht gleich der richtige Ansatz für die eigene Kommune. Zudem ist der Partizipationseinstieg über die Politik sehr hochschwierig und für manche Zielgruppen gar nicht zu überwinden.

**In welchem Alter setzen Beteiligungsprojekte denn optimalerweise an?**

**Roland Roth:** Von kommunaler Seite aus setzt es eigentlich zu spät an, wenn Jugendlichen Beteiligungsangebote

erst mit 15 oder 16 gemacht werden, weil man vielleicht denkt, dass sie dann die kommunale Ebene überhaupt erst wahrnehmen. Die Demokratieerfahrung, dass es auf einen ankommt, dass jeder etwas in seinem Umfeld gestalten kann, gehört schon in den Vorschulbereich. Das ist auch eine der zentralen Botschaften des Projektes „mitWirkung!“. Es muss eine Beteiligungskultur entwickelt und implementiert werden, die dauerhaft angelegt ist, und zwar dauerhaft in den gesellschaftlichen Institutionen, die auch für das Leben von Kindern unmittelbar wichtig sind. Nur wenn das gesichert ist, hat der Beteiligungsgedanke auf Dauer eine Chance.

#### **Was passiert dann mit den älteren Jugendlichen? Kommt Beteiligung für sie zu spät?**

**Roland Roth:** Aus Sicht der jungen Menschen ist es für Beteiligung nie zu spät. Wir haben aus der Untersuchung von bürgerschaftlichem Engagement Älterer die Nachricht, dass ein Drittel derer, die sich jenseits von 55 Jahren engagieren, nie im Leben vorher engagiert war. Die These „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ ist barer Unsinn. Offensichtlich können Leute in bestimmten Lebensphasen auch noch mal neu anfangen. Insofern ist es legitim, in der Schule beispielsweise auch erst in der Oberstufe mit Partizipation zu beginnen – legitim in dem Sinne: Wenn es schon nicht vorher stattgefunden hat, dann ist dies besser, als überhaupt nichts zu tun.

#### **Zu den Totschlagargumenten gegenüber der Kinder- und Jugendbeteiligung gehört der Verweis auf die mangelnden Kompetenzen und den fehlenden Sachverstand junger Menschen.**

**Roland Roth:** Meine Lieblingsprovokation als Antwort auf diese Form kommunaler Mitwirkungsverweigerung ist das Beispiel einer brasilianischen Kommune, in der ein Drittel des kommunalen Haushaltes von einem Kinder- und Jugendparlament verwaltet wird. Dort wurde die Erfahrung

gemacht, dass Kinder die Finanzen nicht für Gummibärchen ausgeben, sondern in die Qualität ihrer Schulen und Einrichtungen investieren. Wir haben in Deutschland das Problem, dass wir unseren Kindern nichts zutrauen und ihnen deshalb auch keine Stimme und kein Geld geben. Es gibt natürlich Ausnahmen, die zeigen, dass da, wo es gut läuft, auch Gelder bereitgestellt werden. Ein Beispiel ist der Solinger Jugendstadtrat, der einen eigenen Haushalt verwaltet.

#### **Damit vermitteln die kommunal Verantwortlichen den Kindern und Jugendlichen ja auch unmittelbare Handlungskompetenz. Geld hat hier also eine Bedeutung, die über seinen direkten materiellen Wert hinausgeht, oder?**

**Roland Roth:** Ja, unbedingt. Wir müssen erkennen, dass wir Kinder- und Jugendliche nicht gewinnen können, ohne ihnen reale Gestaltungsmöglichkeiten zu geben. Diese bestehen in der Schaffung rechtlicher und sonstiger Rahmenbedingungen, aber eben auch darin, ein Budget zur Verfügung zu stellen. Das erst macht uns auch in unserem Anliegen glaubwürdig, wirklich etwas für die Jugendlichen tun zu wollen. Überall da, wo Partizipation ohne eigenes Mandat, ohne eigenes Geld und ohne eigene Gestaltungsfähigkeit passiert, finden wir auch negative Ergebnisse von Beteiligung. Wir kennen das aus Jugendparlamenten in verschiedenen bundesdeutschen Städten, wo quasi nur Erwachsenenwelt gespielt wurde. Wer hier als Jugendlicher auf Dauer keine Wirksamkeit erfährt, interessiert sich so leicht nicht wieder für Politik.

#### **Nun sind in den Modellkommunen zahlreiche Prozessmoderatoren für Beteiligung geschult worden. Welche Bedeutung kommt ihnen bei der Weiterentwicklung von Partizipation zu?**

**Roland Roth:** Die Idee, Moderatoren zu schulen, also kommunal Beteiligten Qualifikationsmöglichkeiten zu geben, wie organisiere ich Kinder- und Jugendbeteiligung, ist eine

strategisch schlaue Angelegenheit. Die Personen, die sich darauf einlassen, sind diejenigen, die Partizipation auch in Zukunft ein großes Stück weitertragen. Sie haben die Kompetenzen, um etwas zu bewirken, und können sich in einer Umwelt, die immer erst überzeugt werden will, auch erfolgreich behaupten. Sie sind die Säulen für eine wirksame Nachhaltigkeit der Initiative „mitWirkung!“ und bilden fachliche Blaupausen für Beteiligungsansätze, die auch über die Grenzen der eigenen Kommune hinausgehen.

#### **Also gute Aussichten für die Modellkommunen der Initiative „mitWirkung!“?**

**Roland Roth:** Ich gebe mich nicht der naiven Einschätzung hin, Beteiligung sei nach einem Modellprojekt gleich ein Selbstläufer. Das klappt bei keinem Projekt, und das wäre auch ganz neu. Aus der Wahrnehmung vieler wird Beteiligung immer eine Girlande sein, obwohl wir große Mühe darauf verwandt haben, die Perspektive der Beteiligung nicht nur als ein Qualitätsmerkmal, sondern als ein Erfolgsmerkmal der Lösung von Problemen in anderen Bereichen wie Gesundheit oder Bildung hineinzubringen. Ich bin aber überzeugt, dass die Bertelsmann Stiftung und ihre Partner mit der finanziellen Unterstützung, der Expertise sowie der Beratung und Qualifikation, die sie in die Kommunen hineingebracht haben, eine entscheidende Grundlage für Kinder- und Jugendbeteiligung legen konnten. Eine Grundlage dafür, dass wir auch in Zukunft noch von beispielhaften Beteiligungsansätzen aus Elmshorn, Essen, Flensburg, Kropp und Saalfeld hören werden, die auch in andere Kommunen ausstrahlen.







# „mitWirkung!“ und „mitWirkung! Schleswig-Holstein“

## Berichte aus den Modellkommunen der beiden Mitwirkungsinitiativen

Insgesamt über zwölf Jahre Praxiserfahrung in kommunaler Kinder- und Jugendbeteiligung – das ist die zeitliche Bilanz der beiden Initiativen „mitWirkung!“ und „mitWirkung! Schleswig-Holstein“, die 2006 bzw. 2007 in den Kommunen Essen, Saalfeld, Elmshorn, Flensburg und Kropp gestartet sind.

So einheitlich Intention und Ausrichtung beider Mitwirkungsinitiativen auch gewesen sind, so sehr unterscheiden sich die einzelnen Kommunen in ihrer individuellen Ausgangssituation. Das betrifft zuallererst die unterschiedliche Größe: Kropp hat knapp 6.400 Einwohner, Essen 580.000. Dazu kommen verschiedene Ausgangslagen hinsichtlich des Standes und der bisherigen Erfahrung bzw. Bemühungen im Bereich von Kinder- und Jugendpartizipation. Sie sind u. a. durch besondere Problemsituationen, die jeweilige politische Konstellation oder den besonderen Einfluss bestimmter Personen bzw. Einrichtungen in jeder einzelnen Stadt und Gemeinde bedingt.

Es ist leicht einzusehen, dass vor diesem Hintergrund keine universellen Lösungsansätze, Königswege oder Musterprogramme angeboten werden können, die sich von anderen Kommunen eins zu eins für die eigene Entwicklung von Kinder- und Jugendbeteiligung übernehmen ließen. Um so mehr demonstriert die erfolgreiche Partizipationsarbeit in den Modellkommunen, dass Beteiligung überall möglich ist: in großen wie in kleinen Kommunen, im Osten wie im Westen, bei guter Finanzlage wie auch unter Bedingungen der Haushaltssicherung, und schließlich auch mit mehr oder weniger Rückhalt seitens der Politik, Verwaltung, Schule oder anderer Bereiche des kommunalen Lebens.

Was die Modellkommunen der Initiative „mitWirkung!“ gerade aufgrund ihrer unterschiedlichen Strukturbedingungen bieten, sind eindrucksvolle Beispiele für individuelle Lösungsansätze, für spannende Projekte, für veränderte Denk- und Haltungenweisen, für neue Netzwerkstrukturen in der Stadt, für flexibel agierende Vertreter aus Kommune, Schule sowie freien Einrichtungen und besonders für engagierte Menschen, die den Gedanken von Partizipation in sich tragen und diesen auch als handlungsleitenden Weg in ihre Arbeit integriert haben.

Die nachfolgenden Berichte aus den Kommunen geben darüber Auskunft. In einem einleitenden Teil vermitteln sie zunächst einen Überblick zur Beteiligungssituation vor Beginn der Mitwirkungsinitiativen, zu besonderen Problemlagen und zur allgemeinen Situation in den Kommunen. Auf die Einleitungen folgt dann jeweils ein Bericht, der mit unterschiedlichem Schwerpunkt einzelne Partizipationsthemen näher beleuchtet, vorbildhafte Projektansätze vorstellt oder von der Bewältigung besonderer Herausforderungen berichtet. Interviews mit unterschiedlichen Vertretern aus den Regionen – vom zehnjährigen Schüler über Jugendamtsleiterinnen bis hin zu Bürgermeistern – schließen die Berichte aus den Modellkommunen ab.

# „Mehr Beteiligung, mehr Bildung, mehr Integration“

Grußwort von Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Der demographische Wandel verändert das Gesicht unserer Gesellschaft. Was manchen heute noch gar nicht richtig bewusst ist, wird sich in den kommenden Jahren immer schneller vollziehen: Wir werden älter, und wir werden weniger. Schon allein deshalb müssen wir alles daransetzen, unsere Kinder und Jugendlichen besser zu fördern und ihnen bessere Teilhabechancen zu ermöglichen. Mit anderen Worten: Eine Gesellschaft, in der sich die Jugend aus Organisationen, Verbänden und der Politik zurückzieht, verliert die Kraft zur Erneuerung!

Jugendorganisationen und Jugendverbände, Kirchengemeinden und Sportvereine sind deshalb wichtige Partner für die nordrhein-westfälische Landesregierung, wenn es darum geht, die Kompetenzen und die Beteiligung der Jugend zu stärken. Sie sind zentrale Lernorte, wo Persönlichkeit entfaltet und das Leben in der Gemeinschaft sowie der respektvolle Umgang miteinander geübt werden können. In ähnlicher Weise vollziehen sich hier auch die politische Integration sowie die kulturelle und kreative Öffnung gegenüber jungen Menschen aus anderen Kulturen.

Wir sind überzeugt: Was in der Zivilgesellschaft erfolgreich ist, kann zum Leitbild für die gesamte kommunale Praxis werden. In Essen, einer Modellkommune der Initiative „mitWirkung!“, geschieht dies bereits. Durch sozialraumorientierte Jugendbeteiligung ist es gelungen, auch junge Menschen aus benachteiligten Familien oder Familien mit



Zuwanderungsgeschichte in die Entwicklungsplanung der einzelnen Stadtbezirke einzubeziehen. Ein konkretes Beispiel ist das Stadtspiel „7.up“. Es ermöglicht die Erhebung von Verbesserungsmöglichkeiten im Wohnumfeld auf spielerische Art und Weise. Die Jugendlichen machen hier gerne mit. Ein weiterer Vorteil ist, dass es in Zusammenarbeit mit den Schulen vor Ort durchgeführt werden kann.

Ähnliche Ziele verfolgen wir auch mit unserem neuen „Pakt mit der Jugend“, den wir im vergangenen Juni mit der nordrhein-westfälischen Jugend geschlossen haben. Er steht für mehr Beteiligung, mehr Bildung und mehr Integration in der Kinder- und Jugendarbeit. Die Ergebnisse, Erfahrungen und Expertenempfehlungen der Initiative „mitWirkung!“ der Bertelsmann Stiftung und ihrer Partner geben uns dafür wichtige Anstöße. Ich danke allen Beteiligten für ihre Ideen und ihr Engagement. Gemeinsam sind wir auf einem guten Weg, Nordrhein-Westfalen zum kinder- und jugendfreundlichsten Land zu machen.

**Armin Laschet**

Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen

# Beteiligungssituation in der Modellkommune Essen

Beteiligungskulturhauptstadt Europas – das wäre in der Tat ein Titel, den man mit Blick auf eine erfolgreiche Kinder- und Jugendbeteiligung in Kommunen einrichten und anstreben könnte. Für Essen, zweite Modellkommune der Initiative „mitWirkung!“, tut es zunächst der Titel „Kulturhauptstadt Europas 2010“. Er stellt in Planung und Vorbereitung schon genug Herausforderungen an die Ruhrmetropole mit ihren 580.000 Einwohnern. Die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010 erfolgte zusammen mit dem gesamten Ruhrgebiet als „Region im Wandel“.

Die Region hat sich dabei zahlreiche Themenschwerpunkte in ihre persönliche Agenda 2010 gepackt, die mit dem kommunalen Entwicklungsfeld von Kinder- und Jugendbeteiligung in Berührung stehen. Dazu gehören Fragen nach den demographischen Veränderungen oder dem Wandel durch Migration wie auch das direkte Bemühen um kulturelle

Partizipation. Essen und das Ruhrgebiet wollen zum Beispiel mehr Menschen dazu bewegen, aktiv an der Entwicklung einer Kulturgesellschaft mitzuwirken.

Gut also, dass die Großstadt Essen sich nicht erst seit heute mit Grundsatzfragen zum allgemeinen Bürgerengagement beschäftigt, sondern bereits vor Jahren mit der Beteiligung von Jugendlichen als gesamtstädtischer Aufgabe begonnen hat. Schon seit 1998 ist die Stärkung von Partizipation als Teil der Aktionsgemeinschaft „Essen. Großstadt für Kinder“ festgeschrieben und durch die Schaffung unterschiedlicher Strukturen (z. B. die Einrichtung eines Kinderbüros oder regelmäßiger Kinderforen im Rathaus und in den Stadtteilen) zumindest partiell umgesetzt worden.

Trotz der in diesem Bereich guten Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Jugendverbänden fanden Beteiligungsansätze bislang vornehmlich auf Projektbasis statt. Es fehlte eine strukturelle Verankerung des Partizipationsgedankens für die gesamte Stadt. Vor diesem Hintergrund zeigten sich die besonderen Herausforderungen, denen eine Großstadt bei ihren Bemühungen um erfolgreiche Jugendbeteiligung gegenübergestellt ist. So lassen sich über 70.000 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sechs und 18 Jahren nicht als eine gemeinsame Zielgruppe ansprechen, besonders dann nicht, wenn sie sich auf 50 Stadtteile in neun Essener Stadtbezirken verteilen und einzelne Stadtteile z. B. einen hohen Migrantenanteil aufweisen.

Essen hat sich deshalb auf der Grundlage regionalbezogener Ergebnisse der Jugendpartizipationsstudie der







Hermann-Josef Pomp, Jugendhilfeplanung



Petra Schmidt, Jugendhilfeplanung

Bertelsmann Stiftung dafür entschieden, die vorhandenen Beteiligungsangebote und -strukturen auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen. Aus dem daraus entstandenen Stärken- und Schwächenprofil wurden ebenso Erfolgsfaktoren wie auch konkreter Handlungsbedarf für die kommunale Entwicklung von Kinder- und Jugendbeteiligung abgeleitet. Im Ergebnis standen drei strategische Bereiche, mit denen sich die Ruhrstadt für die Initiative „mitWirkung!“ beworben hat und die mittlerweile in großen Teilen umgesetzt werden konnten:

- **Entwicklung einer dezentralen Jugendbeteiligung** im Stadtbezirk IV (Borbeck mit 85.000 Einwohnern). Hier konnten beispielhafte Mitwirkungsmöglichkeiten und Strukturen geschaffen werden, die inzwischen auch auf andere Bezirke übertragen wurden.
- **Ausbau der Jugendinformation.** Als wichtigste Voraussetzung für Kinder- und Jugendbeteiligung wurde die bestehende Form von Jugendinformation unter Einbeziehung der Jugendlichen selbst weiterentwickelt und ausgebaut. Bildete die Entwicklung eines integrierten Kommunikationskonzeptes auch den grundsätzlichen Rahmen für die Information der jungen Menschen in Essen, so bestand die größte Aufgabe zunächst in der Identifizierung und dem Ausbau tatsächlich wirksamer Informationskanäle, vor allem des Internets.
- **Erstellung eines Jugendberichtes.** Mithilfe des ersten kommunalen Jugendberichtes der Stadt Essen können sich mittlerweile sowohl Jugendhilfeausschuss, der Rat

der Stadt als auch andere Interessierte über die allgemeine Freizeitsituation der Jugendlichen informieren. Die Beteiligung der Jugendlichen an der Erstellung des Berichtes als Experten in eigener Sache war maßgebliche Grundlage für das Leitziel, Jugendhilfeplanung und Jugendförderung in der Stadt durch den Erhalt steuerungsrelevanter Informationen zu verbessern.

Gerade der Jugendbericht erweist sich als ein wichtiges Instrument für die Entwicklung von Jugendbeteiligung. In Zusammenarbeit mit dem Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen bezog das Essener Jugendamt schon bei der Erstellung des Fragebogens für den ersten Jugendbericht Jugendliche aus der Stadt mit ein. In jeder Wahlperiode soll nun ein weiterer Jugendbericht mit anderen Schwerpunktthemen folgen. Petra Schmidt von der Jugendhilfeplanung ist bereits von den Ergebnissen der ersten Befragung begeistert: „Wir haben für den Bereich Freizeit wirklich neue Erkenntnisse gewinnen können, was zum Beispiel das große Sportinteresse und die damit verbundenen konkreten Wünsche der Jugendlichen betrifft. Hier sind die Jugendlichen wirklich Experten in eigener Sache und helfen uns, dass wir nicht an ihren Bedürfnissen vorbeiplanen und Geld sinnlos versickern lassen.“ Die 51-Jährige betont, dass sich mit den wissenschaftlich einwandfrei ermittelten Ergebnissen auch andere Ämter besser überzeugen ließen und auch in keiner Weise mehr der Eindruck entstehen könne, die Befragung der Jugendlichen habe eine reine Alibifunktion.



Stadtspiel „7.up“: Der Spielleiter setzt die Spielfiguren.

Auch für ihren Kollegen Hermann-Josef Pomp bedeutet der Jugendbericht eine neue Qualität innerhalb der Sozialberichterstattung in Essen. Diese war bisher noch nicht gezielt auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet. Neue Ansätze ergaben sich bereits, bevor überhaupt das erste empirische Ergebnis vorlag. „Bei der Erstellung der Fragen zum Thema Freizeit wären wir auf bestimmte Themen oder Fragestellungen nie selbst gekommen. Für die Jugendlichen hatten die aber eine hohe Relevanz. Dazu gehörte zum Beispiel die Frage, ob und inwieweit sich Jugendliche in ihrer Freizeit bedroht fühlen“, erläutert der Jugendhilfepfleger. Er verweist ebenfalls auf das Sparpotenzial, das in dieser Form der Jugendbeteiligung steckt. So hätten die Ergebnisse des Jugendberichtes gezeigt, dass es vielfach schon reiche, den Zugang zu Sporteinrichtungen auch ohne eine Vereinszugehörigkeit zu ermöglichen oder qualitative Verbesserungen gezielt da durchzuführen, wo nach Aussagen der Jugendlichen ein großer Bedarf bestehe.

Großes Interesse gab es vonseiten der Essener Jugendlichen auch für die weiteren Beteiligungsmöglichkeiten

innerhalb der Initiative „mitWirkung!“. Dazu zählte u. a. die Aktion „mittendrin und dabei“, die durch verschiedene Veranstaltungen und Einzelprojekte junge Menschen in Essens Norden zusammenführen konnte. Ein ehrgeiziges Vorhaben, denn dieser Teil der Stadt gilt als sozialer Brennpunkt, in dem Kinder und Jugendliche aus 50 Nationen zusammentreffen.

Doch auch im „bürgerlichen“ Süden der Ruhrmetropole ist Beteiligung kein Fremdwort. Durch das Mitwirkungsprojekt „SouthSide-Movie“ sollten mehr Jugendliche für ein persönliches Engagement in den Stadtteilen Kettwig, Werden und Bredeney gewonnen werden. Dafür wurden im Rahmen einer Bustour über 400 Jugendliche zur Situation in den Stadtteilen befragt und die aufgezeichneten Interviews als Film auf einer Großveranstaltung im Sommer 2008 präsentiert.

In Anlehnung an einen bekannten Hollywood-Blockbuster startete schließlich auch der östliche Stadtbezirk VII durch: „mitmischen:possible“ lautete der Name für eine spielerische Situations- und Wissensanalyse in insgesamt fünf Stadtteilen. In Kooperation mit sieben Schulen wurden das Stadtteilspiel „7.up“ durchgeführt, in dem sich die Jugendlichen behaupten konnten.

Die größte Erprobungsfläche für dezentrale Jugendbeteiligung bot jedoch der Essener Bezirk Borbeck mit seinen acht Stadtteilen. Hier haben sowohl Jugendliche als auch pädagogische Fachkräfte – viele von ihnen als Prozessmoderatoren geschult – die verschiedensten Mitwirkungsstrukturen entwickelt und erprobt. Als einer der drei strategischen Bereiche innerhalb der Initiative „mitWirkung!“ hatte der Aufbau der dezentralen Jugendbeteiligung in



Jenny Dertmann, Nils Kostyra und Melanie Gering haben an der Ausbildung zum Prozessmoderator für die Beteiligung von Kindern erfolgreich teilgenommen

Borbeck Modellcharakter für alle anderen Bezirke der Stadt. Ein enger Austausch zwischen den Verantwortlichen sorgte dafür, dass die Erfahrungen und Ergebnisse aus Borbeck nun auch in den übrigen Stadtteilen genutzt werden können. Welche konkreten Projekte dabei umgesetzt wurden und in welcher Form der strategische Bereich Jugendinformation mit dem Schwerpunkt Internet für ganz Essen entwickelt werden konnte, wird im nachfolgenden Bericht näher beschrieben. Im anschließenden Interview nimmt Jugendamtsleiterin Christina Bäuerle grundsätzlich Stellung zu Fragen nach der Stärkung von Jugendbeteiligung auf kommunaler Ebene.

# Keine „Townload“-Probleme

## Entwicklung von Jugendinformation und dezentraler Jugendbeteiligung in Essen

Nein, Andreas Ruff hat weder einen Sprachfehler noch spricht man im Ruhrgebiet die englische Vokabel „download“ mit einem weichen „t“. Doch wenn der Medienpädagoge des Jugendamtes Essen von dem Projekt spricht, das kurz vor dem 13. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag in Essen Mitte Juni 2008 seine volle Aufmerksamkeit beansprucht, dann ist es wieder deutlich zu hören: „townload“. Hinter der begrifflichen Verschmelzung der beiden englischen Wörter town und download verbirgt sich eine neue Internetpräsenz, die wie kein anderes Medium in der Stadt die Essener Jugend ansprechen und informieren soll. Der vollständige „Zugangs-Code“ für Chat-Möglichkeiten, eine eigene Community und vor allem für aktuelle Informationen und Projekte aus Bereichen wie Sport, Musik, Schule und anderen für die Jugend wichtigen Interessengebieten lautet: [www.townload-essen.de](http://www.townload-essen.de).

Die „Townload“-Präsenz ist nur ein Teil eines integrativen Jugendkommunikationskonzeptes, das im Rahmen der Initiative „mitWirkung!“ der Bertelsmann Stiftung für die Stadt Essen entwickelt und umgesetzt werden sollte. Ende 2006 wurde dafür zunächst eine Lenkungsgruppe aus fünf Jugendlichen und fünf erwachsenen Prozessmoderatoren gebildet. Sie war für die Gesamtkoordination aller Aktivitäten verantwortlich. Mithilfe eines von Politikschülern entwickelten Fragebogens ermittelte das Jugendamt zunächst das Informationsverhalten von über 2.000 Essener Jugendlichen. Aus der Vielzahl der Informationskanäle, wie z. B. Zeitung, Radio, Broschüren, Flugblätter oder Plakate, kristallisierte sich im

Ergebnis der Befragung das Internet als das Medium heraus, das nicht nur eine hohe Akzeptanz bei den Kindern und Jugendlichen fand, sondern auch dem Anspruch auf schnelle und aktuelle Informationen genügen konnte. Gute Sache, denn schließlich war ja schon eine Jugendseite der Stadt Essen vorhanden – oder?

„Im Prinzip schon“, sagt Andreas Ruff. „Aber die bestehende Website hatte nicht nur die Kinder und Jugendlichen selbst zur Zielgruppe. Mit zusätzlichen Informationen für Eltern und Multiplikatoren war sie sehr voll und unübersichtlich. Außerdem stammte das Layout aus dem Jahr 2001, und damit quasi aus der Steinzeit des Internets.“ Unter Mitwirkung zahlreicher Jugendlicher ging es somit an die Um- und Neugestaltung der Website. Schüler des Hugo-Kükelhaus-Berufskollegs in Essens Stadtmitte entwarfen im Rahmen ihrer Ausbildung zum gestaltungstechnischen Assistenten Design-Vorschläge. Deutschschüler der 5. und 6. Klasse des Alfred-Krupp-Gymnasiums entwickelten mithilfe einer sehr engagierten Konrektorin einen Stadtteilführer für ihren Schulstadtteil Frohnhausen. Langfristig sollen zahlreiche von Prozessmoderatoren geschulte Jungredakteure für die Inhalte und als Portalwächter auch für die Etikette und Sicherheit im Netz sorgen. Als Leiter des städtischen Arbeitskreises Medien ist Andreas Ruff selbst bei den Internet-Fortbildungen aktiv: „Wir schulen auch die schon im Rahmen von





„mitWirkung!“ ausgebildeten Prozessmoderatoren für die Arbeit mit Content-Management-Systemen. So können sie in ganz Essen jugendliche Multiplikatoren in die Lage versetzen, zukünftig als administrative Redakteure für ihre Stadtteile zu arbeiten.“

So groß die Anstrengungen für das „Townload“-Portal auch waren, so sehr hat dieses Projekt den Beteiligten vor Augen geführt, welche Herausforderungen damit verbunden sind, wenn kommunale Welt auf Jugendkultur stößt. Im Grunde mussten Ruff und seine Mitstreiter im Laufe der Zeit genau die Strukturen überwinden, die ursprünglich die alte Jugend-Website der Stadt Essen für Jugendliche so wenig attraktiv gemacht hatten. „Allein die Art des Internet-Auftrittes und die Form der Inhalte sind, wenn man sie jugendgerecht machen will, inkompatibel zu dem, was die kommunale Internet-Präsenz leisten kann“, sagt Medienfachmann Ruff und weist auf die Formular-Server hin, die im Internet nur Verwaltung abbilden, nicht aber Jugendliche ansprechen und in Leistung und Struktur nicht auf Chat-Funktionen oder Community-Foren ausgerichtet sind. Er berichtet aber auch von Verordnungen zur Barrierefreiheit, die nicht nach kommunalen Kriterien umgesetzt werden könnten, oder gestalterischen Vorstellungen der Jugendlichen, die durch städtische „Corporate-Design“-Vorgaben eigentlich wieder in der Schublade hätten verschwinden müssen.

Dass die neue Jugend-Website mittlerweile online ist, geht letztendlich auf eine Entscheidung des Essener Jugenddezernenten Peter Renzel zurück, der kurzerhand verfügte, dass [www.townload-essen.de](http://www.townload-essen.de) zukünftig unabhängig von der Online-Redaktion oder den CI-Vorgaben der Stadt Essen arbeiten darf. Sehr zur Zufriedenheit von Andreas Ruff: „Irgendwann muss man halt die Entscheidung treffen: Will



ich Beteiligung durch Jugendinformation ernsthaft umsetzen? Wenn ja, dann muss ich auch konsequent den Anschluss zur Lebensrealität der jungen Menschen herstellen. Alles andere ist rausgeschmissenes Geld und vertane Arbeit.“

### Essen dezentral

Unmittelbaren Anschluss an die Lebenswirklichkeit und den Alltag der Jugend bekamen die Essener Partizipationsbemühungen im Zuge der Initiative „mitWirkung!“ auch durch das Projekt der dezentralen Jugendbeteiligung. Dezentral meint die Fokussierung der Beteiligungsansätze auf einzelne der neun Essener Stadtbezirke mit ihren insgesamt 50 Stadtteilen. Das Maß an Dezentralität wird schon dadurch relativiert, dass allein Essen-Borbeck als Modellbezirk von „mitWirkung!“ mit 85.000 Einwohnern fast so groß ist wie die größte Modellkommune der Initiative „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ – nämlich Flensburg mit seinen 87.400 Bürgern. Hier ist erfolgreiche Partizipation eine Frage der engagierten Mitarbeiter aus den Jugendeinrichtungen in den Stadtteilen, die entweder einen großen gemeinsamen Nenner für die Kinder und Jugendlichen vor Ort finden oder Lösungen für kleinskaligere, auf den Stadtteil bezogene Projekte entwickeln müssen.



Gründungsmitglieder der Jugendgruppe „we:too e.V.“: Berit (17), Schülerin am Mädchengymnasium Borbeck, und der Zivildienstleistende Roland (22).

In beiden Fällen brauchen sie die Unterstützung der Jugendlichen vor Ort, so wie in Borbeck die der Jugendgruppe „we:too e.V.“, die dafür sorgt, dass Kinder und Jugendliche zukünftig einen eigenen, selbst verwalteten Anlaufpunkt für ihre Belange im Stadtteil finden. „we:too“, das sich frei übersetzt nicht nur als „wir auch“, sondern ebenso als „veto“ verstehen lässt, ist aus der ehemaligen Lenkungsgruppe zur dezentralen Jugendbeteiligung entstanden. Zehn Jugendliche zwischen 16 und 22 Jahren sowie drei Pädagogen wollen mithilfe des eingetragenen Vereins erreichen, dass auch über das Ende der Initiative „mitWirkung!“ hinaus Strukturen für Beteiligung im Bezirk bestehen bleiben und weitere Jugendliche zur Mitarbeit gewonnen werden.

Zu den Gründungsmitgliedern gehören u. a. Berit (17), Schülerin am Mädchengymnasium Borbeck, und der Zivildienstleistende Roland (22). Beide sind qualifizierte Jugendmoderatoren und haben eine Moderationsausbildung zu Methoden der „Technology of Participation®“ durchlaufen. Roland ist bereits seit Beginn des Mitwirkungsprojektes „Pimp my Stadtteil“ im Sommer 2007 in Borbeck dabei. Damals ging es darum, Jugendliche aus dem Stadtteil überhaupt erst einmal zu erreichen und sie für Mitwirkung zu gewinnen. Das gelang zum einen über die direkte Ansprache der Jugendlichen an den Orten, wo sie bereits organisiert sind, also in Vereinen, Pfarreien, freiwilligen Feuerwehren oder Jugendtreffs. Zum anderen konnten sie sich über „Pimp my Stadtteil“ direkt bei der Gestaltung des eigenen Umfeldes engagieren.

„Am Anfang war ich noch echt skeptisch“, sagt Roland. „Früher gab es immer mal wieder hochgelobte Aktionen zu Beteiligung, bei denen dann aber nichts mehr nachkam.

Der Moment, als ich das erste Mal ‚wow‘ gesagt habe, war, als der beim Auftakt-Event geplante Bolzplatz wirklich so gebaut wurde, wie sich die Jugendlichen das vorgestellt hatten“ – „mitWirkung!“ zeigte Wirkung. Nun aber geht es der Gruppe „we:too“ nicht mehr nur um einen Bolzplatz, sondern um das ehrgeizige Ziel eines eigenen Ladenlokales, wie Berit berichtet: „Wir wollen einen Laden im Stadtteil haben, der für die Borbecker Jugendlichen eine feste Anlaufstelle ist, wo Ansprechpartner und Informationen vorhanden sind und wo es auch ein Internet-Café gibt.“ Den Einwand, es gebe doch schon zahlreiche Jugendzentren in den Stadtteilen, lässt Roland nicht gelten. Er sieht im „we:too“-Büro ein Projekt von jungen Menschen für junge Menschen und hält genau das für den entscheidenden Punkt. Schließlich hätten viele Jugendliche eine gewisse Scheu und Zurückhaltung, wenn Erwachsene ein Projekt managen und nur sie als kompetente Ansprechpartner zur Verfügung stünden.



Gudrun Potysch-Wieczorek, Projektkoordinatorin „mitWirkung!“ in Essen

Nach Aussage von Gudrun Potysch-Wieczorek, Projektkoordinatorin der Initiative „mitWirkung!“ in Essen, soll das Ladenlokal auch kein Ersatz bzw. keine Konkurrenz für die

Jugendtreffs oder andere Freizeiteinrichtungen sein. „Die Idee einer von der ‚we:too‘-Gruppe in Eigenregie geführten Einrichtung ist auch mit Blick auf die anderen Bezirke Essens ein gutes Beispiel für eine direkte Anlaufstelle für dezentrale Beteiligungsmöglichkeiten. Hier erfahren Jugendliche, welche konkreten Beteiligungsprojekte im eigenen Stadtteil laufen, hier können sie ihre Wünsche unmittelbar in die Stadtteilplanung einbringen und finden sie Verbündete, mit denen sie Dinge in Gang bringen und umsetzen können.“

Die Leiterin der Essener Kinder- und Jugendarbeit kann sich aber nicht nur mit Blick auf die Erprobung der dezentralen Jugendbeteiligung in Borbeck zufrieden zeigen. Auch wenn Jugendarbeit ihre Erfolge nicht immer mit direkten Zahlen belegen und somit der Politik auch nicht in jedem Punkt deutlich machen könne, welche konkreten Ergebnisse erzielt worden seien, ist Gudrun



Potysch-Wieczorek davon überzeugt, dass die Initiative „mitWirkung!“ in vielen kommunalen Bereichen zu noch mehr Verständnis für Kinder- und Jugendbeteiligung beigetragen hat und die Ruhrmetropole damit auch wieder ein Stück mehr zu einer „Großstadt für Kinder“ geworden ist.

„In jedem Jugendlichen stecken der Wunsch und das Potenzial für Mitwirkung. Die Negativeerfahrungen durch Pseudobeteiligung ohne fassbare Ergebnisse überwiegen aber. Deshalb müssen wir zunächst mal eine Umkonditionierung erreichen. Wir können nicht bei den Jugendlichen auf einmal das abfordern, was wir jahrzehntelang selbst verhindert haben.“

Daniel Dimke, verantwortlicher Sozialarbeiter für den Stadtteil Borbeck



# „Wenn wir mit den jungen Menschen nicht mehr im Gespräch sind, dann planen und arbeiten wir an ihnen vorbei“

Interview mit Christina Bäuerle, Jugendamtsleiterin der Stadt Essen

**Drei Jahre „mitWirkung!“ liegen hinter Ihnen. Was hat die Initiative für Essen bewirkt?**

**Christina Bäuerle:** Das Projekt „mitWirkung!“ hat stark dazu beigetragen, den Gedanken Partizipation in der Stadt – und da besonders bei den Jugendlichen – nach vorne zu tragen. Die Jugendlichen waren bisher eine Gruppe, die in der öffentlichen Wahrnehmung regelmäßig unterging. Beteiligung ist zwar auch jetzt noch nicht auf allen Ebenen so tief verhaftet, dass sie nun überall nachhaltig und mit dem entsprechenden Know-how umgesetzt wird. Über die drei Jahre der Initiative „mitWirkung!“ ist jedoch enorm viel Wissen in die professionellen Bereiche hineingebracht worden, auch in die Ebene der Kinder und Jugendlichen. Es war unglaublich wertvoll, das so angestoßen zu bekommen.

**Wie lässt sich denn mehr Nachhaltigkeit in die Beteiligungsbemühungen hineinbringen?**

**Christina Bäuerle:** Wir im Jugendamt müssen eine Antriebfunktion haben, wenn Beteiligung schon in anderen Bereichen ein nicht ständig präsent Thema ist. Das, was wir jetzt in den Bezirken geschafft haben, was dort schon an Strukturen entstanden ist und auch noch entstehen soll, ist die eine Sache. Wir müssen Beteiligung aber für die ganze Stadt immer wieder in die verantwortlichen Köpfe mit hineinbringen. Wenigstens für eine Übergangssituation brauchen wir hier eine Art Treiber, der auch bei uns im Hause verortet und eingebunden sein sollte.

**Essen ist in der Haushaltssicherung. Hört deshalb Partizipation für Sie dort auf, wo sie beginnt, etwas zu kosten?**

**Christina Bäuerle:** Grundsätzlich: nein. Wir haben z. B. dieses Jahr ein Umbauprojekt einer Verkehrsführung in Zusammenarbeit mit der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen unter Beteiligung von Kindern gemacht. Das Projekt hat alle Fachkräfte, die daran beteiligt waren, so begeistert, dass es hier mit Sicherheit Folgeprojekte geben wird. Wir mussten da nicht einmal in hohem Maß zusätzliches Geld anpacken. Diese Form der Beteiligung haben wir auch an anderen Stellen im Grünflächenbereich schon umgesetzt, ohne dass es zusätzliches Geld gekostet hat. Es ist auch nicht das Thema Partizipation, das Geld kostet, sondern die Umgestaltung eines Bolz- oder Spielplatzes selbst. Wir sprechen hier also nicht von Hausnummern, über die man in seinen Regelstrukturen im Haushalt nicht nachdenken kann.

**Gilt das auch für die strukturelle Weiterentwicklung des Themas Partizipation?**

**Christina Bäuerle:** Da hatten wir mit der Initiative „mitWirkung!“ natürlich einen Vorteil. Gerade die Qualifizierungen wären vor dem Hintergrund der Haushaltssicherung nicht möglich gewesen. Nur durch Umschichtung oder eine befristete Aufstockung kann man natürlich nicht mit einem solchen Thema so schnell in die Breite gehen. Für derartige Projektansätze sind wir einfach dankbar, weil ein Thema wie Partizipation dadurch eine andere Grundlage bekommt und auch schneller entwickelt wird.

**Wie sieht es in Essen mit der Zusammenarbeit zum Thema Kinder- und Jugendbeteiligung aus?**





**Christina Bäuerle:** Wir pflegen in den verschiedensten Bereichen unterschiedliche Netzwerke und Kooperationen mit verschiedenen Institutionen. Wenn wir uns dabei in größerem Rahmen treffen, erschreckt es mich immer wieder, wie stark diese wirklich gute Zusammenarbeit von den einzelnen Vertretern der Institutionen abhängt und wie wenig sich von den Inhalten jeweils in die gesamte Institution rückspielen bzw. transportieren lässt. Wir haben also vernetzte Systeme, die aber in ihrer Struktur und vor allem in der Qualität der Zusammenarbeit häufig nur auf einzelnen Personen ruhen. Damit kann im Zweifel eine gute Kooperation sehr schnell beendet sein, wenn es eben diesen einen Ansprechpartner irgendwann nicht mehr gibt. Da müssen wir unsere Netzwerkstrukturen ganz klar weiterentwickeln und Verantwortung auf mehr Schultern verteilen.

#### Wie nah sehen Sie sich in Ihren Bemühungen am Alltag der Kinder und Jugendlichen?

**Christina Bäuerle:** Es ist ein erklärtes Ziel von Beteiligung, so nah wie möglich an die Praxis und die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen heranzurücken. Gerade das tun wir mit unserem dezentralen Beteiligungsansatz in Essens Bezirken und Stadtteilen. Es gibt einfach sehr unterschiedliche Stadtteile mit sehr unterschiedlichen Lebensbedingungen. In diesem Kontext wollen wir den in den Stadtteilen handelnden Personen auch individuelle Möglichkeiten geben, die mit Blick auf die Probleme, die Zielgruppen und die gesamte Situation vor Ort eine sinnvolle Arbeit gewährleisten. Die Unterschiede sind gerade in Essen zum Teil sehr groß. Wir haben Stadtteile mit bildungsnahen und Stadtteile mit sehr bildungsfernen Jugendlichen bzw. finden hier einen höheren Migrantenanteil und dort einen geringeren. Da müssen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Deshalb erteilen wir innerhalb der dezentralen Strukturen auch die jeweils notwendigen Handlungsvollmachten.

#### In Essen stehen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit große Veränderungen bevor. Was passiert da, und welchen Einfluss hat das auf Ihre Partizipationsbemühungen?

**Christina Bäuerle:** 50 Prozent der Aufgaben der Kinder- und Jugendarbeit gehen in Kürze an eine Konzerntochter. Das umfasst auch die Kinder- und Jugendeinrichtungen. Damit kommt eine neue Organisationsstruktur auf uns zu, die wir natürlich einerseits gut umsetzen wollen, andererseits aber auch dafür nutzen, Aufgaben noch einmal neu zuzuordnen. Durch deutlich schlankere Strukturen sind wir dann in der Lage, ganz anders zu arbeiten. Mit Blick auf konkrete Beteiligungsvorhaben lassen sich zum Beispiel Drittmittel bzw. Sponsorengelder einwerben, womit eine Kommune naturgemäß nicht so erfolgreich ist.

#### Welche Bedeutung hat es, dass auch die Stadt- und die Verwaltungsspitze hinter Beteiligung stehen?

**Christina Bäuerle:** Die Stadtpolitik über ihren Repräsentanten bei einem Thema wie Beteiligung mitzunehmen ist von enormer Bedeutung. Wir sind seit vielen Jahren dabei, das Ziel „Großstadt für Kinder“ zu bearbeiten. Dafür wurde ein gemeinsamer Ziel- und Maßnahmenplan entwickelt, der die gesamte Kommunalverwaltung miteinbezieht und der auf der anderen Seite durch den Rat und seine Gremien beschlossen worden ist. Dazu erfolgt jährlich eine Berichterstattung. Wir haben das Thema permanent in verschiedenen Arbeitsgremien präsent, und auch da ist es von außerordentlicher Bedeutung, wenn die oberste Stadtspitze dieses Thema als ein zentrales Ziel anerkennt und unterstützt.

#### Woran orientiert sich eine Stadt wie Essen vorrangig, wenn es um den Partizipationsgedanken geht?

**Christina Bäuerle:** Am Menschen. Das ist zumindest etwas, was wir in unserer Arbeit im Jugendbereich immer voranstellen. Die zentrale Fragestellung lautet: Wie sind die Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche in der Stadt? Die Lebensbedingungen, die entweder durch die Zielgruppe selbst oder von den Bedarfen her beschrieben werden, sind die Leit motive für das, was wir tun. Wenn wir mit den jungen Menschen nicht mehr im Gespräch sind, dann planen und arbeiten wir an ihnen vorbei.

# Fünf Fragen an Uwe Lübking

Kommunalexperte des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, zum Thema „Partizipation in Kommunen“



## Warum tun wir uns im kommunalen Bereich so schwer mit der Umsetzung von Kinder- und Jugendbeteiligung?

**Uwe Lübking:** Die mit der Umsetzung von Partizipation verbundenen Probleme liegen zum einen in der Abgabe von Macht begründet, die bei nicht wenigen der gewählten Mandatsträger in ihrer „gefühlten Qualität“ oder auch der Form ihrer Ausprägung falsch eingeschätzt oder interpretiert wird. „Machtabgabe“ bedeutet in diesem Zusammenhang ja nicht, dass die eigene Arbeit gleich überflüssig wird. Im Gegenteil, durch Kinder- und Jugendbeteiligung wird kommunale Arbeit in Politik und Verwaltung professionalisiert, da sie sich in einem wichtigen Bereich realitätsnäher und alltagsgerechter gestaltet.

Auch die Angst vor den Unmengen an Wünschen, die vielleicht fernab jeder Möglichkeit sind, realisiert zu werden, ist ein Problem für viele Kommunalvertreter. Ich halte diese Angst in jedem Fall für unbegründet. Junge Menschen, die ernsthaft an kommunalen Entscheidungen beteiligt werden, sind Argumenten gegenüber offener und verständnisvoller,

als wenn über ihren Kopf hinweg und ohne Möglichkeit der Einflussnahme entschieden wird. Gelebte Partizipation fördert ja gerade das Verständnis für eine demokratische Umgangskultur und ein gesellschaftliches Miteinander. Dazu gehört auch die Einsicht, dass manche Projekte aus ganz konkreten Gründen eben nicht umgesetzt werden können. Wir dürfen die Verständnisfähigkeit und Reife unserer Kinder an dieser Stelle nicht unterschätzen.

## Warum fehlt es in so vielen deutschen Kommunen grundsätzlich an einer etablierten Beteiligungskultur?

**Uwe Lübking:** In unseren Städten und Gemeinden hat sich eine Kultur entwickelt, die uns im Prinzip ein Stück weit aufgedrängt worden ist – übrigens auch in der wissenschaftlichen Diskussion. Wir haben Kommune zu einer Art Dienstleistungskommune entwickelt, in der bloß noch abgefragt wird, welche Leistungen für die Kunden – also die Bürger – erbracht werden können. Das ist keine Partizipationskultur, da hier Kommune nur die Wünsche ihrer Bürger befriedigt.

Was wir nun mit der Bürgerkommune machen wollen, ist etwas anderes. Da bin ich als Einzelner nicht nur Kunde, sondern wird von mir auch bürgerschaftliches Engagement erwartet. Ich muss also selbst einen Einsatz bringen. Bund, Länder und Kommunen können nicht mehr alles selber machen. Wir können unsere Gemeinwesen nur aufrechterhalten, wenn auch die Bürger unserer Städte und Gemeinden dazu beitragen. Dafür muss ich sie allerdings in die Entscheidungsprozesse miteinbeziehen und das am besten schon von klein auf. Mit Blick auf die einzelne Kommune liegt hier also einer der originärsten Gründe, um Mitwirkung und bürgerschaftliches Engagement bereits bei Kindern und Jugendlichen zu fördern und umzusetzen.

### Wie lässt sich in den Kommunen mehr Verbindlichkeit bei der Umsetzung von Partizipation herstellen?

**Uwe Lübking:** Hier muss zunächst für alle Seiten klar sein, worauf sich Verbindlichkeit bezieht. Verbindlichkeit kann nicht heißen, dass nun in Fragen der Umsetzung allen Wünschen von Kindern und Jugendlichen eins zu eins Rechnung getragen wird. Ich kann allerdings als Kommunalvertreter durchaus verbindlich zusagen, dass über Vorschläge auch entschieden wird, die zum Beispiel aus Gremien wie einem Kinder- und Jugendbeirat oder von anderer Seite an Politik und Verwaltung herangetragen werden. Wir dürfen nicht den Fehler machen, die jungen Menschen nur zu vertrösten oder überhaupt nicht mit ihnen zu kommunizieren. Dann gehen nicht nur die Verbindlichkeit, sondern auch unsere Glaubwürdigkeit und das Vertrauen der Jugendlichen verloren.

### Ist Partizipation eine reine Aufgabe für Kommunen? Welche Rolle spielen Bund und Länder?

**Uwe Lübking:** Bund und Länder sind von Kinder- und Jugendbeteiligung in Kommunen zunächst weit entfernt. Sie haben aber die Aufgabe, unsere Städte und Gemeinden so auszustatten, dass wir unsere Leistungen wieder gleichmäßig erbringen können. Dafür brauchen wir in den Kommunen mehr finanzielle und rechtliche Gestaltungsspielräume. Viele Vorhaben vor Ort scheitern daran, dass es an diesen Spielräumen fehlt. Das gilt sicherlich auch für Beteiligungsansätze, besonders, wenn es um Kommunen in der Haushaltssicherung geht, von denen wir zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen sehr viele haben. Ohne besondere Förderung lassen sich freiwillige Projekte hier gar nicht mehr starten, weil die Kommunen es schlicht und einfach nicht mehr dürfen.

### Müssen Kommunen hier kreativer werden? Auch Essen, eine der Modellkommunen von „mitWirkung!“, befindet sich in der Haushaltssicherung und fördert Partizipation.

**Uwe Lübking:** Essen wird die mit der Haushaltssicherung verbundenen Einschränkungen sicherlich auch spüren und profitiert im Einzelnen vielleicht von Landesförderprogrammen im Bereich der Kinder und Jugendarbeit. Natürlich gilt es, in einer schwierigen finanziellen Situation vorhandene Mittel auch geschickt umzuschichten und so kreativ einzusetzen, dass auch Kinder- und Jugendbeteiligung davon profitiert. Wir sollten dabei auch im Auge haben, welche kommunalen Themenfelder von einer Förderung der Jugendpartizipation profitieren. Ich nenne hier nur Bildung, Integration oder Stadtplanung, wo man schauen kann, ob über Beteiligung nicht gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden können.

Das ist aber nur die Seite von Politik und Verwaltung. Im kommunalen Bereich sehe ich auch noch die Parteien, Verbände und Vereine in der Pflicht, sich für Jugendbeteiligung zu engagieren. Hier liegen große Potenziale, aber auch Notwendigkeiten. Letzteres gilt gerade für Parteien, denn Politikverdrossenheit von jungen Menschen hat auch etwas mit Parteiverdrossenheit zu tun. Wenn Kinder und Jugendliche irgendwann in ihrer Entwicklung an Politik herangeführt werden sollen, müssen wir früh damit ansetzen, sie demokratische Grunderfahrungen machen zu lassen – sie eben Beteiligung erfahren und leben zu lassen.







## „Für starke Menschen in starken Regionen“

Grußwort von Bernward Müller, Kultusminister des Landes Thüringen

Soziale Kompetenzen, gesellschaftliches Engagement und auch demokratische Grunderfahrungen sind nicht etwas, das junge Menschen in isolierten Mikrokosmen wie Schule, Familie oder Freundeskreis erlernen bzw. erleben können. Kinder und Jugendliche brauchen eine Umwelt, die sie ganz und in allen Bereichen anerkennt, wertschätzt und wirksam sein lässt. Kinder und Jugendliche brauchen ein Umfeld, das sie beteiligt.

Mit diesem Anspruch geht das Land Thüringen auf seine Kommunen zu, um über Jugendbeteiligung die Entwicklung von Regionen, eine Neuorientierung des Bildungswesens sowie auch die Förderung der individuellen Persönlichkeit junger Menschen voranzutreiben. Hervorzuheben ist hier die erfolgreiche Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe, die besonders in Saalfeld als Modellkommune der Initiative „mitWirkung!“ vorbildhaft entwickelt wurde. Ein gut strukturiertes, tragfähiges und wachsendes Netzwerk an Verantwortlichen sorgt sowohl in Kommune als auch in Schule für neue Formen der Zusammenarbeit. Qualifizierte Prozessmoderatoren auf beiden Seiten und natürlich die engagierten Jugendlichen selbst gewährleisten die Entwicklung einer Beteiligungskultur, die den Partizipationsgedanken auch in Schule fest verankert und deren Qualitätsentwicklung nachhaltig fördert.

Diese in Saalfeld durch die Initiative „mitWirkung!“ angestoßenen Veränderungen strahlen bereits weit über die Stadtgrenzen hinaus aus und sind Vorbild und Orientierung für Partizipationsansätze in vielen anderen Kommunen. Landesprojekte, wie das „Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen“, schließen zudem zeitlich an die Beteiligungsinitiative der Bertelsmann Stiftung an und bauen direkt auf dem partizipativen Grundgedanken und der damit verknüpften Öffnung unserer Städte und Gemeinden für die Belange junger Menschen auf. Zusammen mit Schule, Politik, Verwaltung sowie weiteren Partnern setzen wir uns für starke Menschen in starken Regionen ein. Voraussetzung dafür ist jedoch, bereits unseren Kindern durch Beteiligung den Weg für eigenes aktives Tun in der Kommune zu bereiten – für unsere Demokratie und für unser zukünftiges Leben.

**Bernward Müller**

Kultusminister des Landes Thüringen



# Beteiligungssituation in der Modellkommune Saalfeld

Saalfeld an der Saale ist eigentlich leicht zu finden. Es liegt ungefähr auf dem gleichen Breitengrad wie die belgische Hauptstadt Brüssel – nur etwas weiter östlich – und ungefähr auf dem gleichen Längengrad wie die erste deutsche Forschungsstation in der Antarktis – nur etwas weiter nördlich. Als Kreisstadt des thüringischen Landkreises Saalfeld-Rudolstadt bildet Saalfeld zusammen mit Rudolstadt und Bad Blankenburg das sogenannte „Städtedreieck Saalebogen“.

Knapp 28.000 Einwohner leben hier in einem geschichtsträchtigen und in seinem Stadtbild durch zahlreiche historische Gebäude geprägten Ort. Sein Beinamen „Steinerne Chronik Thüringens“ bezieht sich denn auch ausschließlich auf die vielfältigen architektonischen Zeugnisse aus vergangenen Zeiten. Im Alltag dagegen wirkt und ist Saalfeld alles andere als versteinert. Während auf dem historischen Marktplatz zu Füßen von Stadtverwaltung und Stadtoberhaupt drei Mal die Woche ein lebhaftes Treiben von Händlern und Kauflustigen herrscht, beweist auch die Kommune selbst, wie lebendig Politik und Stadtentwicklung gestaltet werden können.

Als ostdeutsche Modellkommune der Initiative „mitWirkung!“ hat Saalfeld seit 1990 grundsätzlich viele Veränderungen erfahren müssen. Nicht nur für die Stadtvertreter, auch für Saalfelds Bürger ist es somit nichts Ungewöhnliches, wenn sich Strukturen und Prozesse in der kommunalen Politik- und Verwaltungsarbeit sukzessive an neue Bedürfnisse und Situationen anpassen. Saalfeld ist offen für Neues und für Veränderung. Das gilt auch und besonders für das Thema Kinder- und Jugendbeteiligung. Mit dem Start der Initiative „mitWirkung!“ bekam Partizipation hier an der Saale eine ganz neue Qualität und inhaltliche Vielfalt.

Dabei gab es bereits ab Mitte der 90er Jahre ein städtisches Leitbild, in dem die Ausrichtung auf Kinder- und Familienfreundlichkeit eine erste Grundlage für Beteiligung bildete. Kurz vorher machte die Stadt Saalfeld auch schon erste Erfahrungen mit konkreten Beteiligungsprojekten. Hanka Giller, Projektkoordinatorin von „mitWirkung!“ und Leiterin des Sachgebietes „Kinder, Jugend, Freizeit“ der Stadtverwaltung, übernahm Ende 1992 die Aufgabe, eben dieses Sachgebiet aufzubauen. Per Zufall bekam sie Kontakt zum Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit (BSJ) aus Marburg, der im Landkreis zusammen mit Jugendlichen Skate-Anlagen aufbauen und ein Kanu-Projekt ins Leben rufen wollte. Schon damals gab es eine ressortübergreifende Zusammenarbeit mit dem Grünflächenamt der Stadt und gelangte eines der ersten Beteiligungsprojekte in Saalfeld zur Umsetzung. Für die Saalfelder war dies die Grundsteinlegung für das Thema Partizipation.

Von 1996 bis 2006 sorgte ein „Runder Tisch“ dafür, dass die Saalfelder Jugend in die Planungen und Erneuerungsprozesse der Kinder- und Jugendarbeit miteinbezogen wurde. Zusammen mit Vertretern des Stadtrates sowie auch des Bürgermeisters diskutierte sie regelmäßig die jugendbezogenen Themen der Stadt. Über die Jahre wurde aber eine der Grundsatzherausforderungen von Beteiligung immer stärker zum Prüfstein für den „Runden Tisch“: Wie lassen sich junge Menschen kontinuierlich für eine Mitarbeit gewinnen, besonders wenn ihnen durch Ganztagschule, Vereinszugehörigkeit oder veränderte Formen der Freizeitgestaltung nicht ausreichend Zeit zur Verfügung steht?

Die Suche nach neuen Formen der Beteiligung geschah im Rahmen der Initiative „mitWirkung!“ – selbstverständlich nicht ohne Einbeziehung der Saalfelder Jugend selbst. Zunächst war innerhalb der Prozessmoderatorenausbildung



Hanka Giller, Leiterin des Amtes für Jugendarbeit, Sport und Soziales der Stadt Saalfeld

von „mitWirkung!“ die Idee des Projektes „Mach mit! – Kinder und Jugendliche verändern Saalfeld“ entwickelt worden. Ein Mach-mit!-Aktionstag bildete im Januar 2007 das Forum für über 100 Schüler zwischen sechs und 18 Jahren, in dem sie ihre Vorstellungen von Beteiligung und Mitsprache zum Ausdruck bringen konnten. Neben konkreten Projektvorschlägen kam aus den Reihen der Schüler erstaunlicherweise auch wieder der Wunsch nach einem Nachfolgemodell des „Runden Tisches“ auf.

Damit nicht die gleichen Probleme wie früher das Vorhaben erneut versanden lassen würden, wurde der „Runde Tisch“ von den Kindern und Jugendlichen selbst umgestaltet. Heraus kamen zwei Gremien, die ihn ablösten: „Saalfelder Kids“ für die Altersgruppe von sechs bis zwölf Jahren und „SoS – Saalfeld ohne Sorgen“ für die Jugendlichen zwischen zwölf und 20 Jahren. Einer der Erfolgsfaktoren für eine attraktive und wirksame Jugendvertretung lag somit in der altersgerechten Ansprache und damit passgenauen Ausrichtung der Inhalte bzw. Angebote von Beteiligung.

Um eine größere Verbindlichkeit der Beteiligung an Entscheidungen zu erreichen, wurden die beiden Modelle in einer Initiative zur Gründung eines Jugendausschusses beim Stadtrat gebündelt. Damit sollen der Dialog zwischen Politikern und jungen Menschen erweitert und konkrete Mitbestimmungsmöglichkeiten gegeben werden.

„Mach mit!“ war nur eines von vielen Projekten, die durch die gemeinsame Arbeit innerhalb der Initiative „mitWirkung!“ entstanden sind. Einen großen Anteil bildeten die stadtplanerischen Projekte, zu denen neben der Zustandsanalyse des Radwegenetzes innerhalb des Projektes „Fahrraddetektive“ auch die Umgestaltung von Spielplätzen, einer Beachvolleyball- sowie einer Skate-Anlage gehörten.

Für Aufsehen sorgte das Vorhaben, unter dem Slogan „Die Lücke nehm’ ich mir“ brachliegende Räume in Saalfeld zu entdecken, sie symbolisch „zu besetzen“ und andere Formen der Gestaltung und Nutzung für sie zu entwickeln. Schließlich gab es auch Projekte aus dem gesellschaftspolitischen Umfeld, die sich mit dem demographischen Wandel und seinen Folgen für Saalfeld oder der Geschichte des Dritten Reiches in der Region und der Frage nach Gewaltprävention beschäftigten.

So groß die inhaltliche Vielfalt der Beteiligungsansätze auch ist, so sehr eint sie im Grunde ein wesentlicher Faktor: Beteiligung in Saalfeld gelingt vor allem durch die im Laufe der Initiative „mitWirkung!“ vorbildhaft entwickelte Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule. In welcher Form dies geschieht, wo die Anfangsschwierigkeiten lagen und welche Herausforderungen und Chancen in dieser Zusammenarbeit liegen, davon berichten der nachfolgende Beitrag sowie das Interview mit Bürgermeister Matthias Graul und der Amtsleiterin für Jugend, Sport und Soziales der Stadt Saalfeld, Hanka Giller.



# „Die wissen jetzt, dass wir was können“

## Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe in Saalfeld

Der Kreis an diesem Morgen ist groß. Am Tisch sitzen Sabine, Christoph, Lars, Annita, Martin und Michael zusammen mit fünf Lehrerinnen ihrer Schule. Dann sind da noch Bernd Zeuner, Referent für Qualitätssicherung beim staatlichen Schulamt in Rudolstadt, Hanka Giller, Leiterin des Amtes für Jugendarbeit, Sport und Soziales der Stadt Saalfeld, sowie Bianca Stever, lokale Koordinatorin für Kinder- und Jugendpartizipation. Sie alle wollen Rede und Antwort stehen, wenn es um Fragen nach ihren persönlichen Beteiligungserfahrungen in Saalfeld geht.

Schnell wird deutlich, dass diese Auswahl von Vertretern aus Schule und Jugendhilfe nicht zum ersten Mal zusammensitzt. Ebenso schnell ist auch klar, dass sie sich nicht zum ersten Mal mit dem Thema Kinder- und Jugendbeteiligung beschäftigt. Das gilt besonders für die anwesenden Schüler zwischen 13 und 17 Jahren. Selbstbewusst greift Martin (16) als Erster zu einem Stück Wassermelone, die neben den frischen Erdbeeren und Weintrauben inmitten der Gesprächsrunde steht.

Selbstbewusstsein ist hier am staatlich-regionalen Förderzentrum für Lernbehinderte an der Saalfelder Jahnstraße nicht selbstverständlich. „Lernbehindert“, dieser Begriff bedeutet irgendetwas zwischen intellektuellem Totalausfall und sozialem Stigma, zumindest im Verständnis einer breiten Öffentlichkeit. „Dabei sind wir nicht doof“, sagt Martin. „Wir müssen halt nur in manchen Bereichen anders lernen, oder eben mehr.“ Dass sie nicht doof sind, daran besteht kein Zweifel, als sie anfangen, von der Initiative „mitWirkung!“ zu berichten und davon, was die alles bei ihnen in der Schule bewirkt hat. Auch wenn jeder von ihnen die negativen Vorurteile irgendwo mit sich herumträgt und nicht nur Martin sich beim Thema „Anfeindungen von außen“

noch immer ereifert, so hat sich das Bild der Förderschüler in Saalfeld in den letzten Jahren deutlich verändert.

Es ist eine Menge passiert, seitdem „mitWirkung!“ in der Stadt ist. „mitWirkung!“ bedeutet, dass in enger Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und der Jugendarbeit auch an der Jahnstraße zahlreiche Projekte und Methodentrainings zu Kinder- und Jugendbeteiligung auf den Weg gebracht wurden. Lehrer haben sich zu Prozessmoderatoren ausbilden lassen, und den Klassen- und Schülersprechern der Förderschule wurden innerhalb eines Wochenend-Workshops erstmalig ihre Aufgaben, Pflichten und Rechte vermittelt. „Von vielen Sachen wussten wir vorher gar nichts“, erzählt Sabine (15). Was sie auch nicht wussten, war, dass die Qualifizierungsveranstaltung zusammen mit Schülervertretern anderer Saalfelder Schulen durchgeführt wurde. „Da waren auch die vom Gymnasium da. Aber das war eigentlich völlig egal, von welcher Schule man kam“, berichtet Michael. Der Junge mit den dunklen Haaren wirkt auch jetzt noch beeindruckt von dieser bis dahin offensichtlich ganz ungewohnten Form einer Beteiligungserfahrung: Es gibt Bereiche, da sind alle Kinder und Jugendlichen gleich.

Dass Schule in Saalfeld grundsätzlich an einen solchen Punkt kommen konnte, war nicht selbstverständlich. Obwohl Amtsleiterin Hanka Giller bereits Anfang der 90er Jahre den Kontakt zu den jeweils zwei Förder-, Grund- und Regelschulen sowie den beiden Gymnasien in der Stadt gesucht hatte, fand Zusammenarbeit nur in punktueller, nicht aber strukturell verankerter Form statt. Es mangelte vor allem am Informationsaustausch zwischen Schule und Jugendarbeit. Schulleitung und Lehrerschaft wussten nur wenig über die Projekte in der Stadt, und Hanka Giller und

ihre Mitarbeiter erfuhren ebenso wenig von den Beteiligungsvorhaben in den Schulen. Schule musste deutlich stärker in das kommunale Teilnetzwerk einbezogen werden, und das nicht nur mit dem Ziel einer besseren Information und Erreichbarkeit der Jugendlichen. Es galt auch, Parallelstrukturen in der Stadt zu vermeiden, Synergien besser zu nutzen und die Beteiligungskultur in den Schulen selbst zu stärken.

Was in den Worten der Partizipationsexperten „Beteiligungskultur“ heißt, ist mit Blick auf Sabine, Christoph, Lars, Annita, Martin, Michael sowie ihre über 100 Schülerkollegen an der Förderschule wohl besser mit „Wohlfühlkultur“ zu umschreiben. In genau diese Richtung haben sich nämlich ihre schulischen Teilnetzwerke entwickelt und ausgewirkt. Eines davon war die Schulhofgestaltung, die in

Zusammenarbeit von fünf Prozessmoderatoren und 22 Schülern der Förderschule in Angriff genommen wurde. Hier ging es ebenso um die Einrichtung einer „Chill-out“-Ecke wie auch um die Frage, auf welche Weise sich Vandalismus von schulfremden Jugendlichen auf dem Schulhofgelände unterbinden lässt.

Andere Projekte brachten erstmals zum Ausdruck, welche Bedürfnisse und Anliegen den Förderschülern über die klassischen Teilnetzwerke hinaus noch am Herzen liegen. „Bei uns auf dem Schulhof waren immer Gruppen oder Schüler, die haben andere bedroht, beleidigt oder rumgeschlagen“, erzählt Annita (17). Das blonde Mädchen hat deswegen das Projekt „GGSRN“ gegründet: „Gemeinsam gegen Störenfriede, Randalen, Null-Bock-Stimmung“. Dass nicht nur dieses Projekt bereits im Schulalltag







Die Schüler Sabine, Christoph und Lars im Gespräch

Wirkung zeigt, ist an der neuen „Wohlfühlkultur“ zu merken. „Es gibt jetzt nicht mehr diese einzelnen Gruppen und so viel Stress auf dem Schulhof wie früher. Jetzt kommen auch die Kleinen zu uns, damit wir denen helfen können, wenn mal was ist“, sagt Lars (17), der – angesichts des Umstandes, dass er in dieser Themenrunde sitzt – mit seinem T-Shirt-Aufdruck seinen Beteiligungswillen eher ironisch zum Ausdruck bringt: „Ich habe gerade Zeit. Wo gibt’s nichts zu tun?“

Lehrerin Evelyn Hopfe, gleichzeitig auch Netzwerkverantwortliche für Partizipation am Förderzentrum, führt den Gedanken des Jungen weiter aus: „Seit Beginn der Mitwirkungsprojekte ist das Verhältnis der Schüler untereinander respektvoller und ehrlicher geworden. Sie erleben sich jetzt als große Gemeinschaft und fühlen sich füreinander verantwortlich.“ Gleiches gilt für das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern. Dadurch, dass beide Gruppen sich auch außerhalb des Unterrichtes begegnen und im gemeinsamen Engagement erleben, ist es offener und vertrauensvoller geworden. In schulischen Belangen, wie der Pausengestaltung oder der Planung schulischer Höhepunkte, gibt es mittlerweile auch mehr alltägliche Mitwirkungsmöglichkeiten,

was ebenfalls zu einer positiveren Grundstimmung an der Förderschule führte.

Sind die Schüler in Saalfeld erst einmal an diesem Punkt der persönlichen Partizipationserfahrung angekommen, läuft das vorhandene Beteiligungsinteresse auch nicht einfach ins Leere. Der kommunale Bereich ermöglicht ihnen sowohl durch die Unterstützung der politischen Ebene – allen voran Stadtoberhaupt Matthias Graul – sowie durch die unterschiedlichen Angebote der Jugendhilfe unmittelbare Anschlussmöglichkeiten. Im Rahmen der Initiative „mitWirkung!“ geschah dies beispielsweise in Form des Projektes „Die Lücke



Martin (16) mit Bianca Stever, lokale Koordinatorin für Kinder- und Jugendpartizipation

nehm’ ich mir“. Was auf den ersten Blick an wildeste Hausbesetzerzeiten der 70er und 80er Jahre in Berlin-Kreuzberg oder Hamburg-St.Pauli erinnert, ist für die Saalfelder Jugendlichen die kommunal legitimierte Suche und zeitlich begrenzte Inanspruchnahme brachliegender Flächen oder Räumlichkeiten innerhalb der Stadt. So werden alte Schulen zu Fortbildungsakademien für Graffiti-Kunst oder leer stehende Fabrikgebäude zu Erlebnisorten für Musik-Events.



Diesem Beispiel eines durch Beteiligungs Bemühungen von Kommune selbst initiierten Projektes stehen andere Projekte gegenüber, die auf Ansätze aus der Schule aufbauen. So hat Amtsleiterin Hanka Giller die Seminarfacharbeit von vier Schülern des Heinrich-Böll-Gymnasiums in Saalfeld zum Thema „Demographischer Wandel“ aufgegriffen und damit bei der Saalfelder Stadtentwicklung offene Türen eingerannt. Die Seminararbeit wurde daraufhin vom Amt für Jugendarbeit, Sport und Soziales begleitet und gleichzeitig mit Unterstützung von Prozessmoderatoren innerhalb der Initiative „mitWirkung!“ als Partizipationsvorhaben „Sprachrohr – den demographischen Wandel gemeinsam gestalten“ von einer zwölfköpfigen Projektgruppe weiterentwickelt. Ziel des Projektes ist es, in Saalfeld einen öffentlichen und generationenübergreifenden Diskussionsprozess zum Thema Demographie in Gang zu setzen.

Martin und seine Schulkameraden vom staatlich-regionalen Förderzentrum an der Jahnstraße konnten ihren größten Partizipationserfolg schließlich Anfang März 2008 verbuchen. Mit den neu erworbenen Kompetenzen zum Thema Kinder-



Partizipationsvorhaben „Sprachrohr – den demographischen Wandel gemeinsam gestalten“

und Jugendbeteiligung sowie als unmittelbar Beteiligte innerhalb der Initiative „mitWirkung!“ waren sie geladene Gäste und Vortragende bei der ersten Partizipationstagung des Landes Thüringen in Erfurt. In Anwesenheit des damaligen thüringischen Sozialministers Klaus Zeh sowie zahlreicher



Lehrerin Evelyn Hopfe, gleichzeitig auch Netzwerkverantwortliche für Partizipation am Förderzentrum im Gespräch mit Hanka Giller

Experten aus Wissenschaft, Schule, Ministerien und der Bertelsmann Stiftung präsentierten sie ihre Erfahrungen mit Partizipation: Förderschüler vor Vertretern des Sozial- und Kultusministeriums einmal nicht als Problemfälle, sondern als Vorbilder und Wegweiser für eine neue Beteiligungskultur in Schule und Kommune. „Das war cool“, sagt Martin, nimmt noch ein Stück Melone und ergänzt mit einem überzeugten Blick: „Die wissen jetzt, dass wir was können.“

# „Menschen erreicht man mit Inhalten und Ideen, nicht mit Verordnungen“

Gespräch mit Saalfelds Bürgermeister Matthias Graul und der Saalfelder Amtsleiterin für Jugendarbeit, Sport und Soziales, Hanka Giller



Hanka Giller, Leiterin des Amtes für Jugendarbeit, Sport und Soziales der Stadt Saalfeld, und Bürgermeister Matthias Graul im Gespräch

**Seit wann besteht in Saalfeld diese gute Verbindung zwischen Schule und Kommune?**

**Hanka Giller:** Eigentlich schon seit Anfang der 90er Jahre. Wir brauchten ja einen Weg, wie wir beim Aufbau der Jugendarbeit auch die Jugendlichen erreichen können. Also haben wir gleich die Verbindung zur Schule gesucht und auch nicht wieder abreißen lassen. Es gab regelmäßige Treffen, und es wurden Weiterbildungen durchgeführt, sodass wir Mitte der 90er Jahre schon ein Netzwerk hatten, mit dem wir weiterarbeiten konnten.

**Wurde damals Partizipation bereits als eigenständiges Thema behandelt?**

**Matthias Graul:** Wir haben es damals vielleicht nicht so genannt. Der grundsätzliche Beteiligungsansatz war da, wurde allerdings anfangs vonseiten der Schulen äußerst misstrauisch beäugt. Die Schulen haben da sicherlich auch einen ganz eigenen Wandlungsprozess durchgemacht, wenn wir es einmal auf die Lehrer als Personen beziehen. Soeben haben sie noch Unterricht nach DDR-Methoden gemacht, und auf einmal ändert sich fast alles. Da gab es am Anfang schon erhebliche Ressentiments und Aussagen wie: „Lasst uns damit in Ruhe. Wir vermitteln hier Wissen, im besten Fall auch noch Bildung, aber das ist es auch schon. Für den Rest sind wir nicht zuständig.“

**Hanka Giller:** Es gab aber an jeder Schule einige Lehrer, die gesagt haben, dass ihnen das wichtig sei und sie gemeinsam mit Jugendlichen arbeiten wollten. Das ging dann manchmal einfach über die Köpfe der Schulleiter hinweg. Es gab einen Kreis, der sich in dem Punkt verstanden hat und der auf informeller Ebene dann auch Fortbildungen durchgeführt hat,

wie z. B. Kommunikationstraining, Gruppentraining, Familienkonferenzen, Präventionstraining usw. Auf dieser Arbeit bauen wir heute auf, und sie war auch ein sehr fruchtbarer Boden für die weiteren Impulse von „mitWirkung!“.

### **In vielen Kommunen ist gerade die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe stark entwicklungsbedürftig. Was ist bei Ihnen in Saalfeld anders?**

**Hanka Giller:** Wir haben vielleicht den Vorteil, dass hier eine starke Mischung der Professionen stattfand. Sozialarbeiter kamen in die Schule, und Pädagogen wie ich gingen in die Sozial- oder Jugendarbeit. Das trägt natürlich enorm dazu bei, dass beide System sich annähern. Wir wissen dadurch zum Beispiel, dass wir nicht einfach zu Schule hingehen und sagen können: Ihr müsst ... Wir machen lieber Angebote, stellen Ressourcen zur Verfügung, gehen hin und erklären, was unsere Vision ist, und fragen, ob es in der Schule vielleicht Interessierte gibt, die mitmachen wollen. Menschen erreicht man viel besser mit Inhalten und Ideen, nicht mit Verordnungen.

**Matthias Graul:** Man darf da auch nicht ständig die Blickrichtung Schule haben. Es ist immer schwierig, wenn Menschen aus verschiedenen Organisationen und auch Organisationsstufen zusammenarbeiten sollen – das gilt auch für Kommune. Wir sind aber so weit, dass zumindest niemand solche Prozesse mehr grundlegend ablehnt. Wie damit im Einzelfall umgegangen wird, ist eine andere Frage. Manche stehen von vornherein wirklich als Partner zur Verfügung, andere sind da deutlich zurückhaltender. Und mit Verweigerung müssen wir auch leben lernen.

### **Was hat in dieser Hinsicht die Initiative „mitWirkung!“ erreichen können?**

**Hanka Giller:** Die Zusammenarbeit ist verbindlicher und strukturierter geworden. Vorher hatte unsere Arbeit eher Projektcharakter. Wir achten nun darauf, dass wir nicht nur in Projekten arbeiten, sondern auch, wie es um die Netzwerkarbeit bestellt ist. Wir haben Netzwerkverantwortliche festgelegt, die auch direkt mit Schulamt und Schulverwaltung abgestimmt sind. Jetzt haben wir Verantwortliche in jeder Schule, in der Verwaltung und bei den freien Trägern der Jugendhilfe. Sie alle kommen einmal im Quartal zusammen. In dieser Form gab es das vorher nicht. Allein der Umstand, dass das Schulamt da miteingebunden ist, ist enorm förderlich.

**Matthias Graul:** Mit Herrn Zeuner, dem Referenten für Qualitätssicherung beim Staatlichen Schulamt, haben wir direkt jemanden bei uns in der Steuerungsgruppe von „mitWirkung!“ sitzen, der auch für die Qualitätsentwicklung an der Schule zuständig ist. Er ist die Schiene in Richtung Schulen und hat ein Auge darauf, dass die Zielvereinbarungen mit Schulen zu Partizipation dort auch verankert werden. Er fragt nach der Arbeit der Netzwerkverantwortlichen, dem schulischen Konzept und kann dadurch Partizipation bis in die Schulhalte hineinragen und fördern.

### **Welche sind denn die zentralen Erfolgsfaktoren für eine gute, einrichtungsübergreifende Zusammenarbeit?**

**Hanka Giller:** Besonders wichtig sind klar vereinbarte Strategien und Ziele, die man für die Beteiligten in der Praxis auch immer wieder hochhalten muss. Deshalb machen wir zweimal im Jahr eine Fachveranstaltung mit einem thema-



tischen Teil und einem Teil für Austausch und Zielbestimmung in Workshop-Form. Das ist einerseits Wertschätzung und andererseits auch das Signal, wir haben keinen Stillstand, das Thema ist noch aktuell, die Visionen und Ziele sind noch da, und dies oder das haben wir bisher schon erreicht. Das ist eine Orientierung, die wir brauchen und die jeder Beteiligte braucht.

**Matthias Graul:** Besonders in Modellphasen wie bei „mitWirkung!“ ist es wichtig zu sehen, wo man überhaupt steht und welche Zielvorstellungen man hat. Es hat lange gedauert, bis wir überhaupt wussten, wie unsere genauen Ziele aussehen sollten. Das ist in den verschiedenen Gremien ein Entwicklungs- und Diskussionsprozess von fast einem Jahr gewesen. Wir haben schließlich einen Stadtratsbeschluss in Form einer Zielpyramide herbeigeführt und können jetzt schrittweise überprüfen, wie weit wir in jedem Jahr mit unseren Bemühungen kommen. Das gab es vorher nicht. Wir schauen jetzt viel genauer auf die Entwicklungen, Strukturen und das, was wir noch brauchen, um weiter voranzukommen.

**Innerhalb der Jugendarbeit gehört Kinder- und Jugendbeteiligung nun aber auch zu den Kernaufgaben, bei Schule nicht. Schafft Schule die „Zusatzaufgabe“?**

**Hanka Giller:** Schule muss mit Sicherheit vieles leisten, was die Lehrer neben ihrer Kernaufgabe, der Vermittlung von Lehrstoff, zeitlich belastet. Wir haben aber mittlerweile genügend Prozessmoderatoren an Schulen, die aufzeigen, dass Partizipation im Bildungsprozess nicht etwas Zusätzliches ist, sondern mit vielen anderen Themen verknüpft ist und wie selbstverständlich in den Alltag integriert sein sollte. An diesem Punkt sind wir aber noch lange nicht angelangt. Um dahinzukommen, müssen wir halt jetzt erst mal mehr leisten

oder vielleicht auch einfach unsere Einstellung ändern. Manchmal hat die Anstrengung, die bei solchen Prozessen empfunden wird, einfach nur damit zu tun, dass wir mit überkommenen Haltungen und Denkweisen darangehen.

**Matthias Graul:** Bei uns fällt Mitwirkung aber auch in eine günstige Zeit. So langsam setzt sich bei allen Verantwortlichen im schulischen Bereich die Erkenntnis durch, dass auch Schule sich wandeln muss. Wenn ich mir z. B. in Thüringen das Projekt „Neue Lernkultur in Kommunen“ angucke, das wäre vor fünf bis sechs Jahren gar nicht möglich gewesen. Jetzt müssen Schulen sehen, wie sie sich in solche Prozesse miteinbringen und wie sie ihren Schülern Partizipation ermöglichen. Auch in dem Landesprojekt „Neue Lernkultur in Kommunen“ sind wir wieder Pilotkommune. Da zahlt es sich aus, dass wir Modellkommune von „mitWirkung!“ waren und schon eine Menge Arbeit geleistet haben.





# „Wir waren der Schlüssel der Erwachsenen zur Realität der Jugendlichen“

Interview mit Anja Spilker, Jugendbeiratsmitglied der Initiative „mitWirkung!“

**Frau Spilker, Sie sind 19 Jahre alt, besuchen die 13. Jahrgangsstufe des Gymnasiums Nepomucenum in Rietberg und waren während der ganzen Modellphase Mitglied im Jugendbeirat der Initiative „mitWirkung!“. Wie sind Sie das geworden? Was hat Sie dafür qualifiziert?**

**Anja Spilker:** Qualifiziert hat mich eigentlich nur mein Interesse an dem Projekt und vielleicht, dass ich mich so schon selbst engagiere. 2004 hatte die Bertelsmann Stiftung auch in unserer Stadt nach Jugendlichen für den Beirat gesucht. Rietberg hatte sich damals als Modellkommune für „mitWirkung!“ beworben. Die Ansprache lief zunächst über die Stadt in Richtung Schule, also auch zu meinem Gymnasium Nepomucenum, wo ich dann gezielt von unserem SV-Lehrer angesprochen wurde. Ich denke, das hatte damit zu tun, dass ich relativ stark in der Schülervertretung engagiert bin, die bei uns sehr aktiv ist.

**In welcher Form?**

**Anja Spilker:** Wir haben eine SV, die nicht wie „normale“ Schülervertretungen in vielen anderen Städten arbeitet. Wir machen unglaublich viele große Projekte. Wir sind zum Beispiel ausgebildet als Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage. Da haben wir gerade dieses Jahr unser aufwendigstes Projekt gemacht, über das dann auch in den Medien bis hin zum WDR berichtet wurde. Wir haben in unserer SV-Arbeit auch viel mehr Freiheiten und Mitbestimmungsrechte als andere.

**Worin drückt sich das aus?**

**Anja Spilker:** Wir haben immer die Möglichkeit, auch mal Unterrichtsstunden für Aktionen ausfallen zu lassen. Zum Beispiel ist es für Schulen, die das Prädikat „Schule gegen Rassismus“ haben, verpflichtend, einmal im Jahr zu diesem

Thema eine große Aktion zu machen. Bei einem landesweiten Treffen für Schulen ohne Rassismus in Nordrhein-Westfalen habe ich aber gerade wieder erlebt, dass viele Schülervertreter nicht mal die Erlaubnis bekommen, auch nur eine Schulstunde für das Projekt ausfallen zu lassen.

Während anderswo eine Schülervertretung meistens nur aus einem Schülersprecher, seinem Stellvertreter und zwei anderen Schülern besteht, die sich vielleicht einmal im Monat in der ersten großen Pause treffen, sind wir eine SV mit 25 Leuten, die sich jeden Mittwoch für ein bis zwei Stunden treffen. Da kann natürlich auch viel mehr zustande kommen.

**Finden Sie denn entsprechenden Rückhalt bei Lehrern und Schulleitung?**

**Anja Spilker:** Ja, in jeder Hinsicht, und den brauchen wir auch. Wir mögen es zum Beispiel nicht so gerne, wenn wir Aktionen planen und den Schülern davon erzählen wollen, dass dann die Lehrer nur einen von uns geschriebenen Umlauf vorlesen. Wir gehen immer gerne selbst durch die Klassen und berichten von unseren Aktionen oder unseren Vorhaben. Dafür müssen wir dann oft auch erst zu den eigenen Fachlehrern gehen und darum bitten, die ein oder andere Stunde dafür frei zu bekommen. Natürlich mit dem Versprechen, den Unterricht auch nachzuholen. In dem Punkt sind unsere Lehrer und auch die Schulleitung viel flexibler, als ich es von anderen Schulen kenne.

**Wie ging es dann mit Ihrer neuen Rolle als Jugendbeiratsmitglied weiter?**

**Anja Spilker:** Nach meiner Zusage hatten wir ein erstes Kennenlernetreffen aller Mitglieder des Teams junger Experten



Das JEX-Team bei seinem dritten Treffen im Juni 2006 in Frankfurt/Main.

(JEX-Team). Dabei wurde uns die Initiative „mitWirkung!“ genauer vorgestellt, und wir bekamen auch erklärt, was eigentlich unsere Aufgabe ist.

#### **Die worin genau bestand?**

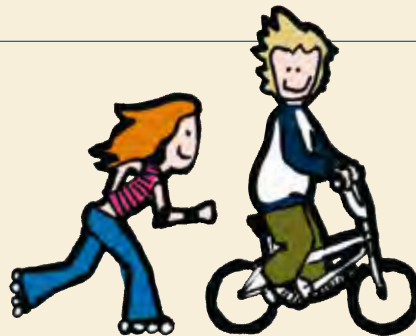
**Anja Spilker:** Im Grunde hatten wir eine beratende Funktion für die Initiative, was die Perspektive der Jugendlichen betraf. Es ist halt schon ein Unterschied, ob nur ein wissenschaftlicher Beirat sich zu bestimmten Themen äußert oder ob wir als Jugendliche aus eigener Erfahrung sagen können, so hat es bei uns schon mal gut geklappt, so ist es bei uns auch schon mal schiefgegangen, und die oder die Idee funktioniert nicht mal im Ansatz. Erwachsene können viel weniger etwas dazu sagen, wenn es um aktuelle Dinge geht, die Kinder und Jugendliche betreffen. Natürlich waren sie auch mal jung, aber deswegen wissen sie nicht, wie Jugendliche heute denken und fühlen.

#### **Welche Themen standen bei den Beiratstreffen im Vordergrund?**

**Anja Spilker:** Eigentlich alles, was in den Modellkommunen passierte. In erster Linie ging es aber darum, wo und wie sich Jugendliche überhaupt erreichen lassen, um sie für Beteiligung zu gewinnen. Welche Zugangswege bzw. -kanäle gibt es? Was macht Sinn? Was macht gar keinen Sinn? Da brauchten wir ja im Prinzip nur von uns und unserer Erfahrung berichten. Wir waren also für die Erwachsenen eine Art Schlüssel, um Zugang zur Realität der Jugendlichen zu bekommen.

#### **Wie wurden Sie über das informiert, was in den einzelnen Modellkommunen passierte?**

**Anja Spilker:** Wir sind von der Bertelsmann Stiftung regelmäßig über einen Projekt-Newsletter auf dem Laufenden gehalten worden. Bei den halbjährlichen Treffen wurden wir dann auch immer erst auf den aktuellsten Stand gebracht, was die Situation und die Entwicklung in den Modellkommunen betraf. Anschließend haben wir diskutiert, wie praktikabel und sinnvoll die einzelnen Ansätze oder Projekte in den Modellkommunen sind und ob es vielleicht aus unserer Sicht bessere Möglichkeiten bzw. Alternativen gibt.



### **Haben die Mitglieder des Jugendbeirates auch selbst etwas aus den Diskussionen und Überlegungen zu den Modellkommunen mitnehmen können?**

**Anja Spilker:** Ja, was das Thema Kinder- und Jugendbeteiligung betrifft, waren wir auch Multiplikatoren für unsere eigenen Städte. Wir haben einerseits als Team darüber beraten, wie es in den Modellkommunen weitergehen soll, andererseits konnten wir uns aber auch selbst weiterentwickeln und weiterbilden. Wir sind von der Bertelsmann Stiftung zum Beispiel darüber informiert worden, wo und wie wir uns fortbilden können, sei es durch Rhetorik-Seminare oder Moderations-Workshops.

Schließlich haben wir die Treffen des Jugendbeirates auch selbst geplant und vorbereitet. Da wurde uns kein fertiges Programm vorgelegt. Die Mitglieder aus der Region Ostwestfalen – wo auch die Beiratstreffen stattfanden – haben sich vorher zusammengesetzt, und dann konnten wir selbst entscheiden, was wir beim Beiratstreffen alles machen wollten. So hat der JEX-Team-Leiter zum Beispiel an einem der Wochenenden mit uns ein Rhetorik-Seminar durchgeführt.

### **Haben sich die Beiratsmitglieder auch zwischen den halbjährlichen Treffen untereinander ausgetauscht?**

**Anja Spilker:** Auf jeden Fall, weil da auch direkt eine enge Verbindung war. Als wir angefangen haben, waren wir alle ungefähr im gleichen Alter, zwischen 15 und 19. Es war für uns trotzdem erstaunlich, dass wir uns schon nach den ersten Treffen sehr, sehr nahe gekommen waren. Man muss dazu sagen, dass am Anfang auch drei oder vier Leute aus unterschiedlichen Gründen ausgestiegen sind. Der Rest hat aber sehr schnell zueinander gefunden und dann auch

ständigen Kontakt gehabt, sei es über E-Mail, Telefon oder im Internet über Schüler-VZ oder Studi-VZ. Es gab sogar private Treffen, zum Beispiel auf dem Weihnachtsmarkt.

### **Hatten alle Mitglieder eine Vorgeschichte in Sachen Mitwirkung oder Engagement?**

**Anja Spilker:** Ja, auf ganz unterschiedlichen Ebenen, und das ist vielleicht auch notwendig, um überhaupt eine verlässliche ehrenamtliche Arbeit über einen so langen Zeitraum leisten zu können. Wir hatten zum Beispiel Mitglieder, die waren Klassensprecher; wir hatten aber aus München auch den Landeschülervertreter von Bayern mit im JEX-Team.

### **Auf welche Weise haben Sie denn erfahren, wie Ihre Vorschläge und Überlegungen aus dem Jugendbeirat in den Modellkommunen angekommen sind und ob sie überhaupt berücksichtigt wurden?**

**Anja Spilker:** Das passierte natürlich zunächst einmal immer bei unseren Treffen, wo ein sehr guter Austausch dazu stattfand. Wir sind von der Bertelsmann Stiftung aber auch per E-Mail und über das Internet regelmäßig über alles aus den Kommunen informiert worden – den jeweiligen Stand der Dinge, geplante Projekte usw.

### **Wie sehen denn Ihre persönlichen Erfahrungen mit Kinder- und Jugendbeteiligung in Rietberg aus? Hat die Arbeit für „mitWirkung!“ Sie da inspiriert?**

**Anja Spilker:** Ja, wir haben vor etwa zwei Jahren in Rietberg einen Kinder- und Jugendbeirat gegründet, den es vorher nicht gab. Wir haben uns regelmäßig getroffen, und ich habe auch relativ viel Zeit in den Beirat investiert. Nachdem ich



Anja Spilker (19),  
Mitglied im Jugendbeirat der Initiative „mitWirkung!“

dann aber im letzten Jahr für sieben Monate nach Frankreich gegangen war und wieder zurückkam, lief da schon nichts mehr. Wenn nicht wenigstens einer ständig am Ball bleibt, springen die anderen schnell ab.

Dafür gibt es aber dieses Jahr, in dem die Landesgartenschau Nordrhein-Westfalen bei uns in Rietberg stattfindet, sehr viele Möglichkeiten, Kinder- und Jugendengagement zu präsentieren und zu zeigen, was Jugendliche auf die Beine stellen können. Das läuft nicht nur über Schule, sondern auch über Vereine. Das zeigt, dass sich bei uns in der Stadt nun auch etwas tut.

### **Wie sieht denn Ihre persönliche Perspektive zum Thema Mitwirkung aus? Ist gesellschaftliches Engagement etwas, was auch weiterhin Bestandteil Ihres Lebens ist?**

**Anja Spilker:** Nach dem Abitur möchte ich in der Schweiz Kommunikationsmanagement und im Nebenfach Politologie studieren. Die Schweiz ist zwar von Rietberg ein gutes Stück weit weg, aber ich möchte auf jeden Fall zu den SV-Lehrern meiner Schule noch Kontakt halten und da immer auf dem aktuellsten Stand bleiben, weil es mir einfach sehr am Herzen liegt. Und natürlich werde ich auch versuchen, an meinem Studienort Möglichkeiten zu finden, um mich in verschiedene Sachen einzubringen – einfach weil es mir Spaß macht und mich natürlich auch in meinen Qualifikationen weiterbringt.

### **Hat das Nebenfach Politologie vielleicht im Ansatz etwas mit Ihrer persönlichen Erfahrung im Bereich des kommunalen Engagements von Kindern und Jugendlichen zu tun? Wie war denn Ihr bisheriger Zugang zur Politik?**

**Anja Spilker:** Meine Erfahrungen sind vielleicht nicht der Hauptgrund für diese Fachwahl, sie sind aber auch nicht

völlig losgelöst davon. Um als Jugendlicher an Politik heranzukommen, gibt es zwar verschiedene Wege, meiner Meinung nach ist es aber grundsätzlich erst mal sehr, sehr schwer. Es gibt natürlich die Schiene über den Politikunterricht in der Schule oder über verschiedene Projekte, durch die man in seiner Freizeit an das Thema Politik herangeführt wird. Allerdings sollte das schon auf unterster Ebene passieren, sonst kann man dafür keinen Jugendlichen gewinnen.

### **Weil es sonst abschreckt?**

**Anja Spilker:** Genau, und abschreckend ist es vor allem deshalb, weil viel Unwissen da ist. Viele Jugendliche sind vom Bildungsgrad her einfach nicht so weit, sich mit Politik zu beschäftigen. Oder es hat einfach nie Angebote gegeben, dass sie mal mit Politik in Berührung gekommen sind. Dann ist natürlich eine gewisse Peinlichkeit da, sich dort zu engagieren, wo sie sich am wenigsten auskennen. Jeder macht schließlich das am liebsten, was er am besten kann, und dort, wo man sich nicht auskennt, macht man auch nicht den Mund auf.

Der Projektansatz bietet den Jugendlichen noch die beste Möglichkeit, „vorsichtig“ an Politik heranzutreten, ohne dass sie sich dabei vielleicht fachlich „abgefragt“ oder überfordert fühlen. Gleichzeitig kann ihnen über Projekte das Politikwissen auch versteckt vermittelt werden. Man sollte dabei nicht vergessen, dass Politik auch für die meisten Erwachsenen ein sehr schwer verständliches Thema ist. Und gerade bei der Frage, ob Kinder und Jugendliche zu bestimmten Themen überhaupt das Fachwissen haben, sollten Erwachsene sich zunächst immer erst mal selbst überprüfen. Das gilt auch für Beteiligung.



## Beteiligungssituation in der Modellkommune Flensburg

Flensburg an der gleichnamigen Förde ist nicht nur Norddeutschen ein Begriff. Hier, wo man auch abends „moin“ sagt und das Land der roten Wurstspezialität Pølser nur einen Muschelwurf entfernt liegt, haben schließlich knapp 8,5 Millionen Bundesbürger beim Kraftfahrt-Bundesamt ihr ganz persönliches Punktekonto. Das sind aber keine Trümpfe, mit denen Flensburg selbst punkten möchte. Die nördlichste kreisfreie Stadt Deutschlands – mit ihren 87.400 Einwohnern auch zugleich die drittgrößte Stadt in Schleswig-Holstein – legt als eine der drei Modellkommunen der Initiative „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ mehr Augenmerk auf ihr Engagement bei der Förderung der Kinder- und Jugendpartizipation.

Flensburg hat auch schon langjährige Erfahrungen, was unterschiedliche Ansätze und Formen von Beteiligungsverfahren angeht. In der Kommune besonders weit und gut entwickelt ist z. B. die Einbindung von Kindern und Jugendlichen bei der sozialen Stadtentwicklung sowie der Spielraumgestaltung. Hier hat Flensburg sogar eigene Verfahren entwickelt, die 2004 mit dem „Tausendsassa“-Preis für Kinderfreundlichkeit und Alltagsdemokratie des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet wurden.

Schwieriger gestalteten sich in der Vergangenheit allerdings die Partizipationsansätze im Bereich der parlamentarischen Jugendbeteiligung. Noch sieht sich die Stadt an der Förde in einem Entwicklungsprozess für unterschiedliche Formate und Wege, über die der demokratische Nachwuchs in Flensburg näher an das kommunale Geschehen in Politik und Verwaltung herangeführt werden kann. Eine vom Stadtpräsidenten sowie den Schulen ehemals unterstützte Jugendratsversammlung ist heute faktisch nicht mehr existent. Sie scheiterte mittelfristig am mangelnden Interesse

der Schüler, die die Treffen des Jugendrates vornehmlich dann besuchten, wenn sie während der Schulzeit stattfanden. Dazu kam aufseiten der Jugendlichen aber auch das Gefühl, bei Ausschusssitzungen und der inhaltlichen Auseinandersetzung mit kommunalen Themen Erwachsenenwelt nachzuspielen, ohne dabei eine notwendige Ernsthaftigkeit und Wirksamkeit zu erzeugen.

Ein zweiter Lernprozess war mit stadtteilorientierten Jugendforen verbunden, die 2006 erstmalig Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren ansprechen und sie im Rahmen von „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ zusammenbringen sollten. Die dezentrale Ausrichtung der Foren sollte eigentlich zielgruppengerechtere Veranstaltungen ermöglichen, war aber letztlich mit ein Grund für das nur geringe Interesse in einigen Stadtteilen. Flensburg nutzte diese Erkenntnis und gestaltete innerhalb von „mitWirkung! SH“ die Idee des Jugendforums um. 2008 wird es als zentrales Event mit Schüler-Bands und Kickerturnier durchgeführt, zu dem die Jugendlichen aus neun einzelnen Stadtteilen kostenlos mit Bussen hingebacht werden.

Ein nachhaltige Wirkung der ursprünglichen Stadtteilforen besteht allerdings in deren Förderung in Höhe von jeweils 2.000 Euro für jeden einzelnen der 12 Flensburger Stadtteile. Die Summe von 24.000 Euro ist auch heute noch fest im städtischen Haushalt verankert. Ein vergleichsweise bemerkenswerter Erfolg kommunaler Partizipationsbemühungen, wo doch in den meisten Kommunen im Kinder- und Jugendbereich in der Regel mit sehr spitzer Feder gerechnet wird.

Ebenfalls erfolgreich waren die Schulbesuche der beiden Bürgermeister Jochen Barckmann und Henning Brüggemann



im Vorfeld der Kommunalwahlen 2008. Frei nach dem Motto „Wenn die Jugendlichen nicht zur Kommune kommen, muss die Kommune halt zu den Jugendlichen gehen“ begannen die beiden Amtskollegen im Herbst 2007 mit einem Besuchsmarathon durch 50 Klassen in 17 Flensburger Schulen. Neben einem grundlegenden Einblick, wie Kommune funktioniert, wollten Barckmann und Brüggemann den Schülern angesichts der Wahl auch vor Augen führen, welchen Einfluss jede einzelne Stimme hat.

In Flensburg noch im Aufbau begriffen ist ein verbindliches und festes Beteiligungsnetzwerk aus unterschiedlichen Partnern innerhalb der Stadt. Bisher wurden Partizipationsprojekte zumeist auf Initiative Einzelner entwickelt, die

dann auch aus dem traditionellen Umfeld der Kinder- und Jugendarbeit stammten. Aus diesem Bereich rekrutieren sich auch die durch „mitWirkung! SH“ qualifizierten sieben Flensburger Prozessmoderatoren.

Damit Beteiligungsvorhaben in Flensburg zukünftig nicht so leicht ins Schwanken geraten oder Kinder- und Jugendpartizipation grundsätzlich auf nur wenigen Schultern verteilt ist, soll nicht nur der Netzwerkgedanke weiter ausgebaut werden. Ein wichtiges Gremium zur Sicherung von Nachhaltigkeit und Effizienz ist der „Qualitätszirkel 47f“ innerhalb der Stadtverwaltung. Er soll den Partizipationsparagrafen 47f der Gemeindeordnung – von dessen Verbindlichkeit auch fünf Jahre nach Festschreibung zahlreiche Kommunalvertreter in den Städten und Gemeinden des Landes nichts wissen – im Bewusstsein aller Fachbereichsvertreter verankern.

Wie dies geschieht, das erläutern Bürgermeister Jochen Barckmann sowie Thomas Dau-Eckert, Flensburger Projektkoordinator von „mitWirkung! SH“ in einem Interview. Und dass Flensburger Jugendliche bei Partizipationsprojekten einen richtig langen Atem entwickeln können, zeigt zuvor der Beitrag über den „BMX- und Skate-Park Alter Schlachthof“.



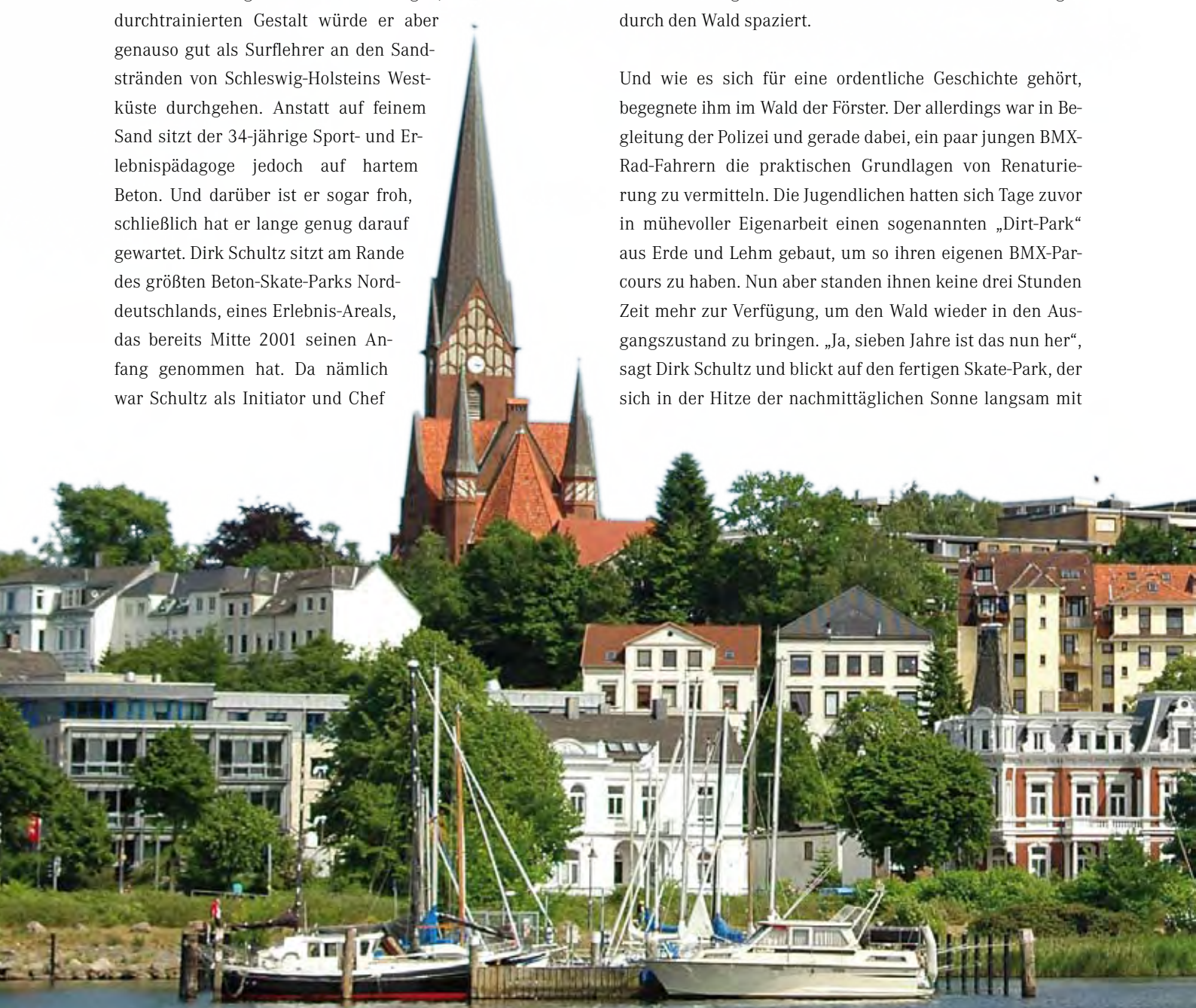
## Beteiligung voraus!

### Sportpiraten in Flensburg setzen mit dem „BMX- und Skate-Park Alter Schlachthof“ ein überregional bedeutsames Beispiel für ein erfolgreiches Beteiligungsprojekt

Dirk Schultz ist Jugendarbeiter in Flensburg. Mit seinen langen blonden Haaren, den blauen Augen und der kräftigen, durchtrainierten Gestalt würde er aber genauso gut als Surflehrer an den Sandstränden von Schleswig-Holsteins Westküste durchgehen. Anstatt auf feinem Sand sitzt der 34-jährige Sport- und Erlebnispädagoge jedoch auf hartem Beton. Und darüber ist er sogar froh, schließlich hat er lange genug darauf gewartet. Dirk Schultz sitzt am Rande des größten Beton-Skate-Parks Norddeutschlands, eines Erlebnis-Areals, das bereits Mitte 2001 seinen Anfang genommen hat. Da nämlich war Schultz als Initiator und Chef

der Sportpiraten – einer freien Einrichtung mit dem Auftrag, in der Stadt Flensburg verschiedene Sportangebote für Kinder und Jugendliche zu machen – eines schönen Tages durch den Wald spaziert.

Und wie es sich für eine ordentliche Geschichte gehört, begegnete ihm im Wald der Förster. Der allerdings war in Begleitung der Polizei und gerade dabei, ein paar jungen BMX-Rad-Fahrern die praktischen Grundlagen von Renaturierung zu vermitteln. Die Jugendlichen hatten sich Tage zuvor in mühevoller Eigenarbeit einen sogenannten „Dirt-Park“ aus Erde und Lehm gebaut, um so ihren eigenen BMX-Parcours zu haben. Nun aber standen ihnen keine drei Stunden Zeit mehr zur Verfügung, um den Wald wieder in den Ausgangszustand zu bringen. „Ja, sieben Jahre ist das nun her“, sagt Dirk Schultz und blickt auf den fertigen Skate-Park, der sich in der Hitze der nachmittäglichen Sonne langsam mit







Dirk Schultz, Jugendarbeiter in Flensburg

Jugendlichen füllt. „Damals habe ich mir die Jungs genommen und bin mit ihnen und den Skatern auf die Straße gegangen, um für ein eigenes Sport-Areal in Flensburg zu kämpfen.“ Das war nicht einfach, denn zu Beginn musste der Streetworker seinen kommunalen Gesprächspartnern erst einmal klarmachen, dass es in der Stadt überhaupt eine BMXler-, Skateboarder- sowie Inliner-Szene und damit auch Bedarf für entsprechende Aktivitätsflächen gab.

Thomas Dau-Eckert, Projektkoordinator von „mitWirkung! Schleswig-Holstein“, ist seit knapp zwei Jahren einer dieser Ansprechpartner für die Sportpiraten. Als Leiter des Kinder- und Jugendbüros in Flensburg und ehemaliger „Spielmobiler“ steht er inhaltlich den Anliegen der Sportpiraten deutlich näher als seine Kollegen aus den anderen Fachbereichen der Verwaltung. Rückblickend, sagt er, sei das Projekt Skate-Park über die sieben Jahre zwar kein stetig

andauerndes Beteiligungsprojekt gewesen, doch wolle er die Leistung des Streetworkers Schultz und seiner Sportpiraten in keiner Weise relativieren. Immerhin gebe es Jugendliche, die den gesamten Prozess über die vollen sieben Jahre begleitet hätten. „In der Konsequenz, mit der das Projekt verfolgt wurde, und mit den vielen Facetten eines aufwendigen und vollständig umgesetzten Beteiligungsverfahrens ist der Skate-Park ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie durch Beharrlichkeit und Einsatz auch nach langer Zeit noch etwas Großes entstehen kann“, meint der Kinder- und Jugendexperte. „Die Sportpiraten haben sich allein deswegen schon Verdienste erworben, weil keine Stadtverwaltung das jemals so hingekriegt hätte. Eine Kommune allein hätte gar nicht die Power dafür gehabt.“

Die Sportpiraten dagegen hatten die Power, konnten die kommunalen Vertreter aus Politik und Verwaltung





# skatepark

## schlachthof flensburg

überzeugen und erhielten zunächst auf dem Gebiet eines ehemaligen Schlachthofes in der Neustadt die Fläche für einen „Dirt-Park“. Auf 3.000 Quadratmetern wurden 300 Tonnen Lehm zu einer Biker-Arena geformt, die bei der Eröffnung 2002 von über 300 BMX-Fahrern gefeiert wurde. Wichtig sei zu diesem Zeitpunkt erst mal nicht der tolle Skate-Park gewesen, sondern dass die Kinder und Jugendlichen überhaupt gehört worden seien und auch eine Fläche bekommen hätten, so Jugendarbeiter Schultz zum damaligen Stand der Dinge. Die Sportpiraten wurden sogar nach Berlin eingeladen, um für die Stadt Flensburg im Projekt „Soziale Stadt – Kompetenzen und Qualifikationen für junge Menschen“ ihre Arbeit am BMX-Parcours darzustellen. Nach Meinung von Streetworker Schultz, für den Beteiligung eine Handlungsfrage ist, war das der erste Meilenstein im Rahmen der sozialen Stadtentwicklung für Kinder und Jugendliche.

Zwei Jahre später wurde bekannt, dass Flensburg den Bau einer Grünachse und eines Spielplatzes im Sanierungsgebiet „Neu-Stadt-Park“ plante, also genau dort, wo sich schon der „Dirt-Park“ befand. Piratenkapitän Schultz wollte dieses unter vollen Förderungsregeln fahrende Schiff nicht so einfach an sich und seinen Sportpiraten vorbeiziehen lassen und enterte mit den Plänen für einen professionellen Beton-Skate-Park die Büros der städtischen Fachbereiche. Nach anfänglichen Diskussionen – mit Argumenten wie „Ein Skate-Park kann grundsätzlich nicht mit Sanierungsmitteln gebaut werden“ – legte Schultz mit Gegenbeispielen aus anderen Regionen nach und sicherte dem

Projekt durch seine Hartnäckigkeit letztendlich eine Finanzierungssumme in Höhe von 200.000 Euro. Diese addierte sich aus Sanierungsmitteln des Landes Schleswig-Holstein und Geldern der Flensburger Jugendförderung sowie zahlreichen privaten Spenden und Sponsorenbeiträgen.

Der Chef der Sportpiraten hatte sich zwischenzeitlich durch die Initiative „mitWirkung! SH“ zu einem von insgesamt sieben Prozessmoderatoren für Jugendpartizipation in Flensburg ausbilden lassen. Auch seine Schützlinge legten all ihre methodischen Kompetenzen an den Tag. Sie entwarfen Powerpoint-Präsentationen und zogen damit z. B. zum Marketing-Chef der örtlichen Sparkasse oder luden weitere potenzielle Sponsoren zu einem öffentlichen Treffen ein, um für ihre Vision eines Skate-Parks zu werben. Mit den entsprechenden Mitteln an Bord zogen die Sportpiraten dann aus und fanden in dem Schweizer Architekten Erwin Rechsteiner einen erfahrenen Skate-Park-Planer, der mit größtem Erfolg bereits 80 Skate-Parks in ganz Europa gestaltet hatte.

Es brauchte immerhin noch ein volles Jahr, bis der Entwurf des eidgenössischen Planers umgesetzt werden konnte. Am 16. Mai 2008 tauchte die dreitägige Eröffnungsfeier mit Kindern und Jugendlichen aus ganz Deutschland und Skandinavien den neuen Beton-Skate-Park erstmals in buntes Leben. Seitdem ist er zusammen mit dem angrenzenden „Dirt-Park“ Anziehungspunkt für eine stetig wachsende Anhängerschaft des BMX-, Skate- und Inline-Sports. Mittlerweile ist das Areal am Alten Schlachthof auch als außerschulischer Lernort zertifiziert. Zehn der jugendlichen Sportpiraten haben bereits im Rahmen der Initiative



### **Sportpiraten (FJR e.V.)**

Neustadt 12

24939 Flensburg

[www.sportpiraten.com](http://www.sportpiraten.com)

[www.skatepark-flensburg.de](http://www.skatepark-flensburg.de)

„mitWirkung! Schleswig-Holstein“ eine praxisorientierte Erste-Hilfe-Ausbildung, ein Deeskalationstraining sowie ein erlebnispädagogisches Seminar absolviert. Ausgestattet mit diesen Kompetenzen können sie nun im Skate-Park als Teamer den Kindern und Jugendlichen helfend zur Seite stehen.

Und was macht jetzt Streetworker – oder soll man besser sagen „Participationworker“ – Dirk Schultz? Vielleicht zur Surf-Szene an den Strand wechseln? „Wieso?“ fragt er, „ich bin doch Sportpirat in Flensburg. Hier gibt es noch unglaublich viel zu tun“, und dann zeigt er auf die zu klein ausgefallenen Mülleimer auf dem Gelände, auf den leeren Platz am „Dirt-Park“, wo in Kürze ein Container als Aufenthalts- und Ansprechort für seine Teamer stehen soll, und auch in Richtung Skate-Park, wo die Ausführung der Betonarbeiten nicht in allen Punkten den Sicherheits- und Qualitätsansprüchen der Sportpiraten genügt.

Außerdem geht es nach Fertigstellung eines solch eindrucksvollen und bereits weit über die Landesgrenze ausstrahlenden Beteiligungsprojektes zumeist erst richtig los. So auch bei Sportpirat Schultz. Er hat z. B. die Anfrage eines Architekturbüros auf dem Schreibtisch liegen, das ihn zu einem internationalen Architektentreffen einlädt, auf dem er berichten soll, wie denn ein solches Projekt in Flensburg überhaupt umgesetzt werden konnte. „Das hier ist nämlich nicht einfach ein Spielplatz und auch kein Volleyballfeld mit angeschlossenem Wartehäuschen“, sagt Schultz. „Das hier ist ein Projekt, mit dem wir den Begriff Jugendareal zumindest für Schleswig-Holstein und Norddeutschland ganz neu definieren.“ Damit hat er wohl recht.





## „Mit dem Projekt ‚mitWirkung! Schleswig-Holstein‘ sind wir am Nabel der Zeit“

Gespräch zur Einrichtung des „Qualitätszirkels 47f“ mit dem Flensburger Bürgermeister Jochen Barckmann sowie dem lokalen Projektkoordinator von „mitWirkung! Schleswig-Holstein“, Thomas Dau-Eckert.

**Der „Qualitätszirkel 47f“ ist ein kommunales Gremium, in dem seit Anfang 2008 alle Fachbereiche der Flensburger Verwaltung regelmäßig zusammentreffen, um die Berücksichtigung und Umsetzung des Partizipationsparagraphen 47f der Gemeindeordnung für alle wesentlichen Stellen zu gewährleisten.**

**Was passiert innerhalb des „Qualitätszirkel 47f“ bei Ihnen in der Kommune?**

**Jochen Barckmann:** Begleitet von Prozessmoderatoren setzen sich hier verschiedene Vertreter aller Fachbereiche unserer Verwaltung zusammen, um zu schauen, wo es überhaupt im Verwaltungsalltag Bereiche gibt, in denen Kinder und Jugendliche beteiligt werden können. Die Fachbereichsvertreter haben bei den ersten Treffen alle Produkte der Stadt aufgelistet, also geschaut, wofür eine Kommune zuständig ist, und dann versucht einzuschätzen, wie im Einzelfall die Beteiligung aussieht und was nach einer ersten Einschätzung noch in Angriff genommen werden könnte.

**Thomas Dau-Eckert:** Der Qualitätszirkel ist eigentlich unsere Antwort auf die Frage nach der Verbindlichkeit bei der Umsetzung des § 47f. Es hat jetzt vier Sitzungen gegeben, bei denen viele Kollegen zusammenkamen, die zunächst mal mit dem Thema Beteiligung gar nichts am Hut hatten. Gerade deswegen fand aber ein sehr spannender



Thomas Dau-Eckert, lokaler Projektkoordinator von „mitWirkung! Schleswig-Holstein“



Jochen Barckmann, Bürgermeister von Flensburg

Austausch statt. Da fragte z. B. das Rechnungsprüfungsamt die Sanierung, ob diese nicht an einer bestimmten Stelle Kinder noch stärker einbinden könne. Es herrschte ein sehr konstruktives und kollegiales Miteinander.

#### **Gab es da anfangs keine Skepsis oder Vorbehalte?**

**Thomas Dau-Eckert:** Doch, natürlich. Schon in der ersten Sitzung hatten wir zwei Fachbereichsvertreter, die dachten, sie säßen an diesem Tag zum ersten und gleichzeitig auch letzten Mal im Qualitätszirkel. Dann aber haben sie verstanden, worum es bei Beteiligung eigentlich geht und in welcher Weise es sie und ihre Fachbereiche berührt. Damit haben sie sowohl uns vom Kinder- und Jugendbüro in unserer Arbeit als auch die Kinder und Jugendlichen in ihrem Anliegen verstanden. Das hört sich für andere nun vielleicht nicht nach dem riesengroßen Wurf an, ist aber eine Sache, die uns bei der Zusammenarbeit in der Verwaltung selbst unglaublich weiterbringt.

**Jochen Barckmann:** Es muss innerhalb von Verwaltung und Politik halt noch eine Menge Überzeugungs- und Aufklärungsarbeit geleistet werden. Da dürfen wir uns nichts vormachen. Ich kenne keine Kommune, die in allen Ämtern und Einrichtungen vom Beteiligungsgedanken durchdrungen wäre. Auch nicht, wenn dieser in verbindlicher Form in der Gemeindeordnung steht. Die Realität zeigt doch, wie schwer sich Kommunen hier teilweise tun.

#### **Ist der 47f also in den einzelnen Büros von Verwaltung und Politik nicht angekommen?**

**Thomas Dau-Eckert:** Als die Muss-Bestimmung 2002 in die Gemeindeordnung kam, hätte man davon ausgehen können, dass eine Stadtverwaltung das zur Kenntnis nimmt

und akzeptiert und das auch allen anderen zur Kenntnis gibt. Das ist aber nicht passiert – also nicht nur in Flensburg, das ist eigentlich nirgendwo passiert. Wir haben vonseiten der Jugendarbeit natürlich darauf hingewiesen und eine entsprechende Vorlage für ein Treffen aller Fachbereichsleiter geschrieben. Der Reflex war aber: Okay, wir reichen das zur Kenntnisnahme weiter, und ihr von der Jugendarbeit erledigt das dann. Jugendbeteiligung ja, aber das ist – wie doch der Name schon sagt – Angelegenheit des Kinder- und Jugendbüros.

Es gab dann eine sehr dezidierte und von uns diktierte Vorlage, die als Rundverfügung vom Hauptamt an alle Fachbereiche gegangen ist. Darin kam sehr deutlich zum Ausdruck, dass wirklich jeder Fachbereich verantwortlich für die Umsetzung von Beteiligung ist.

#### **Das hat aber damals offensichtlich nicht gereicht. Was machen Sie heute innerhalb des Qualitätszirkels anders?**

**Thomas Dau-Eckert:** Nun, das Thema Beteiligung wird vor allem nicht mehr in Form einer Rundverfügung vermittelt, sondern im direkten Gespräch mit allen Verantwortlichen. Dann haben wir durch „mitWirkung! SH“ auch einen ganz neuen Hintergrund, vor dem wir die Kollegen aus den Fachbereichen über Notwendigkeiten und Möglichkeiten von Beteiligung informieren können. Wenn wir als Fachleute hier nicht unser Wissen und unsere Argumente von Partizipation vermitteln können, bekommt man kommunale Stellen wie ein Ordnungsamt oder von mir aus auch das Personalwesen gar nicht ins Boot. Hier müssen wir doch erst mal informieren, wo die inhaltlichen Schnittstellen zu Kinder- und Jugendbeteiligung liegen. Jetzt können wir mit allen genau darüber reden und viele offene Fragen direkt beantworten.

Das ist, obwohl es so banal klingt, überhaupt eine der wichtigsten Erfahrungen: Sie müssen einfach zu den Leuten hingehen und mit ihnen reden.

**Jochen Barckmann:** Ich glaube, dass auch die Gründe für Jugendpartizipation heute viel sichtbarer und für den Einzelnen verständlicher sind, als sie es vielleicht früher waren. Das haben wir in Flensburg gerade durch die Kommunalwahl 2008 vor Augen geführt bekommen. Die Wahlbeteiligung lag bei gerade mal 40 Prozent. Die Wählergemeinschaft „Wir in Flensburg“ (WIF) wurde aus dem Stand heraus mit 22,3 Prozent stärkste Kraft. Das Hauptanliegen, mit dem die Vereinigung unterwegs ist, heißt Bürgerbeteiligung. Hier wird sich in Zukunft also in Flensburg vieles verändern.

#### **Kommt dann auch eine Kontrollinstanz, die die verbindliche Berücksichtigung und Umsetzung des § 47f der Gemeindeordnung überwacht?**

**Jochen Barckmann:** Grundsätzlich ist es – so wie auch in anderen Bereichen – natürlich vorstellbar, hier Beauftragte festzulegen, die eine Kontrollfunktion haben. Wir haben ja auch für das Thema Frauen- und Familienförderung eine Gleichstellungsbeauftragte, in der Ratsversammlung einen Behindertenbeauftragten, dann einen Seniorenbeirat, und es ist natürlich denkbar, hier auch für die Kinder und Jugendlichen in der Verwaltung jemanden mit entsprechenden Aufgaben zu verorten. Ob das wirklich praktikabel und gewinnbringend ist, müssen wir mit den Fachbereichen diskutieren.

**Thomas Dau-Eckert:** Einen Kinder- und Jugendgleichstellungsbeauftragten würde ich nicht für so günstig erachten.

Da ist z. B. die Gefahr, dass Beteiligung wieder zu einer Alibigeschichte wird; oder Einzelne meinen, sie müssten hier nicht mehr mitdenken. Ich möchte gerne immer wieder die Verantwortung für eine Sache auch an die wirklich Verantwortlichen zurückspielen und sagen: „Da müsst ihr euch selbst Mühe geben!“

#### **Das heißt, dass somit auch dem Kinder- und Jugendbüro keine Überwachungsfunktion für Beteiligung zukommt?**

**Jochen Barckmann:** Verwaltung und Politik können sich grundsätzlich durch das Kinder- und Jugendbüro in allen Sachen beraten lassen, was Beteiligung betrifft. Hier taucht dann allerdings die Frage nach der Bring- oder Holschuld auf, da viele Ämter es eben traditionell nicht auf dem Schirm haben, in ihrer täglichen Arbeit Partizipationsbelange zu berücksichtigen. Da würde vielleicht ein Gremium wie ein Kinder- und Jugendbeirat helfen, dem Verwaltung z. B. Vorlagen zunächst einmal zukommen lassen muss, damit die Perspektive der jungen Menschen zumindest nicht unberücksichtigt bleibt und wenigstens ein Stimmungsbild eingefangen wird.

Viel mehr bräuchten wir aber wirksame Verfahren, die sich auch in der kommunalen Welt der Mitarbeiter und vor allem Entscheider etablieren. Beteiligung muss ein natürlicher Prozess oder Vorgang werden, der an den relevanten Stellen automatisch mitberücksichtigt wird. Da sehe ich unseren „Qualitätszirkel 47f“ als wichtiges und zukunftsweisendes Instrument.

**Thomas Dau-Eckert:** Wir als Jugendarbeiter werden wohl auch in Zukunft noch immer wieder in Vorarbeit treten

müssen. Es dauert, bis das Thema Beteiligung irgendwann flächendeckend in Kommune präsent ist. Aber durch den Qualitätszirkel haben wir eine Ausgangszelle geschaffen, von der aus es weitergeht. Durch den Zirkel werden wir auch in Zukunft Kollegen haben, die wir für Beteiligung gewinnen können. Und schauen sie sich unsere kommunale Situation in Sachen Wahlbeteiligung oder Bürgerengagement und Mitbestimmung an. Mit dem Projekt „mitWirkung!“ sind wir da, wo wir jetzt stehen, am Nabel der Zeit. Denn was wir für Kinder und Jugendliche besprechen, gilt erst recht für Erwachsene.





## „Dass Kinder verbriefte Rechte haben, muss sich erst noch herumsprechen“

Interview mit Anne Lütkes, Ministerin a. D., Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes von UNICEF Deutschland

**UNICEF versorgt in China Erdbebenopfer mit Hilfsgütern oder richtet in den Überschwemmungsgebieten von Myanmar Notschulen ein – UNICEF hilft also Kindern und ihren Familien in Entwicklungsländern und Krisengebieten. Warum engagiert sich UNICEF für mehr Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland? Sind wir ein Entwicklungsland, was Mitwirkung betrifft?**

**Anne Lütkes:** Zunächst einmal hat jedes Kind nach Art. 12 der Kinderrechtskonvention das Recht darauf, dass es sich zu allen Angelegenheiten, die es betreffen, äußern kann und diese Meinung auch angemessen berücksichtigt wird. Das gilt für ein Kind in einer Notsituation wie derzeit in Myanmar ebenso für ein Mädchen oder einen Jungen in einem reichen Industrieland wie Deutschland. Die UN-Generalversammlung hat UNICEF beauftragt, sich weltweit für die Verwirklichung der Kinderrechte einzusetzen. UNICEF tut das, indem wir einerseits heute in die Planung und Umsetzung unserer Programme in Entwicklungsländern Kinder und Jugendliche aktiv einbeziehen – indem z. B. Jugendliche bei Bildungskampagnen von Tür zu Tür gehen, um Eltern zu überzeugen, auch Mädchen zur Schule zu schicken. Andererseits setzen wir uns auch in Industrieländern wie Deutschland dafür ein, die grundlegenden Rechte der Kinder bekannt zu machen und zu stärken.

Deutschland, ein Entwicklungsland in Sachen Mitwirkung? Ich denke, dass es in den letzten Jahren vor allem in vielen Kommunen und auf Länderebene einen erfrischenden Trend zu mehr Beteiligung gegeben hat. Hier geht es darum, erfolgreiche Beispiele in die Breite zu tragen und für Nachhaltigkeit zu sorgen. In der bundesweiten öffentlichen Debatte wie auch in der Bundespolitik scheint das Thema noch nicht richtig angekommen zu sein. So haben etliche andere Länder längst Wege gefunden, Kinderbeteiligung auch auf höchster Ebene

zu garantieren. Etwa durch Kinderparlamente oder Befragungen. Deutschland hat noch einiges zu tun.

**Welche Bedeutung hat die Initiative „mitWirkung!“ im Rahmen des Engagements von UNICEF für mehr Beteiligung?**

**Anne Lütkes:** Die Initiative „mitWirkung!“ greift aus meiner Sicht die weltweite UNICEF-Strategie auf, gemeinsam mit starken Partnern nachhaltige Fortschritte im Sinne der Kinderrechte zu erreichen. Die Initiative gewährleistet durch die enge Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und der öffentlichen Hand, einzelnen Kommunen und eben auch Jugendlichen, dass hier wertvolle Impulse gesetzt und gleichzeitig nachhaltig gearbeitet wird. Der Name „mitWirkung!“, an dem wir gemeinsam mit dem Partner Bertelsmann Stiftung und dem Deutschen Kinderhilfswerk getüftelt haben, drückt dies perfekt aus.

**Wir fordern für viele Länder die Einhaltung der Kinderrechte sowie die Förderung und Unterstützung benachteiligter Kinder. Warum tun wir uns selber so schwer damit, Kinder und Jugendliche in allen Belangen zu beteiligen, die sie betreffen?**

**Anne Lütkes:** Wir sehen es bei vielen Einzelthemen wie der PISA-Studie oder der Integration: Die Diskussion über Kinderrechte und damit auch über die stärkere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist aus unserer Sicht nach wie vor getrieben von der funktionalistischen Sichtweise, welche Rolle Kinder künftig für die Gesellschaft spielen – wenn sie in den kommenden Jahren als gut ausgebildete Arbeitskräfte gebraucht werden oder unsere Rente sichern. Dass Kinder verbriefte Rechte haben, die jetzt umgesetzt werden müssen und verstärkte Beteiligung auch heute schon eine bessere Politik



für die gesamte Gesellschaft garantieren würde, muss sich quer durch die Fraktionen erst noch weiter herumsprechen.

**Warum ist Kinder- und Jugendbeteiligung auf einmal so ein aktuelles und wichtiges Thema? Waren frühere Generationen ausreichend beteiligt, oder wollten sie im Gegenteil gar nicht so umfassend beteiligt werden wie die heutige Jugend?**

**Anne Lütkes:** Sicher hat sich das Bild von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft im Laufe der vergangenen Jahrzehnte stark gewandelt. Nehmen Sie als Beispiel nur die Diskussion um ein Wahlrecht für unter 18-Jährige. Und auch aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen hat sich das Selbstverständnis dahingehend weiterentwickelt, dass sie heute erstens selbstbewußt und zweitens sehr kompetent ihre Anliegen in allen möglichen Zusammenhängen vertreten und das heute auch als selbstverständlich ansehen – Beispiele dafür sind das starke Auftreten der jungen Leute bei Anlässen wie dem G8-Gipfel sowie dem 2. Kindergipfel. Dass heute Kinderbeteiligung als Thema stärker wahrgenommen wird, hat sicher einerseits mit der Erkenntnis zu tun, wie wichtig insgesamt bürgerschaftliches Engagement für eine lebendige und zukunftsfähige Gesellschaft ist. Ich möchte aber auch annehmen, dass die Kinderrechtskonvention und das starke Eintreten der Kinderrechtsorganisationen etwas Wirkung zeigt, aber nach wie vor ist Kinderbeteiligung in einer immer älter werdenden Gesellschaft etwas, das man immer wieder neu erklären und einfordern muss.

**Der aktuelle UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland weist aus, dass wir mit Blick auf das Wohlbefinden unserer Kinder im internationalen Vergleich nur Mittelmaß sind. Spielt inmitten von Faktoren wie Gesundheit, Bildung oder Armutsrisiko auch die Frage nach Beteiligung eine Rolle bei diesem Ergebnis?**

**Anne Lütkes:** Eine gute Idee, aber dafür müssten wir ausreichend Daten zur Verfügung haben. UNICEF stützt sich bei den Berichten zur Situation der Kinder in den Industrieländern vor allem auf Datensätze, die internationale Vergleichbarkeit ermöglichen, wie die PISA- oder die sogenannte HBSC-Untersuchung zu Health Behaviour in School-aged Children. Gemeinsam mit

den Partnern der Initiative „mitWirkung!“ die Situation im Hinblick auf die Beteiligung weiter zu untersuchen, würde den UNICEF-Ansatz einer umfassenden Beschreibung des Aufwachsens von Kindern in mehreren Dimensionen sehr gut ergänzen.

**Die Arbeit von UNICEF gründet unter anderem auf der UN-Kinderrechtskonvention. Auch innerhalb von Beteiligungsvorhaben wird regelmäßig auf die grundlegenden Rechte der Kinder verwiesen. Aber ist dies mit Blick auf eine Überzeugungsarbeit in Verwaltung und Politik nicht genauso abstrakt wie an anderer Stelle vielleicht das Thema Klimaerwärmung? Wie lassen sich Vertreter aus Verwaltung und Politik „wachrütteln“ bzw. in stärkerem Umfang für Partizipation gewinnen?**

**Anne Lütkes:** „Wachrütteln“ muss man von zwei Seiten: Zum einen müssen, ähnlich wie beim Klimawandel, die Risiken oder vergebenden Chancen der Nichtbeteiligung aufgezeigt werden. Wer sieht, wie viele Kinder und Jugendliche sich zumindest von der großen Politik oft missverstanden fühlen, bemerkt, dass er hier seine eigene Klientel dauerhaft verliert. Viel wichtiger ist es aber, aufzuzeigen, wie bereichernd und erfolgreich die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sein kann. Und genau dafür sind Initiativen wie „mitWirkung!“ mit den entsprechenden Modellprojekten und wissenschaftlicher Begleitung so wichtig.

**Geht die Entwicklung einer nachhaltigen Beteiligungskultur auch einher mit einer Verbesserung der Situation unserer Kinder in Bereichen wie beispielsweise Gesundheit, Bildung, Integration?**

**Anne Lütkes:** Ich würde noch weiter gehen und sagen: Wir können nachhaltig Fortschritte auch in den anderen Dimensionen kindlichen Aufwachsens, wie der Bildung, der Gesundheit, dem Risikoverhalten, der Beziehung zu anderen in der Gesellschaft, am besten dann erreichen, wenn wir Kinder und Jugendliche in angemessener Weise einbeziehen. So spielt in der letzten UNICEF-Studie zum Wohlergehen der Kinder in Industrieländern die subjektive Einschätzung des Wohlbefindens von Kindern eine erhebliche Rolle und macht den Blick auf die Situation der jungen Menschen in unserer Gesellschaft erst komplett.

# Beteiligungssituation in der Modellkommune Elmshorn

„Hamburg“ liegt hoch oben im Norden am schönen Flüsschen Krückau, hat knapp 48.000 Einwohner und gehört zum Bundesland Schleswig-Holstein. So weit, so gut. Nun müssen aber weder die eigenen Geographiekennntnisse infrage gestellt werden, noch hat es kürzlich eine Neugliederung der Bundesländer gegeben. Die Rede ist nicht von der Freien und Hansestadt Hamburg, sondern von Elmshorn, der größten Stadt im Landkreis Pinneberg, die im 19. Jahrhundert aufgrund des Robben- und Walfangs sowie ihrer Bedeutung für den Seehandel auch als „dat lütje Hamburg“ – also das kleine Hamburg – bezeichnet wurde.

Robben- und Walfang sind glücklicherweise Geschichte, und auch der Seehandel hat für Elmshorn keine wirtschaftliche Bedeutung mehr. Heute herrschen neben der Lebensmittelindustrie und dem Dienstleistungsgewerbe Verwaltungstätigkeiten vor. Letztere natürlich auch im Rathaus und beim Stichwort: Modellkommune von „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ mit besonderer Ausrichtung auf die Kinder und Jugendlichen der Stadt. Wer einen Blick in die Gemeindeordnung wirft, stellt fest, dass in Elmshorn bereits vor der Initiative „mitWirkung! SH“ gute Voraussetzungen für die Weiterentwicklung von Jugendbeteiligung bestanden haben. So bildet, wie in allen anderen Kommunen Schleswig-Holsteins auch, der „Partizipationsparagraph 47f“ der Gemeindeordnung eine verbindliche Vorgabe für die kommunale Arbeit in Elmshorn. Obwohl es für den Paragraphen keinen direkten Umsetzungsbeschluss gibt, sind die Idee und Zielsetzung von Kinder- und Jugendpartizipation bis in die Stadtspitze hinauf strukturell gut verankert. Das zeigt schon das deutlich sichtbare Engagement der amtierenden Bürgermeisterin Brigitte Fronzek, die das Thema Jugendbeteiligung mit Nachdruck und Überzeugung in der Stadt vertritt.

Wichtigstes Element und gleichzeitig ein Musterbeispiel für gelebte und institutionell verankerte Mitbestimmung ist aber der bereits 1994 gegründete Kinder- und Jugendbeirat (KJB), der mittlerweile seit 14 Jahren kontinuierlich die Interessen und Wünsche der Elmshorner Jugend vertritt. Mit festem Sitz im Ausschuss für Kinder, Jugend, Schule und Sport hat der KJB eine etablierte Position bei der Beratung aller Fragen, die die Belange der Kinder und Jugendlichen in der Stadt betreffen. Besondere Unterstützung erhält die Arbeit des KJB durch unmittelbar benannte Ansprechpartner in allen Ämtern der Stadt und durch eine eigene „Jugenddelegierte“, die als FSJ-Kraft (Freiwilliges Soziales Jahr) dem Beirat in Vollzeit zur Verfügung steht.





Ein Stadtjugendpfleger, der als Ansprechpartner für Partizipationsfragen sowohl von Jugendlichen als auch von Erwachsenen aus der Politik und Verwaltung anerkannt ist, begleitet und unterstützt den KJB in seiner Arbeit. Im Jahr 2002 wurden im Ausschuss für Kinder, Jugend, Schule und Sport die ersten jugendpolitischen Ziele zur Entwicklung einer kommunalen Beteiligungskultur verabschiedet. Im gleichen Jahr wurde auch ein Kinder- und Jugendgipfel ins Leben gerufen, der nun gemeinsam mit den Elmshorner Präventionswochen alle zwei Jahre stattfindet.

Obwohl sich Elmshorn durch sein bereits langjähriges Engagement für Kinder- und Jugendbeteiligung auszeichnet, gibt es bei der Weiterentwicklung von Beteiligung klare Handlungsfelder. Im Verwaltungsbereich fehlen den jungen Elmshornern so z. B. noch ausreichende Mitwirkungsmöglichkeiten im Rahmen von Stadtplanung, baulichen Projekten und übergeordneten Stadtentwicklungskonzepten. Obwohl der KJB im Laufe der Initiative „mitWirkung! SH“ die Zusammenarbeit mit Schulen einen großen Schritt nach vorne bringen konnte, sind die Partizipationsbemühungen und -erfolge in den einzelnen Schulen selbst sehr unterschiedlich. Die Bedeutung von Partizipation im Bildungsbereich ist noch zu stark abhängig von der grundsätzlichen Haltung, der Überzeugbarkeit und dem Beteiligungswissen der einzelnen Mitwirkenden, wie eben Schulleitung, Lehrer und Schüler. Innerhalb der kommunalen Politik wird schließlich ein engerer Austausch zwischen dem Kinder- und Jugendbeirat sowie den politischen Fraktionen angestrebt.

Zu den im Rahmen der Initiative „mitWirkung! SH“ entwickelten und umgesetzten Projekten zählen unter anderem eine Informationstour durch die Stadt, den der Kinder- und

Jugendbeirat für kommunale Vertreter durchführt, eine Zukunftswerkstatt „Lebensraum Schule“ an der Hauptschule, ein Jour fixe zum Austausch des KJB mit der Verwaltungsspitze und dem Bürgervorsteher, die Einrichtung eines Betreuungsrates an einer Grundschule und u. a. auch regelmäßige Treffen zwischen dem KJB und den Schülervertretungen der Elmshorner Schulen. Mit Blick auf eine noch bessere und breitere Vernetzung soll künftig eine stärkere Zusammenarbeit der folgenden Einrichtungen und Personen erfolgen: Schule, Jugendhilfe, Stadtjugendpflege, Politik, Verwaltung, Eltern, Kindergärten, Vereine, Freie Träger und Jugendliche. Um hier auch Erfolge verzeichnen zu können, sollen so viele Beteiligte wie möglich für ihr Mitwirkungsengagement qualifiziert werden.

In Richtung des erfolgreichsten Gremiums zur Förderung der Kinder- und Jugendbeteiligung in Elmshorn, des KJB, streben vor allem die Beiratsmitglieder selbst eine größere Unterstützung ihrer Arbeit durch andere Jugendliche an. Dazu gehört ebenso die personelle Erweiterung des KJB selbst wie auch eine bessere Kooperation des KJB mit den Schülervertretungen in der Stadt. Mit diesem Rückhalt sowie der Unterstützung aller Ansprechpartner in der Stadt erhofft sich der KJB auch für die Zukunft eine nachhaltig wirksame Kinder- und Jugendarbeit in Elmshorn – von jungen Menschen für junge Menschen.

Wodurch die Arbeit des Kinder- und Jugendbeirates geprägt ist und was die Elmshorner Bürgermeisterin Brigitte Fronzek zu Kinder- und Jugendbeteiligung in ihrer Stadt sagt, darüber informieren der folgende Beitrag und das anschließende Interview.

# „Irgendwann sind wir dann flügge geworden“

Entwicklung und Arbeit des Kinder- und Jugendbeirates in Elmshorn

Wer erinnert sich nicht an die Abenteuer der Schüler des Johann-Sigismund-Gymnasiums, die in Erich Kästners Roman „Das fliegende Klassenzimmer“ versuchen, ihren Kameraden Rudi samt entführter Diktathefte wieder aus den Händen der verfeindeten Realschüler zu befreien? In einem abgestellten Eisenbahnwaggon planen sie gemeinsam mit dem „Nicht-raucher“ – einem väterlichen Freund, der in dem Waggon lebt –, wie sich wohl ein Sieg über die Realschüler erringen lässt.

In Elmshorn sind es nicht Johnny, Martin, Ulli und der bärenstarke Matz, die in einem Eisenbahnwaggon zusammenkommen, sondern Melanie (18), Helena (16) und Maria (18), Vorstandsmitglieder des Kinder- und Jugendbeirates (KJB) der norddeutschen Stadt nahe der Elbe. Am Rande des Buttermarktes, keine 100 Meter von der Fußgängerzone entfernt, sitzen sie in ihrem eigenen Eisenbahnwaggon. In buntem Graffiti leuchtet das Logo des Kinder- und Jugendbeirates über den Platz. Übersehen kann man das ungewöhnliche Büro eigentlich nicht.





Thies Koopmann, Stadtjugendpfleger und lokaler Projektkoordinator für „mitWirkung! SH“

Das gilt für den KJB in Elmshorn auch grundsätzlich: Übersehen lässt er sich nicht, besonders nicht in seinem langjährigen Engagement für mehr Kinder- und Jugendbeteiligung. Das liegt zum einen an dem resoluten und durchsetzungstarken Vorstandsteam und den derzeit zehn weiteren KJB-Mitgliedern; zum anderen hat der Kinder- und Jugendbeirat nach mittlerweile 14 Jahren Tätigkeit in der Stadt eine Position, an der keiner mehr vorbeikommt – wenn es denn nur im Ansatz um Kinder und Jugendliche geht.

In jeder Fraktion und in jedem kommunalen Fachbereich hat der KJB einen direkten Ansprechpartner, im Ausschuss für Kinder, Jugend, Schule und Sport ein ständiges Antrags- und Rederecht. „Und das ist auch das Mindeste, womit ein solcher Beirat ausgestattet sein sollte“, meint Thies Koopmann, Stadtjugendpfleger und lokaler Projektkoordinator für „mitWirkung! SH“. Bereits die Möglichkeit, per Antrag über die Neubehandlung eines Themas in den Fraktionen zu sorgen, sei schon ein wichtiges Instrument, erläutert Koopmann. „Schließlich ist der KJB dadurch immer in der Lage, einen Vorgang der Verwaltung durch einen Antrag auf erneute Diskussion zu stoppen.“ Ein Vetorecht, das der Elmshorner Kinder- und Jugendbeirat in der Geschichte seines Bestehens jedoch noch nicht in Anspruch nehmen musste.

So gruselig die Schreckensvorstellungen auch sein mögen, die sich im Hinblick auf eine solche Beteiligungsform vielleicht im Kopf mancher Kommunalvertreter abspielen – Kinder und Jugendliche in einem solchen Gremium zu beteiligen hat klare Vorteile. Jugendpfleger Koopmann spricht das Thema Arbeitserleichterung an und nennt als Beispiel die Verabschiedung des Haushaltes für Kinderspielflächen aus dem Jahr 2007: „Da hat ein Ausschussmitglied in der Sitzung

zu Recht darauf hingewiesen, dass in der vorhandenen Runde doch gar nicht mehr darüber diskutiert werden müsse, da der KJB dem Haushaltsentwurf ja bereits zugestimmt habe. So also sehen Einfluss und Machtabgabe aus, vor der sich viele kommunale Vertreter fürchten.“

Eine Arbeitsentlastung bekommt Thies Koopmann nach langen Jahren der Vorarbeit nun selbst zu spüren. Das liegt vor allem an Melanie, die durch ihr Freiwilliges Soziales Jahr dem KJB täglich zur Verfügung steht. „Unseren ganz großen Trumpf“ nennt Koopmann die FSJ-Stelle, auf die er fast zehn Jahre gewartet hat. Mit ihren 38,5 Stunden pro Woche kann Melanie in Ruhe Protokolle lesen, Stellungnahmen schreiben, Treffen oder Projekte vorbereiten und vor allem als ständige Ansprechpartnerin im Eisenbahnwaggon anderen Kindern und Jugendlichen in Elmshorn zur Verfügung stehen. Da fühlte sich Thies Koopmann manchmal schon richtig überflüssig. „Nach etwa acht Jahren habe ich zum ersten Mal gehört, Thies, halt du dich mal da raus“, sagt er mit einem Schmunzeln, aber nicht ohne Stolz. Die Mädels vom KJB-Vorstand formulieren es etwas anders: „Wir haben einfach mehr und mehr das Ruder übernommen, weil wir gemerkt haben, was wir alles können. Irgendwann sind wir dann flügge geworden.“

Kinder- und Jugendbeteiligung wird aber auch bei so viel Eigenständigkeit nicht gleich zum Selbstläufer. Es gibt viele Gründe, warum einmal vorhandene Mitwirkungsbereitschaft auch schnell wieder nachlassen kann. Thies Koopmann hat den Satz aufgeschnappt, dass den Jugendlichen dann auch mal ein Skate-Park weggenommen werden müsse, damit etwas passiert. Der erfahrene Pädagoge weiß, wie viel Wahrheit hinter diesem auf den ersten Blick vielleicht merkwürdig





Das ungewöhnliche Büro des Kinder- und Jugendbeirates (KJB): ein bunter Eisenbahnwaggon

erscheinenden Ansatz steckt. Je mehr Widerstand die Jugendlichen spürten, desto engagierter wären sie, meint Koopmann. Und was sagen diese selbst dazu? Aufschrei aufseiten der KJB-Vorstandsriege? Im Gegenteil. Auf der ersten Seite des KJB-Information-Flyers ist sogar zu lesen: „Zufriedenheit ist der Sargdeckel jeder Veränderung“. Unzufriedenheit dann also als Lebenselixier für Veränderung, und da wird es in Elmshorn manchmal richtig lebendig.

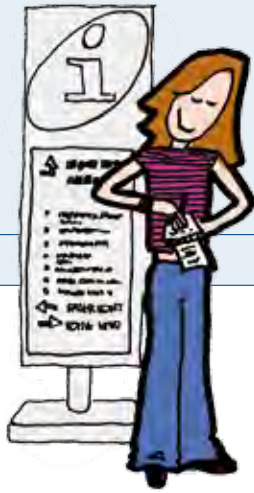
Zum Beispiel in dem Moment, wo wirklich jemand kommt und den Elmshorner Jugendlichen etwas wegnehmen will. Dann lernt das Elmshorner Vorstandszimmer des KJB – in bester Erich-Kästner-Manier – aber richtig fliegen. So wie damals, Anfang 2006, als ausgerechnet bei der Diskussion um mehr Bürokratieabbau von Landesseite aus die Überlegung auf den Tisch kam, den Beteiligungsparagrafen 47f

der Gemeindeordnung doch einfach wieder abzuschaffen. Da hat sich der Elmshorner Kinder- und Jugendbeirat hingesetzt und stellvertretend für alle Jugendlichen im Land einen offenen Brief an das Innenministerium in Kiel geschrieben. „Wir haben die Landesvertreter freundlichst darauf hingewiesen, dass eine Abschaffung des Paragraphen 47f ohne die Beteiligung von uns Kindern und Jugendlichen schon mal gar nicht geht“, erzählt KJB-Vorstand Melanie.

Die Geister, die ich rief ... Nicht nur Kommunen sollten damit leben können, wenn von ihnen eingerichtete Beteiligungsgremien irgendwann über eine Alibifunktion hinaus tatsächlich Wirkung zeigen.

Das findet auch Stadtjugendpfleger Koopmann: „Dass der Elmshorner KJB zu diesem Thema landesweit Stellung genommen hat, das hat hier in der Stadt viel Anklang gefunden.“ Ebenso wie der Einspruch des KJB bei der Diskussion um mögliche Haushaltseinsparungen, innerhalb derer dem kommunalen Finanzausschuss angetragen wurde, Spielplätze doch daraufhin zu überprüfen, ob sie abgegeben werden könnten. „Das wäre fast am KJB vorbeigegangen“, sagt Thies Koopmann. „Melanie und ihre Kolleginnen haben dann aber eine Stellungnahme an den Finanzausschuss geschrieben, in der stand, dass dieser zunächst einmal mit ihnen reden müsse, wenn es um den Verkauf von Spielplätzen ginge. Der KJB würde gerne seine Kontakte und sein Wissen zu Spielplätzen dafür zur Verfügung stellen.“ Bürgermeisterin Brigitte Fronzek sei hellauf begeistert gewesen, dass der KJB sich hier zu Wort gemeldet habe, so Koopmann weiter.

Auf ihr Stadtoberhaupt können die Elmshorner Kinder und Jugendlichen sowieso zählen. Brigitte Fronzek kam sogar an ihrem Hochzeitstag zu einer der wichtigsten Veranstaltungen,



die der Kinder- und Jugendbeirat mit Unterstützung von „mitWirkung! SH“ initiiert hatte. „Wir haben gedacht, es müsse irgendetwas geben, um Politik und Verwaltung zu zeigen, wie Jugendliche die Stadt sehen“, erklärt Helena. „Da sind wir auf eine Bustour gekommen“, führt ihre Schwester Maria fort. „Wir haben das wochenlang geplant und ganz, ganz viele aus der Verwaltung dazu eingeladen. Es sind dann zusammen mit der Bürgermeisterin vierzehn Vertreter gekommen. Das ist kein so guter Schnitt, aber wir haben uns über jeden gefreut.“ Der „nicht so gute Schnitt“ wurde mit dem Bus zu verschiedenen Spielplätzen, Jugendhäusern und Schulhöfen gebracht, wo Kinder und Jugendliche vor Ort zum Teil mit Powerpoint-Präsentationen darüber referierten, welche Probleme und Wünsche sie haben. Jugendalltag in Elmshorn – zum Anfassen, Angucken und Zuhören.

Und wie sieht es mit dem Alltag von Melanie, Maria und Helena aus? Was hat den in Sachen Beteiligung doch eigentlich schon geübten KJB-Frauen zum Beispiel die Initiative „mitWirkung! SH“ gebracht? Die Antworten dazu fallen ebenso vielseitig wie auch pragmatisch aus. „Na ja, zum Beispiel Geld. Ohne die finanzielle Unterstützung hätten wir die Bustour und auch andere Projekt gar nicht machen können“, erläutert Helena. Maria sagt, dass sie die Qualifikationen für Projektplanung, Moderation und sonstige Methodenkompetenzen besonders wichtig gefunden habe und natürlich auch den direkten Austausch mit den Jugendlichen aus den anderen Modellkommunen. Der FSJ-Kraft Melanie ermöglichten die Fortbildungszertifikate von „mitWirkung! SH“ sogar einen schulischen Karrieresprung. Die Qualifikationen haben ihr einen Platz an einer Europaschule verschafft, den sie ansonsten nicht bekommen hätte.

Auch Thies Koopmann zieht in Sachen „mitWirkung! SH“ eine positive Bilanz. Er weiß, dass Elmshorn im Bereich Kinder- und Jugendpartizipation schon seit Längerem gut aufgestellt ist. „Aber ich wäre doch wirklich schlecht beraten, wenn ich mir diesen Umfang an professioneller Begleitung und diesen Austausch auf hohem Niveau nicht reinhole, den das Mitwirkungsprojekt mit sich gebracht hat“, sagt der Stadtjugendpfleger. Bei Beteiligung müssten schließlich schon genug Menschen überzeugt werden, was extrem kräftezehrend sei. Der professionelle Austausch mit anderen Ansprechpartnern sei deshalb von enormem Wert. Und dann sagt er noch ganz zum Schluss, dass es manchmal auch reiche, einen Blick auf die Kinder und Jugendlichen zu werfen und zu schauen, wie Beteiligung bei ihnen wirke. Wo z. B. im Beteiligungsflyer stehe: „Du kannst als Jugendlicher Projekte initiieren und umsetzen“, sage jemand wie Maria einfach: „Es ist ein geiles Gefühl, wenn du auch kriegst, was du willst.“



# „Demokratische Teilhabe muss gelernt werden, und das von Anfang an“

Interview mit Brigitte Fronzek, Bürgermeisterin der Stadt Elmsborn

**Frau Fronzek, Ihre Stadt engagiert sich schon seit vielen Jahren im Bereich der Kinder- und Jugendpartizipation. Was ist in Elmsborn anders als in den übrigen schleswig-holsteinischen Kommunen?**

**Brigitte Fronzek:** Wir waren in vielen ähnlichen Bereichen schon Vorreiter, hatten z. B. bereits eine Gleichstellungsbeauftragte, als es noch nicht Gesetz war. Es war halt immer die Einsicht unserer Kommunalpolitiker, dass auch die Betroffenen eingebunden werden müssen, will Politik denn wirklich auch zu guten Entscheidungen kommen. Politik alleine schmort ansonsten viel zu sehr im eigenen Saft. Zudem lässt sich die Demokratie auch nur aufrecht und lebendig erhalten, wenn wir auf Dauer genug Menschen haben, die sich engagieren. Da muss man früh anfangen.

**Ist Elmsborn für Kinder und Jugendliche also ein Mitbestimmungsparadies?**

**Brigitte Fronzek:** Das wäre schön, und wir versuchen, auch alles zu unterstützen, was Beteiligung belebt. Beteiligung lebt aber auch davon, dass Kinder und Jugendliche mitbestimmen wollen. Daran hapert es aber auch bei uns.

**Woran liegt das?**

**Brigitte Fronzek:** Es fehlt vor allen Dingen an Erfahrung. Kinder müssen schon früh Mitwirkungserfahrungen machen. Da setzen wir an. Wir machen Kindermitbestimmung beispielsweise in einer unserer Kindertagesstätten und in zwei Grundschulen. Da gibt es einen Schülerrat und können sich auch schon die Jüngsten aktiv beteiligen. Was Kinder schon früh lernen und leben konnten, tragen sie in die weiterführenden Schulen hinein. Dort sind sie dann in ganz anderer Form bereit und fähig, sich einzubringen, als Kinder, die das zuvor nicht erprobt und erlebt haben. Demokratische Teilhabe muss einfach gelernt werden, und das von Kindesbeinen an.

**Nun kommt vonseiten der Kommunalvertreter häufig der Einwand, Kindern und Jugendlichen fehlten die nötigen Kenntnisse für Mitwirkung.**

**Brigitte Fronzek:** Da möchte ich ganz klar zu sagen, dass auch die meisten Erwachsenen, die sich in Politik beteiligen, nicht die nötigen Fachkenntnisse haben, die vielleicht wünschenswert wären. Mit einem solchen Argument wäre auch die demokratische Beteiligung vieler anderer Bevölkerungsgruppen von vornherein ausgeschlossen. Es geht doch darum, Kinder und Jugendliche immer da zu beteiligen, wo es sie auch betrifft. Da sind sie dann häufig auch fachkompetenter als alle anderen.

**Ein anderes „Verhinderungsargument“ lautet, dass Partizipation zusätzliche Kosten verursache. Muss sich eine Kommune Beteiligung leisten können?**

**Brigitte Fronzek:** Das habe ich mich noch nie gefragt. Wir selbst gehören zu den ärmeren Kommunen und haben in den Jahren 2003 bis 2005 sehr große finanzielle Schwierigkeiten gehabt, sind aber letztlich durch die Hartz-IV-Regelungen massiv entlastet worden. Aber wir haben uns nie gefragt, ob Beteiligung grundsätzlich am Geld scheitert. Irgendwas wird in Kommune ja immer gemacht, und dann gilt es, das Geld z. B. im Bereich Kinder- und Jugendbeteiligung da auszugeben, wo es auch wirklich nachgefragt wird.

**Musste am Anfang Ihrer Partizipationsbemühungen viel Überzeugungsarbeit in Verwaltung und Politik geleistet werden?**

**Brigitte Fronzek:** Nein, eigentlich nicht. Es war vielleicht eher eine Unterstützung der Arbeit des Kinder- und Jugendbeirates nötig. Die dümpelte einige Jahre bei uns so vor sich hin, hat nicht so fürchterlich viel bewirkt. Viele der Jugendlichen, die eigentlich gewählt waren, haben schnell aufgegeben. Deshalb leben

wir auch eine ganze Zeit schon die Erkenntnis, dass wir die jungen Menschen ertüchtigen müssen, ihr Mandat wahrzunehmen.

### **In welcher Form können Sie das tun?**

**Brigitte Fronzek:** Qualifizierungen und Weiterbildungen sind in diesem Kontext ganz wichtig. Wir müssen Kinder und Jugendliche – wie es ja im Übrigen auch für uns Erwachsene selbst gilt – erst einmal dazu befähigen, zu reden, ihre Argumente zu präsentieren und zu vertreten.

### **Nun stellt sich wie in vielen kommunalen Gremien auch beim Kinder- und Jugendbeirat die Frage nach dem Nachwuchs. Wie können Sie von kommunaler Seite aus den KJB dabei unterstützen?**

**Brigitte Fronzek:** Wir werden dem KJB dadurch helfen, dass wir verstärkt in die Schulen reingehen. Ich gebe aber zu, dass es schwierig ist, Kinder und Jugendliche zu rekrutieren. Selbst bei uns, wo Beteiligung wirklich etwas bringt und wo wir uns auch Mühe geben, den Wünschen der Kinder und Jugendlichen nachzukommen, ist immer noch die Meinung weit verbreitet, das bringe ja alles nichts. Deswegen finde ich es gut, dass auch an Schulen selbst mehr Mitbestimmung gelebt wird. Ich erhoffe mir zumindest daraus, dass es dann für die Beteiligung in Elmshorn und besonders den KJB auch mit dem Nachwuchs klappt.

### **Wie sieht es denn mit dem Beteiligungswillen der Elmshorner Schulen überhaupt aus?**

**Brigitte Fronzek:** Besonders im Grundschulbereich treffen wir hier auf eine ganz große Offenheit. Es gibt zwischen den einzelnen Schulen zwar noch deutliche Unterschiede, aber insgesamt sind sie alle gut miteinander vernetzt. So lernen sie zum Beispiel von den Schulen, die hier schon weiterentwickelt ist.

### **In welchen Gremien bzw. zu welchen Anlässen kommen Sie selbst mit den Kindern und Jugendlichen Ihrer Stadt in Berührung?**

**Brigitte Fronzek:** Wir haben erst kürzlich zum Projekt Mitwirkung einen Jour fixe eingerichtet, wo Vertreter des KJB mit dabei sind, wenn die Elmshorner Verwaltungsspitze sich mit dem

Bürgervorsteher, also dem Chef des Stadtparlamentes, einmal im Monat trifft. Damit sind sowohl Politik als auch Verwaltung darüber informiert, was die Jugendlichen umtreibt, welche Sorgen und Anliegen sie haben.

### **Welche Bedeutung hat der Paragraph 47f für Sie?**

**Brigitte Fronzek:** Ich halte ihn für sehr wichtig. Der Paragraph 47f verpflichtet uns ja, Kinder und Jugendliche zu beteiligen. Wenn wir das nicht machen und nicht nachweisen können, dann haben wir rechtlich ein Problem. Natürlich müssen wir streng genommen nicht auf die Kinder und Jugendlichen hören, aber wir müssen sie zumindest anhören. Solange es den § 47f gibt, wird auch niemand auf die Idee kommen, all die Sachen abzuschaffen, die wir mittlerweile schon für mehr Beteiligung eingeführt haben.

### **Der Beteiligungsgedanke selbst ist ja nichts Neues. Was aber macht ihn gerade so aktuell?**

**Brigitte Fronzek:** Ich denke, dahinter steckt u. a. die Betroffenheit über die Politikverdrossenheit und Politikabgewandtheit einer ganzen Generation. Das gilt auch für Elmshorn. Wir hatten bei der letzten Kommunalwahl 35 Prozent Wahlbeteiligung. Uns gehen einfach die Beteiligten für die Demokratie verloren.

### **Wenn Sie nun in Elmshorn schon so gut aufgestellt waren, was konnte Ihnen dann „mitWirkung! SH“ für Ihre Beteiligungsarbeit noch bieten?**

**Brigitte Fronzek:** „mitWirkung! SH“ hat neben neuen Perspektiven und professionellem Input allen Beteiligten auch noch mal fachlich richtig Schub gegeben. Wir haben jetzt nicht nur ausgebildete Prozessmoderatoren im kommunalen Umfeld, mit denen wir weiterarbeiten können, sondern auch Jugendliche, die hier umfassend qualifiziert wurden. „mitWirkung! SH“ hat uns darüber hinaus auch viele Anregungen gegeben, neue Ideen und neue Projekte auf den Weg zu bringen. Stillstand ist nicht unsere Sache.

### **Was machen Sie nach dem Ende der Initiative „mitWirkung! SH“?**

**Brigitte Fronzek:** Ganz einfach, dann machen wir weiter!

# „Die Einzigen, die Kinder- und Jugendbeteiligung verhindern, sind Erwachsene“

Interview mit Dr. Heide-Rose Brückner, Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Kinderhilfswerkes

**Welche Bedeutung hat die Initiative „mitWirkung!“ im Rahmen des eigenen langjährigen Engagements des Deutschen Kinderhilfswerkes für mehr Kinder- und Jugendbeteiligung?**

**Heide-Rose Brückner:** Wir sind seit langer Zeit im Bereich der Beteiligung aktiv. Wir haben selbst viele Jahre Moderatoren und Trainer ausgebildet. Wir haben Material- und Methodensammlungen erstellt, können auf Experten zurückgreifen und sind damit ein Ansprechpartner in Sachen Partizipation. Das ist der Bertelsmann Stiftung nicht verborgen geblieben. Deswegen war es für mich folgerichtig, dass wir uns in diesem Prozess und in dieser Partnerschaft wiedergefunden haben.

**Das Deutsche Kinderhilfswerk hat in seinem Leitbild die Themen Kinderrechte, Kinderarmut und Beteiligung vereint. Welche Bedeutung hat zum Beispiel Beteiligung vor dem Hintergrund, dass in Deutschland 2,5 Millionen Kinder in Armut leben?**

**Heide-Rose Brückner:** Das Deutsche Kinderhilfswerk hat das Thema Armut vor etwa einem halben Jahr zu seinem Leitbild hinzugefügt. Wir wollen die Bereiche Armut, Kinderrechte und Beteiligung jedoch nicht nebeneinander behandeln. Für uns ist es ein ganz wichtiger Aspekt, dass gerade Kinder, die durch ihre Armut schon zahlreiche Benachteiligungen im täglichen Leben erfahren, eine Chance bekommen, sich zu entwickeln und in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt zu werden. In den Beteiligungsprojekten, die wir unterstützen oder selbst initiieren, signalisieren uns besonders diese Kinder, dass sie in ihren Projekten gewachsen sind und dass sie zum Teil erstmals in ihrem Leben die Anerkennung von Erwachsenen bekommen haben, die ihnen bisher verwehrt war.

Gerade beim Thema Kinderarmut dürfen die betroffenen Kinder also nicht noch zusätzlich ausgegrenzt und benachteiligt werden. Deswegen gibt es für uns in unserer Arbeit auch kein Entweder-oder. Es ist für uns vielmehr ein Anliegen und eine Herausforderung, über den grundsätzlichen Beteiligungsgedanken hinaus besonders die benachteiligten Kinder und Jugendlichen zu erreichen.

**Ist denn in den Kommunen ein ausreichendes Bewusstsein für die besondere Situation benachteiligter Kinder im Kontext von Partizipation vorhanden?**

**Heide-Rose Brückner:** Nein, an vielen Stellen fehlt der Gesamtblick für Teilhabe. Wir beschäftigen uns in der Regel mit den Mittelstandskindern, die auch deutlich bildungsnäher sind. Wenn hier zu Projekten aufgerufen wird, dann melden sich immer die Freiwilligen, die auch sonst schon aktiv sind. Es ist also eine wirkliche Herausforderung von Beteiligungsvorhaben, die Möglichkeit zur Mitwirkung auch für benachteiligte Zielgruppen aufmachen zu können. Da stellt sich konkret die Frage, was ich an den Methoden oder Inhalten von Partizipation vielleicht verändern muss, um diese Zielgruppe zu erreichen.

**Der Arbeit des Deutschen Kinderhilfswerkes liegt die Überzeugung zugrunde, dass Kinder eigenständige Persönlichkeiten mit vielfältigen Fähigkeiten sind. Das kompetente Kind steht also im Mittelpunkt Ihres Handelns. Wie allein fühlen Sie sich manchmal mit dieser Haltung, vor allem, wenn Sie in den kommunalen Alltag von Politik und Verwaltung schauen?**

**Heide-Rose Brückner:** Es ist nicht so, dass Politik und Verwaltung Kinder und Jugendliche grundsätzlich nicht





wahrnehmen oder nicht fördern würde. In der Regel passiert dies aber nur im Kontext übergeordneter Themen wie Familie, Bildung oder Integration und weniger mit dem Fokus auf die Persönlichkeitsbildung und ganzheitliche Entwicklung des einzelnen Kindes. Hier stellt sich die Frage nach dem Menschenbild, welches wir von unseren Kindern haben. Sehe ich das Kind vornehmlich als etwas zu Beschützendes, etwas Kleines und noch nicht Vollkommenes an, dann stelle ich natürlich den Schutzgedanken nach vorne. Wenn ich aber davon ausgehe, dass Kinder und Jugendliche mit gewaltigen Kompetenzen ausgestattet sind, dann muss ich als Erwachsener auch zulassen, dass junge Menschen diese Kompetenzen nutzen und leben können. Bei der Anerkennung dessen, wie Kinder sich in ihrem eigenen Expertendasein – also in ihrer Kindheit – bewegen, hängt es in unserer Gesellschaft ganz gewaltig.

### **Spüren Sie das im Rahmen Ihrer Arbeit beim Deutschen Kinderhilfswerk?**

**Heide-Rose Brückner:** Wir machen diese Erfahrung ganz konkret in den Mitwirkungsprojekten, die wir fördern. Immer dann, wenn Kinder und Jugendliche wirklich aktiv werden, stehen die Erwachsenen dort, staunen und sagen: „Das hätten wir nicht gedacht, dass die Kinder sich schon in dieser Form artikulieren können oder dass sie schon so substanziell diskutieren und ihren eigenen Standpunkt vertreten.“

Hier liegt eines der Hauptprobleme, dass wir nämlich die Kinder in der Schublade lassen: „Wir Erwachsenen richten das für euch. Wir wissen sowieso, wie es besser geht.“ Das ist manchmal vielleicht gar nicht negativ gemeint. Aber ich glaube, dass der Grundgedanke, dass Kinder umfangreich

mit Wissen und Kompetenzen ausgestattet sind, in der Gesellschaft nicht ausreichend vorhanden ist.

### **Das Deutsche Kinderhilfswerk setzt sich seit mehr als 30 Jahren für die Verbesserung der Lebensverhältnisse von Kindern ein; das beinhaltet vor allem die Forderung nach mehr Partizipation. Warum ist Kinder- und Jugendbeteiligung an vielen Stellen erst jetzt ein so aktuelles und wichtiges Thema? Aus welchem Dornröschenschlaf sind Kommunen und ihre Vertreter hier aufgewacht?**

**Heide-Rose Brückner:** Ich denke, dass dieser Prozess grundsätzlich schon Anfang der 90er Jahre begonnen hat, als es um die UN-Kinderrechtskonvention und ihre Bekanntmachung ging. Da sind uns die Rechte der Kinder aufgezeigt worden, wobei im Artikel 12 eben auch ihr Anspruch auf Beteiligung festgeschrieben wurde. Damit ist natürlich auch eine gewaltige Kampagne der Organisationen losgetreten worden, die sich mit Kinderrechten beschäftigen. Ich glaube, dass seit diesem Zeitpunkt der Grundgedanke „Kinder haben Rechte“ in der Öffentlichkeit eine sehr viel größere Rolle spielt.

Wenn wir uns die weiteren Entwicklungsetappen ansehen, dann finden wir auch deutliche Fortschritte, wie zum Beispiel die Aufnahme der Beteiligungsfrage in verschiedene rechtliche Grundlagen. So ist der Beteiligungsgedanke ja teilweise schon in die Kommunalverfassung eingeflossen. Wir kämpfen darum, dass die Kinderrechte auch ins Grundgesetz kommen. Eine solche Entscheidung hängt auf politischer Seite aber nicht zuletzt von verschiedenen Nutzwertfaktoren ab. Zu denen gehört zum Beispiel, dass Kinder mit Blick auf die demographische Entwicklung – so schlimm sich das vielleicht auch anhören mag – „bedeutsamer“ geworden sind.

**Aber ist der Verweis auf die grundlegenden Rechte der Kinder bei der Überzeugungsarbeit für mehr Partizipation im kommunalen Alltag nicht genauso abstrakt und fern, wie vielleicht an anderer Stelle das Thema Klimawärmung?**

**Heide-Rose Brückner:** Man kann natürlich vieles in irgendwelche Gesetzgebungen reinschreiben. Entscheidend ist, was dann daraus gemacht bzw. was davon umgesetzt wird. Ich nehme mal das Beispiel des Paragraphen 47f in Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein ist das Land, das am weitesten in Fragen der Kinderbeteiligung ist, indem es diesen Paragraphen nicht nur als Möglichkeit, also als Kann-Bestimmung, aufgenommen hat, sondern durch ihn Beteiligung für seine Kommunen verpflichtend gemacht hat.

Wir können in Schleswig-Holstein auch wunderbar verfolgen, was passiert, wenn Menschen sich mit dem Grundgedanken von Beteiligung infiziert haben und unmittelbar erleben, welche Auswirkungen Partizipation haben kann bzw. welche Identifikation der Zielgruppe – also der Kinder – mit den Projekten erfolgt. Wenn Sie das einmal erleben, kommen Sie davon so leicht nicht mehr los. Diese Erfahrung muss aber auch wirklich durch jeden einzelnen Kopf der Beteiligten gehen. Denn die Einzigen, die Kinder und Jugendbeteiligung verhindern, sind Erwachsene.

**Ist erfolgreiche Kinder- und Jugendbeteiligung also eher eine Frage der einzelnen Personen als der beteiligten Institutionen?**

**Heide-Rose Brückner:** In den einzelnen Orten müssen schon „moving spirits“ vorhanden sein, also aktivierende

Menschen, die diesen Grundgedanken der Beteiligung in sich tragen, die dafür glühen und die Partizipation auch mit dem Herzen umsetzen wollen. Diese Menschen finden eher Partner und Mitstreiter, die sich für das „Bündnis Kinderbeteiligung“ einsetzen wollen, als wenn Beteiligung nur institutionell verortet und verordnet ist. Letztlich sind es die Menschen, die Beteiligung machen, und je mehr sie davon auf der Ebene der Entscheider finden, um so günstiger ist das für Partizipation.

**Sie sprachen soeben vom Nutzwert von Partizipation. Braucht Kommune immer den eigenen Nutzwert, damit sie handelt?**

**Heide-Rose Brückner:** Ob man nun unbedingt als Erstes mit dem kommunalen Nutzwertgedanken an Beteiligung herangehen muss, sei dahingestellt. Aber letztlich funktioniert Kommune nun mal so. Sie fragt sich, was habe ich denn davon, wenn ich Kinder und Jugendliche beteilige? Da können wir nicht mit für Kommunalvertreter wenig fassbaren Ansätzen kommen, wenn wir tatsächlich etwas bewirken wollen. Da gilt es, gute Argumente zu bringen, auf die Politik und Verwaltung auch unmittelbar ansprechen. Diese Argumente bringt man in erster Linie mit guten Projekten, in denen sie sich widerspiegeln. Deshalb kommt einer Initiative wie „mit-Wirkung!“ auch eine so große Bedeutung zu. Hier wurde ganz konkret in der Praxis gezeigt, was Beteiligung bedeutet und was sie allen Beteiligten bringt.

Was uns natürlich immer so ein bisschen fehlt und auch in Zukunft fehlen wird, ist der genaue rechnerische Nachweis, was das Ganze einer Kommune nun in Euro und Cent bringt. Aber da gibt es andere Werte für die Kommune; und die bisherigen Praxisbeispiele belegen, dass Kommunen, die

Beteiligung wirklich umsetzen, auch überzeugt davon sind, dass Partizipation sie weitergebracht hat.

### **Sind wir von Beteiligung mit dem Fokus auf die Belange der Kinder und Jugendlichen dann noch Generationen entfernt?**

**Heide-Rose Brückner:** Wenn junge Menschen frühzeitig Erfahrungen im demokratischen Miteinander machen, dann zahlt sich das für das ganze Leben aus. Darauf setze ich. Das ist schon ein langwieriger Prozess. Die Erfahrungen in Schleswig-Holstein zeigen, dass Jugendliche, die sich schon lange in Beiräten oder anderer Form beteiligen, irgendwann auch ein Selbstbewusstsein entwickeln und Forderungen stellen. Das ist spannend. Wie gehe ich zum Beispiel damit um, wenn Beteiligung lange Jahre auf Projektbasis gut läuft, dann aber irgendwann die Frage nach einem eigenen Budget auftaucht, über das Jugendliche entscheiden können? Beim eigentlichen Anliegen der Kinder und Jugendlichen setze ich auf das Prinzip: Steter Tropfen höhlt den Stein. Wir hören da bestimmt nicht auf, auch unsere Argumente aus kinderrechtlicher Sicht vorzubringen.

### **Brauchen die handelnden Personen in den Kommunen also einen langen Atem?**

**Heide-Rose Brückner:** Absolut, es sind ja die Enthusiasten, die sich diesem Thema stellen und die zum Teil mit sehr viel Leidenschaft an die Sache rangehen. Der Verwaltungsalltag ist nun mal sehr viel nüchterner, und es ist teilweise ein kräftezehrender und aufreibender Akt, den die Verantwortlichen da bei ihrem Einsatz für mehr Beteiligung vollziehen müssen.

### **Wie lassen sich die engagierten Personen unterstützen?**

**Heide-Rose Brückner:** Hier greifen zum Beispiel Angebote zur Fortbildung, damit es Menschen gibt, die qualifiziert sind, solche Prozesse zu leiten. Es wird nicht so sein, dass Kommunen erfolgreiche Beteiligung mit Kindern und Jugendlichen mal eben so aus dem Hut ziehen. Da kommt auch ein bisschen die Angst der Kommunalvertreter zum Vorschein, dass sie Partizipation zwar gerne machen würden, aber keine wirkliche Vorstellung davon haben, wie sie es angehen sollen. Hier muss es nicht nur Rahmenbedingungen und Qualifikationen geben, sondern auch Beispiele und Erfolgsgeschichten, die einen in dieser Sache stärken. Und letztlich braucht es besondere Menschen, die die Leidenschaft dafür entwickeln. Da kann ich gerade für die zentralen Positionen auch nicht jeden nehmen.

### **Was sind – in wenigen Stichworten – somit Ihre zentralen Forderungen hinsichtlich einer konsequenten und nachhaltigen Strategie bei der Umsetzung von Kinder- und Jugendbeteiligung?**

**Heide-Rose Brückner:** Als Kinderrechtsbündnis setzt sich das Deutsche Kinderhilfswerk dafür ein, dass Kinderrechte auch in die Verfassung kommen. Wir brauchen diese rechtlichen Rahmenbedingungen, um immer wieder darauf verweisen zu können und uns daran messen zu können. Wir brauchen das Gleiche dann auch in den einzelnen Ländern, und wir brauchen neben geeigneten Rahmenbedingungen auch qualifizierte Menschen, die diesen Prozess leiten und führen können.

# Beteiligungssituation in der Modellkommune Kropp

Der rote Ochsenkopf und die drei silbernen Eichenblätter weisen den Weg. Sie sind Bestandteile des Wappens der Gemeinde Kropp und verweisen auf vergangene Zeiten, als sich noch ausgedehnte Eichenwälder entlang des Ochsenweges schmiegt, einem alten Heerweg, auf dem ehemals Mastochsen in großen Wanderzügen zu den Märkten gebracht wurden. Kropp liegt im Herzen Schleswig-Holsteins und gehört zum Kreis Schleswig-Flensburg. Die Entfernung zu den nächsten großen Orten, wie Schleswig, Rendsburg, Eckernförde oder der Landeshauptstadt Kiel, beträgt zwischen 15 und 35 Kilometer. Mit 6.400 Einwohnern lässt sich die Gemeinde als überschaubar und das Gemeindeleben als beschaulich umschreiben – so zumindest der äußere Eindruck.

Tatsächlich gibt es hier inmitten von Wiesen und Feldern neben ländlicher Idylle ein buntes Leben, das sich unter anderem in einer sehr regen Vereinstätigkeit äußert. Für Partizipationsexperten ein Stichwort, das sie unmittelbar aufhorchen lässt. Denn Vereine zählen zu den idealen Ausgangsorten für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Sie bieten zahlreiche Mitwirkungsmöglichkeiten und fördern die unterschiedlichsten personalen Kompetenzen mit Blick auf ein aktives Engagement im eigenen Umfeld. Gute Voraussetzungen also für den Start der Initiative „mitWirkung! Schleswig-Holstein“, der in Kropp auch gleichzeitig Ausgangspunkt für den gezielten Aufbau und die strategische Entwicklung des Themas Kinder- und Jugendpartizipation war. Zwar wurde Kropp bereits 2002 als kinder-, jugend- und familienfreundliche Gemeinde ausgezeichnet und ist auch der Partizipationsparagraf 47f der Gemeindeordnung schon 2003 durch einen Gemeinderatsbeschluss strukturell verankert worden, doch war Kinder- und Jugendbeteiligung als eigenständiges und fest verankertes Thema noch nicht Bestandteil der kommunalpolitischen Ausrichtung.

Beteiligung erfolgte in Kropp vor „mitWirkung! SH“ auch nur in den Bereichen, die primär die Belange der Kinder und Jugendlichen betreffen. Dazu zählen Schulwegsicherung, Spielplatz- und Schulhofgestaltung ebenso wie die Mitarbeit im Jugendzentrum. Im stadtplanerischen Bereich, wie beispielsweise bei der Neugestaltung des Marktplatzes, wurde Kropps Nachwuchs jedoch nicht beteiligt. Einen Grund dafür sehen die Beteiligten darin, dass zu wenige Gemeindevertreter bisher Kenntnis von den grundlegenden Vorteilen einer erfolgreichen Kinder- und Jugendpartizipation hatten und diese deswegen von nur wenigen befürwortet wurde. Wo Mitwirkung gewünscht und gefördert wird, konzentriert sie sich weniger auf die Belange der Kinder und Jugendlichen selbst. So liegt im Verständnis vieler Einwohner einer der Hauptgründe für die Beteiligung in der Nachwuchsförderung für die kommunalen Gremien. Das Durchschnittsalter der aktiven Kropper z. B. in der Gemeindevertretung, im Kirchenvorstand oder auch in den einzelnen Fraktionen liegt bei Mitte 50 und darüber.

Was für die einzelnen Gremien gilt, hat auch Auswirkungen auf die gesamte Gemeinde. Da Kropp über kein Gymnasium und keine Berufsschule verfügt, verliert der Ort zunächst einmal alle Jugendlichen über 16 Jahren. Dabei ist der demographische Trend eigentlich gegenläufig. Die Gemeinde wächst. Wenn es so bleiben soll, muss sie versuchen, ihre Jugendlichen bzw. grundsätzlich mehr junge Erwachsene nach Abschluss ihrer schulischen, betrieblichen oder universitären Ausbildung für ein Leben in Kropp zu gewinnen. Hier setzen die lokalen Befürworter von Partizipation darauf, dass eine aktive Gestaltung des Gemeindelebens identitätsstiftende Wirkung hat und für junge Menschen und Familien einen Attraktionsfaktor darstellt. Neben dieser kommunalen Seite hat Kinder- und Jugendpartizipation aber





Birthe Muhl, Projektkoordinatorin von „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ in Kropp

noch eine Vielzahl von Aspekten, die die jungen Menschen selbst betreffen. Dass der Blick aller Beteiligten auch darauf gerichtet wird, ist Anliegen von Bürgermeister Reinhard Müller – einem sehr überzeugten Verfechter des Mitwirkungsgedankens – sowie von Birthe Muhl, der Gleichstellungsbeauftragten und lokalen Projektkoordinatorin von „mitWirkung! SH“, für die Jugendpartizipation vor allem eine Einstellungssache ist.

„mitWirkung! Schleswig-Holstein“ kam also gerade recht und fiel aufgrund der erklärten Beteiligungsbereitschaft des Bürgermeisters quasi durch die offene Rathaustür der Gemeinde. Dort war sie gut verortet, denn vor dem Hintergrund der bereits genannten Beteiligungsschwierigkeiten in Kropp ist vor allem die Annäherung der Gemeindevertreter an die Lebenswirklichkeit und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen von großer Bedeutung. Wie in jeder anderen Kommune auch muss hier zunächst ein Umdenken in Politik und Verwaltung erfolgen. So kann Kinder- und Jugendbeteiligung, wie sie vom Paragraphen 47f der Gemeindeordnung vorgegeben wird, zum einen nicht mit der regulären Jugendarbeit gleichgesetzt und an das entsprechende Amt verwiesen werden. Zum anderen sollten jugendgerechte Beteiligungsstrukturen sich auch nicht daran orientieren, wie sich Erwachsene eine Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen vorstellen. Partizipation will gelernt sein, auf allen Seiten.

Eine Besonderheit von Kropp liegt sicherlich in der überschaubaren Größe, die inner- und außerhalb kommunaler Strukturen und Gremien eine vergleichsweise unbürokratische Vorgehensweise ermöglicht. Die Wege sind kurz, „man kennt sich“, und Abstimmungsprozesse können auch durch informelle Treffen auf dem Markt oder zwischen Tür

und Angel beschleunigt bzw. vereinfacht werden. Wie leicht dabei selbst ein Grundschüler seinen Weg zum Bürgermeister findet und sich als souveräner Beteiligungsprofi und Vorstreiter für seine Kameraden erweist und welche Erfolge eine Gemeinde beim Aufbruch in Richtung einer vorbildhaften Kinder- und Jugendpartizipation vorweisen kann, davon berichten der nachfolgende Beitrag aus Kropp sowie die anschließenden Interviews mit dem zehnjährigen Bjarne sowie mit Bürgermeister Reinhard Müller.



# „Ich erwarte, dass man in Beteiligungsfragen eine Lösung findet und nicht von vornherein abblockt“

Interview mit Reinhard Müller, Bürgermeister der Gemeinde Kropp

**Herr Müller, was verspricht sich Kropp aus kommunaler Sicht von der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendbeteiligung?**

**Reinhard Müller:** Wir machen Beteiligung nicht uneigennützig. Wir sehen nur so eine Chance, für die Zukunft genug Menschen an die Vereine und an den Ort zu binden. Dass das notwendig ist, merken wir an den unterschiedlichsten Ecken. Alle zwei Jahre findet z. B. unser Ehrenamtstag statt, zu dem wir die Vorstände aller Vereine einladen. Da haben wir festgestellt, dass auch das Durchschnittsalter der Ehrenamtlichen jedes Mal um zwei Jahre steigt.

**Fühlt die Kommune sich denn gut genug aufgestellt, um Jugendliche und Erwachsene an Kropp zu binden?**

**Reinhard Müller:** Was nun gut genug ist, lässt sich schwer sagen. Man kann immer mehr tun. Wir wissen aber schon von anderer Stelle, dass wir Einwohner zurückgewinnen können. Seit Ende der 50er Jahre ist Kropp ein Garnisonsstandort. Die Familien der zur Zeit 1.450 Soldaten bleiben also immer nur eine begrenzte Zeit bei uns. Allerdings ist es heute so, dass ältere Generationen auf der Suche nach einem Altersruhesitz zu uns zurückkehren, weil sie in früheren Jahren hier gute Erfahrungen gemacht haben.

**Das will Kropp dann auch für die Jugendlichen erreichen?**

**Reinhard Müller:** In demographischer Hinsicht geht es uns derzeit noch nicht so wie vielen anderen Kommunen. Unsere Zahl nimmt nicht ab, im Gegenteil. Ein Großteil unserer

Jugendlichen verlässt aber den Ort, um auf eine weiterführende Schule nach Schleswig oder Rendsburg zu gehen. Dort bilden sich dann andere Freundeskreise, und es bieten sich Möglichkeiten, sich anderswo zu engagieren. Da versuchen wir natürlich, sie vorher so eng wie möglich an uns zu binden.

**Nun sind Sie selbst ein Fürsprecher von Kinder- und Jugendbeteiligung. Haben denn die kommunalen Mitarbeiter in Verwaltung und Politik die gleiche Sicht der Dinge?**

**Reinhard Müller:** Politik möchte immer gerne etwas Handfestes. Wenn irgendwo ein Gullideckel klappert, dann kann man was tun, um das abzustellen, und dann hat man was erreicht. Aber Visionen zu entwickeln oder einfach zu schauen, was passiert eigentlich, wenn wir heute das oder dies nicht machen, da müssen wir als Verwaltung noch dran arbeiten.

**Wie sorgen Sie da für eine Veränderung? Durch eine stärker vernetzte Zusammenarbeit zum Thema Partizipation?**

**Reinhard Müller:** Wir sind ja noch eine relativ überschaubare Verwaltung, in der sich die verantwortlichen Abteilungsleiter einmal im Monat treffen. Da sind dann verschiedene Dinge ein Thema. Jeder erzählt aus seinem Bereich, und dann können wir auch schauen, wo die Schnittstellen zum Thema Beteiligung liegen.

**Auch der neu gegründete Kinder- und Jugendbeirat soll für eine bessere Beteiligungskultur sorgen. Aber genau den hatten Sie doch schon einmal vor ein paar Jahren, oder?**



**Reinhard Müller:** Ja, da wir aber einen Großteil der für Beteiligung „qualifizierten“ Jugendlichen immer an die Gymnasien verlieren, hatten wir bisher leider das Problem, den Jugendbeirat auch auf Dauer zu installieren. Wir haben ihn tatsächlich mal gehabt, dann hatten die Jugendlichen die Schule hinter sich und waren damit weg. Deswegen haben wir Beteiligung bisher immer nur anlassbezogen gemacht: Ich habe eine Jugendvollversammlung ins Jugendzentrum eingeladen, und wir haben über alles gesprochen, was sich anbot.

Das wollen wir jetzt aber besser hinbekommen, indem wir es tatsächlich noch mal mit einem festen Jugendbeirat probieren. Da hoffe ich ganz stark, dass das auch funktioniert und die Jugendlichen in Zukunft regelmäßig ihre Interessen in den Ausschüssen wahrnehmen.

**Die Voraussetzungen nach der Initiative „mitWirkung! SH“ scheinen dafür doch ganz gut. Aber wie sieht es denn mit der Akzeptanz des Kinder- und Jugendbeirats in den Ausschüssen aus?**

**Reinhard Müller:** Anfänglich war da die Kritik, wozu denn die einzelnen Vertreter noch gewählt werden, wenn dann doch wieder andere mitentscheiden. Das hat sich aber geändert. Der Seniorenbeirat hat sich ja mittlerweile vollkommen etabliert. Manche älteren Gemeindevertreter haben vielleicht noch die Auffassung: „Das machen wir schon seit 20 Jahren so.“ Die hat es dann auch vor Probleme gestellt, als sie sich argumentativ mit den Jugendlichen auseinandersetzen mussten. Da sind unsere Kinder nämlich ganz schön clever.

**Dabei kommt in diesem Zusammenhang häufig das Argument, Kinder und Jugendliche hätten nicht genug Fachkompetenzen, um mitreden zu können.**

**Reinhard Müller:** Die braucht ein Kind oder ein Jugendlicher ja auch gar nicht. Sie sollen doch nur sagen, wie sie das gerne hätten oder was sie vielleicht stört. Dann ist es Sache der Verwaltung, nicht die Verhinderungsargumente zu bringen, sondern dem Wunsch möglichst nahezukommen, wenn er denn mehrheitsfähig ist. Ich erwarte immer, dass man in

Beteiligungsfragen eine Lösung findet und nicht von vornherein abblockt.

**Können denn Bund und Land etwas tun, um Kinder- und Jugendbeteiligung in den Kommunen zu stärken?**

**Reinhard Müller:** Ja! Sie sollen möglichst viel Entscheidungsfreiheit nach unten geben und auch dort unten lassen. Es ist besser, wenn sich jeder auf seine eigentlichen Aufgaben beschränkt, nicht noch zig Vertreter irgendwo Bedenken äußern, sondern diejenigen die Entscheidungen treffen, die auch jeden Tag damit leben müssen.

**Auch die Kinder und Jugendlichen wollen über die Dinge entscheiden, mit denen sie jeden Tag leben müssen. Da haben Sie mit den „Kropper City-Forschern“ doch einen guten Ansatz gefunden, oder?**

**Reinhard Müller:** Ich habe jetzt zweimal erlebt, wie die „City-Forscher“ ihre Ergebnisse der Politik vorgetragen haben, einmal im Forum mit Stellwänden und Präsentationen, und beim zweiten Mal hatten wir sie dann im Ausschuss gehabt. Die Jugendlichen sind da vollkommen unbefangen, reden drauflos, und die Politik nimmt das auf. Ich habe mittlerweile auch nicht mehr das Gefühl, dass dort jemand denkt: „Lass die mal reden, wir machen eh, was wir wollen.“ Die Jugendlichen erleben, dass das, was sie vortragen, diskutiert wird – ernsthaft diskutiert wird. Wenn sie das spüren, dann sind auch die jungen Menschen bereit, Argumente, die gegen ein Projekt sprechen, aufzunehmen und zu akzeptieren.

**Wie sieht Ihre Perspektive für Kropp aus?**

**Reinhard Müller:** Wir sind in Kropp in jedem Fall auf einem guten Weg. Ich wünsche mir aber auch noch eine Vernetzung mit der Jugendarbeit des Kreises, weil es ja doch einen gewissen Prozentsatz Jugendlicher gibt, den wir nicht erreichen. Ansonsten freue ich mich natürlich erst einmal über das große Interesse am Kinder- und Jugendbeirat. Wir werden ihn sofort im Sozial- und Sportausschuss miteinbinden.

# Von Beteiligungsphänomenen auf dem Lande

Oder: wie man mit zehn Jahren schon Vorstand wird

Blühende Rapsfelder, weite Wiesenlandschaften, Flüsse, Wälder und Moore – hier zwischen Nord- und Ostsee, mitten im Herzen von Schleswig-Holstein, liegt eine Landschaft, in der es an jeder Stelle Neues zu entdecken gibt. Gerade Kinder haben einen besonderen Blick auf ihre Umgebung und die Natur. Das gilt auch für die Orte, in denen sie leben. So zum Beispiel die schleswig-holsteinische Gemeinde Kropp, in der sich Kommunalvertreter und Projektverantwortliche der Initiative „mitWirkung! SH“ genau diesen Umstand zunutze gemacht haben, um ihren eigenen Blick für den Alltag der Kinder und Jugendlichen zu schärfen.

Eingegliedert in das Ferienspaßprogramm des Amtes Kropp ging so in der ersten Woche der Sommerferien 2007 das Projekt „Kropper City-Forscher“ (KCF) an den Start. Knapp 40 Kinder zwischen acht und 14 Jahren machten sich – ausgerüstet mit City-Forscher-T-Shirt, Kamera, Stift und Klemmbrett – auf Expedition durch die Gemeinde. Ein offizieller Forscherausweis berechnete die Kinder zur uneingeschränkten Mitarbeit. Diese bestand in einer Verkehrsanalyse, bei der Gefahrenpunkte identifiziert und Verkehrsdichten ermittelt werden sollten, dem Test der

„ Es gibt ja noch mehr in Kropp, was uns Kinder und Jugendliche betrifft. Aber am besten ist es natürlich, wenn man Vereinsarbeit und Beteiligung miteinander verbinden kann. “

Gesa (15), Mitglied im Jugendvorstand der DLRG-Gruppe Kropp







## Kropper City-Forscher

örtlichen Kinderspielflächen, zahlreichen Bürgerinterviews und dem Ausschälen von sowohl „tollen Orten“ als auch „blöden Orten“. Drei Tage lang zog der Forschernachwuchs durch die Kropper „Wildnis“ und präsentierte am vierten Tag seine Entdeckungen vor Publikum. Geladen und anwesend waren neben Eltern, Bekannten und Freunden auch Bürgermeister Reinhard Müller sowie weitere Vertreter von Politik, Schule, Verwaltung und Presse.

„Die Kinder haben die Veranstaltung selbst geleitet und auch die Präsentation der KCF-Ergebnisse übernommen. Die Gemeindevertreter waren überrascht, dass dabei so ‚simple‘ Dinge wie z. B. die Errichtung einer Torwand herausgekommen sind“, erklärt Thea Becker, die zusammen mit Jugendpflegerin Kirsten Doormann und der Gleichstellungsbeauftragten Birthe Muhl als Prozessmoderatorin das erste Praxisprojekt der Initiative „mitWirkung! SH“ geplant und durchgeführt hatte. Auch die Untersuchung der Spielplätze hatte „einfache“, aber in der Wirkung markante Mängel ergeben. Die jungen Experten in eigener Sache reklamierten so beispielsweise die defekte Schaukel im Fuchsgang, die rostigen Spielgeräte im Tulpenweg oder die fehlenden Sitzgelegenheiten sowie morschen Geräte im Kastanienring. Ihre Empfehlung im letzten Fall: eine vollständige Grundsanierung.

Nach Meinung von Birthe Muhl, die als lokale Projektkoordinatorin die Fäden von „mitWirkung! SH“ über zwei Jahre in Händen hielt, seien die „Kropper City-Forscher“ der ideale Einstieg in die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei Entscheidungen im öffentlichen Raum gewesen. Neben der unmittelbaren Mitwirkung selbst hätte die Aktion direkte Erkenntnisse dazu gebracht, wo die Gemeinde bei der Berücksichtigung der Kinder stehe. Zudem sei das

Format eines Ferienspaßprojektes ideal gewesen, um so viele Kinder wie möglich zu erreichen. „Das ist in Kropp gar nicht so einfach. Doch nicht aus den Gründen, aus denen es vielleicht in anderen Orten der Fall ist. Mit unserem breiten Vereinsangebot und dem aktiven Vereinsleben haben wir nicht so sehr das Problem, dass die Kinder und Jugendlichen auf der Straße sitzen, von wo aus sie erst aktiviert werden müssen“, erläutert Birthe Muhl. „Im Gegenteil, viele sind schon sehr stark in einem oder mehreren Vereinen engagiert, da müssen wir in Sachen Beteiligung gucken, wie wir sie schon in zeitlicher Hinsicht für uns gewinnen können.“

Einer dieser Vereine ist die Kropper Ortsgruppe der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG), in der allein 130 Kinder und Jugendliche organisiert sind. Hier werden jedoch nicht nur potenzielle Seepferdchen-Anwärter bis hin zur Rettungsschwimmerreife gebracht, wie René, elf Jahre alt, berichtet: „Wir machen total viel. Wir zelten bei uns im Freibad, machen Kino oder Ferienfreizeiten, haben jedes Jahr Oster- und Weihnachtsbasteln und gehen bald auf Kanu-Tour. Das planen und entscheiden wir in der DLRG-Jugend auch ganz ohne die Erwachsenen.“ Vereine als ideale Lernorte für Mitwirkung. Keine Zeit also mehr für Beteiligung in anderen Projekten? „Doch“, sagt Gesa (15), Mitglied im Jugendvorstand der DLRG-Gruppe Kropp. „Es gibt ja noch mehr in Kropp, was uns Kinder und Jugendliche betrifft. Aber am besten ist es natürlich, wenn man Vereinsarbeit und Beteiligung miteinander verbinden kann.“

Was die ausgebildete Rettungsschwimmerin damit genau meint, ragt etwa zwei Meter hinter ihr in voller Größe auf und ist ein weiteres der innerhalb von „mitWirkung! SH“ in Kropp erfolgreich umgesetzten Beteiligungsprojekte.

Im Frühjahr 2008 hat sich DLRG-Jugend mit finanzieller Unterstützung der Mitwirkungsinitiative, mithilfe regionaler Sponsoren sowie viel Eigenleistung ein neues Vereinshaus bauen können. René, der ehemals auch schon bei den „Kropper City-Forschern“ aktiv gewesen war, erzählt, wie sie mit Bürgermeister Müller über den Platz des Hauses direkt am Eingang des Freibades verhandelt hätten und ihre Argumente das Gemeindeoberhaupt auch überzeugen konnten.

Dann kommt Bjarne und setzt sich an diesem hochsommerlichen Tag in die Freibad-Gesprächsrunde über Beteiligung im Allgemeinen und Jugendvereinshäuser im Speziellen. Bjarne ist zehn und ohne Frage einer der stärksten und kompetentesten Verfechter für Partizipation unter den Kindern und Jugendlichen im Ort (siehe auch nachfolgendes Interview). Auf seinen Vorschlag geht es zurück, dass mit der Einrichtung eines Kinder- und Jugendbeirates (KJB) derzeit ein weiteres Mitwirkungsprojekt an den Start geht.

Das neue Vereinshaus der DLRG-Jugend, das mit finanzieller Unterstützung der Mitwirkungsinitiative, mithilfe regionaler Sponsoren sowie viel Eigenleistung entstanden ist







Aber nicht nur dafür setzt sich Bjarne vehement ein. Bereits in der dritten Klasse organisierte er eine Unterschriftenaktion gegen die zunehmende Verkleinerung des Pausenhofes seiner Grundschule. Den Weg ins Schulleiterbüro fand er schon damals mit verbundenen Augen – und wenn es hinter dieser Tür nicht klappt, dann ist der Weg zu Bürgermeister Reinhard Müller nicht zu weit. Wohlgermerkt, nicht etwa, weil irgendjemand den Zehnjährigen dazu anleiten würde, sondern weil der pffiffige Schüler einfach das ändern möchte, was ihn stört. Und das mit einer Selbstverständlichkeit, Hartnäckigkeit und Authentizität, wie sie so wohl nur bei Kindern zu finden sind.

„Ein Beteiligungsphänomen“, meint Birthe Muhl dann auch mit anerkennendem Schmunzeln. Denn unterschätzen sollte man engagierte Kinder und Jugendliche wie Bjarne nicht. Die Projektkoordinatorin weiß von mehr als einer Situation zu berichten, bei der die Kropper Kinder und Jugendlichen eine weitaus bessere Figur gemacht hätten als ihre erwachsenen Gesprächspartner. „Meine Idee ist ja, für die kommunalen Vertreter grundsätzlich erst mal eine Fortbildung für den Umgang mit Kindern zu machen, bevor es überhaupt mit Beteiligung losgeht“, meint die Gleichstellungsbeauftragte und erhält in diesem Punkt sofort Zustimmung von ihren Partizipationskolleginnen Thea Becker und Kirsten Doormann.

Geht es nun um die Zukunft von Kinder- und Jugendbeteiligung in Kropp, kann Birthe Muhl auf jeden Fall auf Bürgermeister Reinhard Müller und auf den in Gründung begriffenen neuen Kinder- und Jugendbeirat zählen. Der eine ist dem Partizipationsgedanken sowie den Kindern der Gemeinde gegenüber vollkommen aufgeschlossen; der andere sorgt schon bald dafür, dass sich diese Haltung auch auf die anderen Gemeindevertreter überträgt. Und dass dabei sowohl jugendlicher Sachverstand als auch durch „mit Wirkung SH!“ geförderte Fachkompetenz zum Tragen kommen, das gewährleistet das Expertenwissen des KJB aus Elmsborn. Hier nämlich haben sich die Kropper Jugendlichen bereits angeschaut, wie die erfolgreiche und langjährige Arbeit eines Kinder- und Jugendbeirates aussehen kann. Zusätzlich können die Kropper mit ihrem ganz eigenen Trumpf aufwarten: mit dem Beteiligungsexperten Bjarne. Der hat es nicht nur geschafft, dass sich 17 Kinder zwischen zehn und zwölf Jahren für die Wahl zum neuen Kinder- und Jugendbeirat eingetragen haben, sondern steht auch selbst für einen der Vorstandsposten zur Verfügung.

Blühende Rapsfelder, weite Wiesenlandschaften, Flüsse, Wälder und Moore – hier zwischen Nord- und Ostsee, im Herzen von Schleswig-Holstein, liegt eine kleine Ortschaft, in der es bald mit Sicherheit auch an gewöhnlichen Stellen Neues zu entdecken gibt ...

# „Es gibt doch nichts zu verlieren ...“

Interview mit Bjarne Schnack (10), Schüler und Initiator des Kinder- und Jugendbeirates in Kropp

**Bjarne, es war deine Idee, in Kropp einen Kinder- und Jugendbeirat zu gründen. Wie bist du darauf gekommen?**

**Bjarne Schnack:** Ich habe das schon mal von einem anderen Ort gehört und habe mir gedacht, es wäre gut, wenn sich Kinder und Jugendliche auch bei uns mehr engagieren.

**Wo sollten sie sich denn mehr engagieren?**

**Bjarne Schnack:** Na, zum Beispiel in unserer Schule. Die Erwachsenen sind ja schon raus aus der Schule. Wir sind aber noch drin, und deswegen müssen wir auch mitbestimmen. Da kennen sich Kinder doch viel mehr mit aus.

**Die Gründung des Kinder- und Jugendbeirates ist ein Projekt, dessen Förderung du bei „mitWirkung! SH“ beantragt hast. Wie bist du überhaupt auf die Mitwirkungsinitiative gestoßen?**

**Bjarne Schnack:** Meine Mutter arbeitet im Rathaus, da hat sie das über ihre Kontakte mitbekommen. Ich habe aber auch schon bei den „Kropper City-Forschern“ mitgemacht und kenne das daher.

**Wie habt ihr denn genügend Kinder und Jugendliche für den KJB zusammenbekommen?**

**Bjarne Schnack:** Ich habe einfach Freunden in der Klasse Bescheid gesagt und kannte auch so schon welche, die sich in die Liste eintragen wollten.

**Und wie wurde der Beirat gewählt?**

**Bjarne Schnack:** Dafür haben wir versucht, wirklich alle Kinder aus Kropp zusammenzubekommen. Damit wirklich jedes Kind wählt. Die haben wir über Schule oder Sportvereine erreicht.

**Hast du denn schon eine Idee, was der Beirat als erstes macht?**

**Bjarne Schnack:** Na, erst mal machen wir einen Termin aus, wo jeder kann und wo wir uns dann einmal im Monat treffen. Und wenn wieder so etwas ansteht, wie z. B. mit der Schule, dann wissen die Politiker, dass es uns gibt. Dann können sie uns direkt ansprechen. Und wenn Kindern etwas nicht gefällt, haben sie auch einen Ansprechpartner. Wir können das dann an den Bürgermeister weitergeben.

**Nun steht in eurer Gemeindeordnung, dass ihr beteiligt werden müsst. Glaubst du, dass die meisten Erwachsenen das überhaupt wissen?**

**Bjarne Schnack:** Nicht so viele. Und wenn, dann lesen die das zwar, aber in der Gemeinde gibt es in Wirklichkeit gar nicht so viel, wo Kinder sich beteiligen können. Ich glaube, Erwachsene haben auch Angst, dass viele Kinder sich gar nicht auskennen und dann irgendeinen Mist machen.

**Wissen denn die Kinder überhaupt, dass sie sich beteiligen dürfen und sollen?**

**Bjarne Schnack:** Also vor dem City-Forscher-Projekt war das den Kindern noch nicht so bewusst. Jetzt wissen sie aber schon, was das heißt und was sie alles machen können. Und alles andere erzählen wir denen, wenn der Kinder- und Jugendbeirat sich trifft.



### **Macht es denn nichts aus, dass viele eurer Vorschläge gar nicht so schnell umgesetzt werden können?**

**Bjarne Schnack:** Doch schon, aber dann wissen die Kinder wenigstens schon, dass sie mitreden können. Außerdem kontrollieren wir das ja, was alles passiert, und das macht der Bürgermeister auch.

### **Wie sind denn überhaupt eure Möglichkeiten, in der Schule mitzubestimmen?**

**Bjarne Schnack:** Jetzt gibt es ja in meiner Schule das Schulhofprojekt mit der Zukunftswerkstatt. Aber als ich in der dritten Klasse war, da war in der Grundschule noch überhaupt nichts mit Schulhofgestaltung. Da wurde immer mehr gebaut und der Pausenhof wurde immer kleiner wegen der Neubauten. Da hatten wir in der Pause immer weniger Platz, und da habe ich mit meinen Klassenkameraden eine kleine Demonstration gemacht.

### **Habt ihr dadurch denn auch euren Schulleiter erreicht?**

**Bjarne Schnack:** Ja, aber bei dem habe ich mir auch noch einen Extra-Termin geholt. Ich habe einfach drei Stunden vorher angerufen.

### **Ganz schön mutig. Andere Kinder würden sich das vielleicht nicht trauen.**

**Bjarne Schnack:** Ja, aber da gibt es doch nichts zu verlieren. Wenn der Pausenhof eh schon öde ist – schlechter kann er ja nicht mehr werden, nur noch besser.

### **Habt ihr denn Unterstützung von den anderen Schülern bekommen?**

**Bjarne Schnack:** Ja, wir haben eine Unterschriftenliste gehabt mit 15 Seiten. Dafür sind wir durch alle Klassen gegangen. Die Lehrer wussten erst gar nichts davon, die haben aber alle unterschrieben.

### **Du hast dann die Schule gewechselt, ohne dass sich in der Zwischenzeit etwas geändert hat. Hat dich das nicht geärgert?**

**Bjarne Schnack:** Doch, darum habe ich mir auch einen Termin beim Bürgermeister geholt, um ihm das zu sagen.

### **Du bist ja nun sehr engagiert. Liegt das bei euch in der Familie? Ist dein jüngerer Bruder auch so aktiv?**

**Bjarne Schnack:** Tjorven ist erst neun, aber hat bei den „Kropper City-Forschern“ mitgemacht, er war bei dem Schulhofprojekt und will auch in den Kinder- und Jugendbeirat, wenn er alt genug ist. Er macht es aber lieber so, er wartet auf die Angebote und engagiert sich dann. Ich engagiere mich auch dafür, überhaupt erst mal Angebote zu machen.

### **Kinder können sich ja schon in der eigenen Familie beteiligen, wenn es zum Beispiel um die Freizeitgestaltung geht oder bei der Frage, was es zu essen gibt. Kennt ihr das also von zu Hause aus, sich so für seine eigene Sache einzusetzen?**

**Bjarne Schnack:** Nee, eigentlich nicht. Aber das ist beim Essen auch so, weil ich fast gar nichts mag. Ich mag am liebsten Pfannkuchen oder Kartoffelpuffer mit ganz viel Zucker. Da nützt es dann aber nichts, mit meinen Eltern darüber zu diskutieren.





# „Beteiligung braucht Struktur und Nachhaltigkeit“

Helmut Schneider

**Statement von Professor Dr. Dr. Helmut Schneider, Professor für Marketing und Dialogmarketing an der Steinbeis-Hochschule Berlin und Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Initiative „mitWirkung!“, zur Frage, worin für ihn die wesentlichen Erfolgsfaktoren der Initiative liegen.**

Die Initiative „mitWirkung!“ war von vornherein so angelegt, dass die beteiligten Kommunen auch eigenes Geld und eigenes Personal mitbringen mussten. Das ist im Kontext der Durchführung einer Modellinitiative wichtig, da hierdurch auch die Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit deutlich wird, mit der Kommunen sich am Projekt beteiligen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass sich Kommunen projektbezogen an den Förderungstropf von Bund, Land oder eben einer Stiftung hängen und dass nach zwei oder drei Jahren wieder alles so ist wie vor Projektbeginn.

Das Anliegen der Bertelsmann Stiftung und ihrer Partner war also, dem Thema Partizipation in den beteiligten Gemeinden und Städten eine gewisse Struktur und Nachhaltigkeit zu geben – jenseits von rein projektbezogener Arbeit und veränderten institutionalisierten Formen, die sich nur durch Kurzlebigkeit auszeichnen. Um dieses Ziel zu erreichen und Partizipation über das Ende des Gesamtprojektes hinauszutragen, ist nicht zuletzt entscheidend, dass es in den beteiligten Kommunen Fach- und vor allem Machtpromotoren für das Thema Kinder- und Jugendbeteiligung gibt. Sie sind es, die Beteiligung mithilfe von Multiplikatoren nicht nur nach vorne, sondern auch in die Breite tragen, also in alle verantwortlichen Bereiche einer Kommune. Je mehr handelnde Personen sich des Themas Mitwirkung annehmen, desto stärker ist auch der Faktor Langlebigkeit. Auch die Multiplikationsfähigkeit der Initiative ist in diesem Kontext von vornherein immer mitgedacht worden.

Das Grundkonzept von „mitWirkung!“ hat schließlich auch gezeigt, dass wir nicht erst auf einen Wandel von Beteiligungskultur warten müssen, sondern über konkrete Projekte, gezielte Qualifikationsmaßnahmen und mehr Flexibilität in institutionellen Strukturen schon kurzfristig eine Reihe von nachhaltigen Erfolgen und Einsichten bei den betroffenen Entscheidern erzielen können. Insofern ist jeder – vielleicht auf den ersten Blick mitunter auch sehr kleine – Schritt in Richtung einer stärkeren Jugendbeteiligung wichtig, um Kommunen in diesem Bereich überhaupt in Bewegung zu bringen oder um mit Partizipation erste (positive) Erfahrungen zu machen.



# Fazit

## „mitWirkung!“ – ein Gewinn für alle

Erfolgreiche Kinder- und Jugendbeteiligung ist keine Zauberei, das haben die zahlreichen Praxisbeispiele aus den Modellkommunen der beiden Mitwirkungsinitiativen gezeigt. Sie ist zunächst einmal eine Frage des persönlichen Wollens und des politischen Willens. Kinder- und Jugendpartizipation ist keine Sache der schnellen Beschlüsse oder raschen Entscheidungen. Beteiligung will entwickelt werden, will wachsen und muss in Zeiten besonderer kommunaler Herausforderungen (z. B. durch die Folgen des demographischen Wandels) auf vorhandene kommunale Notwendigkeiten ausgerichtet werden. Diese Notwendigkeiten, Bedarfe oder schlicht „guten Gründe“ für Partizipation sind in jeder Kommune vorhanden, ausnahmslos.

Gleichzeitig muss Kinder- und Jugendbeteiligung aber auch die jungen Menschen selbst in ihrem Alltag, in ihrer Lebensrealität erfassen und nahtlos an diese anschließen. So wie Kommunen selbst Bedürfnisse und Ziele für ihre eigene Entwicklung haben, so haben auch Kinder und Jugendliche, die als Bürger ein entscheidender Teil von Kommune sind, ihre originären und auf die eigene Persönlichkeit ausgerichteten Bedürfnisse und Ziele. Mit all den positiven Effekten von Partizipation, die in dieser Publikation genannt und in den Berichten aus den Modellkommunen auch konkret beschrieben worden sind, werden Kinder und Jugendliche dazu befähigt, ihren individuellen Weg in einem gesellschaftlichen und beruflichen Umfeld zu finden, das durch immer größere Komplexität und immer größere Anforderungen gekennzeichnet ist.

Auch wenn Kommune zuerst immer noch nach dem eigenen Nutzen fragt, so „erhält“ sie doch gerade durch diese individuelle Persönlichkeitsentwicklung verantwortliche, demokratiefähige und kompetente junge Bürger, die die Zukunft unserer Städte und Gemeinde bestimmen.

### „mitWirkung!“ – braucht Nachhaltigkeit

Die Erfahrungen aus den Modellkommunen von „mitWirkung!“ und „mitWirkung! SH“ haben gezeigt, dass Kinder- und Jugendbeteiligung nur erfolgreich sein kann, wenn sie in Planung, Struktur und Umsetzung aufrichtig gemeint und wirksam angelegt ist. Zeitlich auf ein oder wenige Events begrenzte Teiligungsprojekte, die nicht in ein vernünftiges und gesamtkommunal ausgerichtetes Konzept eingebunden werden, stopfen im Einzelfall vielleicht eine Beteiligungslücke und sind vielleicht auch medienwirksam. Als kurze Strohfeuer mit zumeist Alibi charakter zeigen sie aber erst die übrigen Defizite im Bereich der Kinder- und Jugendpartizipation deutlich auf.

Die Initiativen „mitWirkung!“ der Bertelsmann Stiftung sowie „mitWirkung! Schleswig-Holstein“ haben ihre Ziele erreicht, wenn auch außerhalb der Modellkommunen Anreize für neue und bessere Formen von Kinder- und Jugendbeteiligung geschaffen werden. Es war Sinn und Zweck der Arbeit in den Kommunen Elmshorn, Essen, Flensburg, Kropp und Saalfeld, zu zeigen, dass Partizipation ein zentrales und zukunftsweisendes Thema ist und schon hier und heute begonnen und gelebt werden kann – unabhängig von irgendwelchen Aspekten wie vielleicht der Größe einer Kommune oder der Beteiligungssituation, in der diese sich gerade befindet. Jenseits aller theoretischen Ansätze und politischen Diskussionen konnten die vielen Beispiele aus den Modellkommunen belegen, dass Kinder- und Jugendbeteiligung tatsächlich machbar ist und sowohl den jungen Menschen als auch den Kommunen Gewinn bringt.



### „mitWirkung!“ – zeigt Wirkung

---

Welchen Gewinn die Initiative „mitWirkung!“ konkret für ihre Modellkommunen hatte, zeigen die Ergebnisse einer Evaluation, die bereits unter den beteiligten Prozessmoderatoren in den Kommunen Essen und Saalfeld stattgefunden hat. Das grundlegende Fazit dieser für Partizipationsvorhaben speziell fortgebildeten Mitwirkenden in den Kommunen lautet, dass durch die Initiative große Fortschritte in der lokalen Entwicklung von Kinder- und Jugendpartizipation gemacht worden sind. Die Qualifikation in Form der Prozessmoderatorenausbildung wurde dabei als wichtigste Grundlage für den Erfolg der kommunalen Beteiligungsbemühungen angesehen. Fachwissen und neu erworbene Methodenkompetenzen rund um das Thema Beteiligung waren für einen Großteil der Prozessmoderatoren eine zentrale Voraussetzung für ihre persönliche Arbeit in Essen oder Saalfeld. Die vermittelten Techniken und Instrumente werden von fast allen Moderatoren im beruflichen Alltag unmittelbar angewendet.

Zu den weiteren Erfolgsfaktoren zählen nach Ansicht der Beteiligten der Austausch mit qualifizierten Kollegen, das große Engagement der Kinder- und Jugendlichen sowie die zunehmende Unterstützung durch Entscheidungsträger in der kommunalen Verwaltung und Politik. Besonders der letzte Punkt trägt dem zentralen Ansatz der Initiative „mitWirkung!“ Rechnung, dass nicht nur auf der operativen, sondern auch auf der strategischen Ebene zahlreiche Aktivitäten angestoßen werden konnten. 86 Prozent der befragten Prozessmoderatoren sagen entsprechend aus, dass Partizipation nun einen gesteigerten Stellenwert in der Kommunalpolitik und Verwaltung habe. Fast ebenso viele Befragte sind der Meinung, dass sich die Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in ihrer Stadt deutlich

verbessert haben und besonders die Zusammenarbeit zwischen schulischen und außerschulischen Akteuren eine neue Qualität erreicht habe.

Auch die Kooperation mit anderen Partnern hat sich weiterentwickelt. Mit 96 Prozent Zustimmung brachten die befragten Prozessmoderatoren fast einhellig zum Ausdruck, dass in den Modellkommunen Essen und Saalfeld im Laufe der Initiative wirkungsvolle institutionelle Netzwerke entstanden sind, welche die Umsetzung von Partizipationsvorhaben erleichtern. 94 Prozent bestätigten zudem, dass ihre Projektziele auf der Ebene der Einzelvorhaben wirklich erreicht werden konnten. Diese positive Einschätzung der unmittelbar beteiligten Personen sowie ihre persönliche Motivation, sich in hohem Maße für die Entwicklung und Umsetzung von Kinder- und Jugendbeteiligung einzusetzen, werden zur Nachhaltigkeit der bereits erzielten Ergebnisse beitragen.

Die von einem externen Institut durchgeführte Evaluation kommt entsprechend zu dem Schluss, dass durch die Initiative „mitWirkung!“ in den Modellkommunen eine kritische Basis aus jungen Menschen sowie qualifizierten Prozessmoderatoren entstanden ist, die das Thema Kinder- und Jugendbeteiligung nachdrücklich im Bewusstsein der kommunalen Entscheidungsträger und Bürgerschaft präsent halten wird. Deren Aufgabe ist es nun, das umfassende Know-how und die vorhandene Engagementbereitschaft aufseiten der Jugend sowie der professionell Beteiligten anzunehmen und in umfangreicher Hinsicht zu fördern. So werden die bereits erzielten Erfolge und Ergebnisse der Initiative „mitWirkung!“ zur Grundlage für die Entwicklung und Festigung einer neuen, nachhaltigen Beteiligungskultur.



# Publikationen – Downloads – Tools

## Publikationen



2. Auflage 2007  
130 Seiten, Broschur  
15,00 EUR, zzgl. Versandkosten  
ISBN 978-3-89204-922-7

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

### **Mehr Partizipation wagen**

Argumente für eine verstärkte Partizipation von Kindern und Jugendlichen

Mit welchen Argumenten überzeugen Sie in politischen Gremien ebenso wie im öffentlichen Diskurs zur Jugendbeteiligung? Antworten darauf gibt die Publikation „Mehr Partizipation wagen“. Die Autoren Thomas Olk (Universität Halle-Wittenberg) und Roland Roth (Hochschule Magdeburg-Stendal) illustrieren und untermauern die Notwendigkeit der Beteiligung junger Menschen mit gesellschaftlichen Hintergründen, wissenschaftlichen Erkenntnissen und harten Fakten. Die Publikation enthält auch Handlungsempfehlungen für Kommunen.



1. Auflage 2007  
292 Seiten, Broschur  
25,00 EUR, zzgl. Versandkosten  
ISBN 978-3-89204-937-1

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

### **Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland**

Entwicklungsstand und Handlungsansätze

Dieser Band versteht sich als Kompendium zu Fragen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Auf der Basis einer breit angelegten Studie zur Jugendpartizipation, in der vor allem Jugendliche, aber auch Lehrer, Schulleitungen und Verwaltungen befragt wurden, gibt er einen Einblick in den gegenwärtigen Diskussions- und Entwicklungsstand und beleuchtet Perspektiven der Mitwirkung junger Menschen. Die Autorinnen und Autoren zeigen auf, welche Handlungsansätze im Zusammenspiel von Kindertagesstätten, Schulen, Vereinen und Kommunen bestehen, um junge Menschen für die Gestaltung des demokratischen Gemeinwesens zu gewinnen.



1. Auflage, September 2008  
 ca. 190 Seiten, Broschur, CD-ROM  
 ca. 25 EUR, zzgl. Versandkosten  
 ISBN 978-3-89204-986-9

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

### **Eine Stadt für uns alle**

Handbuch zur Entwicklung kommunaler Strukturen für die Jugendbeteiligung

Dieses Handbuch macht deutlich, dass die Förderung gesellschaftlichen Engagements junger Menschen in eine kommunale Gesamtkonzeption eingebettet sein muss, deren Planung und Umsetzung nur im Zusammenspiel aller Akteure funktioniert: der Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung, der Praktiker aus Schulen sowie Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, aber auch der Kinder und Jugendlichen selbst. Für die Entwicklung von Beteiligungsstrategien gibt das Handbuch Empfehlungen und Praxistipps sowie einfach anwendbares Handwerkszeug in Form von Checklisten und Planungshilfen.



1. Auflage, September 2008  
 372 Seiten, Broschur, CD-ROM  
 ca. 38 EUR, zzgl. Versandkosten  
 ISBN 978-3-89204-987-6

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

### **Mitwirkung (er)leben**

Handbuch zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen

Im Mittelpunkt von „Mitwirkung (er)leben“, das in Zusammenarbeit mit Waldemar Stange (Universität Lüneburg) entwickelt wurde, steht die Frage, wie konkrete Beteiligungsvorhaben mit jungen Menschen geplant und durchgeführt werden können. Neben der Darstellung von Grundlagen, Begründungen und Qualitätskriterien enthält das Handbuch praktische Anleitungen für das Management von Partizipationsprojekten. Für Planung, Umsetzung und Evaluation solcher Vorhaben werden umfangreiche Methoden zur Verfügung gestellt.

## Downloads

### **unter [www.mitwirkung.net/Downloads](http://www.mitwirkung.net/Downloads)**

Einzelne Exemplare können Sie kostenlos als Printversion bei uns bestellen.

#### **Informationsbroschüre „mitWirkung!“**

Diese Informationsbroschüre gibt einen kompakten Überblick zu Inhalten, Strukturen und Ergebnissen des Projektes „mitWirkung!“.

#### **Für Mitwirkung gewinnen**

##### **Praxistipps für die Öffentlichkeitsarbeit von Kinder- und Jugendbeteiligungsvorhaben**

Beteiligungsprojekte ohne Kinder und Jugendliche ergeben keinen Sinn. Wie aber können junge Menschen erreicht werden? Wer die richtige Sprache und möglichst erfolgreiche Kommunikationswege finden will, profitiert bei dieser Broschüre von den speziellen Praxistipps für die Öffentlichkeitsarbeit von Mitwirkungsvorhaben.

#### **Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland**

##### **Daten, Fakten, Perspektiven**

Wie ist es um die Mitwirkung junger Menschen in Deutschland wirklich bestellt? Welche Möglichkeiten werden ihnen derzeit in Familie, Schule und Kommunen geboten, und wie sieht das tatsächliche Partizipationsverhalten der Kinder und Jugendlichen aus? Die Jugendpartizipationsstudie nennt nicht nur Daten und Fakten. Sie identifiziert auch die Einflussfaktoren, die darüber entscheiden, ob junge Menschen in Städten und Gemeinden mitwirken. Die Studie liegt sowohl in einer Kurz- als auch in einer Langfassung vor.

#### **Junge Menschen wollen sich beteiligen**

##### **Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland – eine Information für junge Menschen zwischen 14 und 18**

Jugendbeteiligung fängt damit an, Kindern und Jugendlichen das Thema Partizipation nahezubringen und verständlich zu machen. Die Initiative „mitWirkung!“ bietet hier jungen Menschen die Möglichkeit, sich über ihr Partizipationsverhalten und ihre Wünsche in leicht lesbarer Form zu informieren und stellt damit eine wichtige Grundlage für die Arbeit von und mit jungen Menschen zur Verfügung.



## Tools

### **unter [www.mitwirkung.net/Tools](http://www.mitwirkung.net/Tools)**

Einzelne Exemplare können Sie kostenlos als Printversion bei uns bestellen.

Junge Menschen wirken dann mit, wenn sie bereits in der Vergangenheit gute Erfahrungen damit gemacht haben. Die Frage der Qualität wird also zum Dreh- und Angelpunkt einer erfolgreichen Beteiligungspraxis in Städten und Gemeinden. Die Initiative „mitWirkung!“ stellt Ihnen mehrere Instrumente zur Verfügung, die Sie darin unterstützen, Ihre Arbeit auf den Prüfstand zu stellen.

#### **Qualitätsrahmen Beteiligungsstrategie**

Der Qualitätsrahmen Beteiligungsstrategie hilft Ihnen, Stärken der Beteiligungsstrukturen in Ihrer Kommune zu erkennen und Handlungsbedarfe zu analysieren. Er richtet auf der Basis von Qualitätskriterien den Blick auf die übergeordneten Rahmenbedingungen Ihrer Arbeit.

#### **Selbstevaluation von Partizipationsvorhaben mit Jugendlichen**

Suchen Sie Unterstützung bei der Evaluation Ihrer Beteiligungsprojekte? Dieser Leitfaden unterstützt Projektverantwortliche in der Selbstevaluation ihrer Arbeit. Er ermöglicht eine Auswertung der Ansichten und Meinungen aller am Projekt Beteiligten. Standardisierte Fragebogen, die Möglichkeit einer EDV-gestützten Auswertung auf der Basis einer Excel-Anwendung und die Visualisierung Ihrer Diskussionsergebnisse mittels eines Plakates werden Ihnen zur Verfügung gestellt.

#### **Evaluation von Projekten und Veranstaltungen**

Wollen Sie Jugendliche selbst zu ihrer Zufriedenheit mit der Teilnahme an Projekten oder Veranstaltungen befragen? Wir stellen Ihnen dafür Fragebogen zum Download bereit.

# Liste der Ansprechpartner

## Modellkommunen „mitWirkung!“

---



### Essen

#### **Gudrun Potysch-Wieczorek**

Kinder- und Jugendarbeit – Leiterin der Bezirksteams

Stadt Essen

II. Hagen 8 • 45127 Essen

Telefon: 0201 88-51141 • Telefax: 0201 88-51559

E-Mail: [gudrun.potysch-wieczorek@jugendamt.essen.de](mailto:gudrun.potysch-wieczorek@jugendamt.essen.de)

[www.essen.de](http://www.essen.de)



### Saalfeld

#### **Hanka Giller**

Amtsleiterin – Amt für Kinder, Jugend, Sport

Stadt Saalfeld

Markt 6 • 07318 Saalfeld

Telefon: 03671 5983-16 • Telefax: 03671 5983-11

E-Mail: [hanka.giller@stadt-saalfeld.de](mailto:hanka.giller@stadt-saalfeld.de)

[www.saalfeld.de](http://www.saalfeld.de)



## Modellkommunen „mitWirkung! Schleswig-Holstein“

---



### Elmshorn

#### Thies Koopmann

Kinder- und Jugendpflege

Stadt Elmshorn

Schulstraße 36 • 25335 Elmshorn

Telefon: 04121 23-1274 • Telefax: 04121 23-1441

E-Mail: [t.koopmann@elmshorn.de](mailto:t.koopmann@elmshorn.de)

[www.elmshorn.de](http://www.elmshorn.de)



### Flensburg

#### Thomas Dau-Eckert

Kinder- und Jugendbüro

Stadt Flensburg

Flensburg Galerie • Süderhofenden 40 • 24937 Flensburg

Telefon: 0461 852079

E-Mail: [dau-eckert.thomas@stadt.flensburg.de](mailto:dau-eckert.thomas@stadt.flensburg.de)

[www.flensburg.de](http://www.flensburg.de)



### Kropp

#### Birthe Muhl

Gleichstellungsbeauftragte

Amt Kropp-Stapelholm

Am Markt 10 • 24848 Kropp

Telefon: 04624 72-31 • Telefax: 04624 72-50

E-Mail: [birthe.muhl@kropp-stapelholm.de](mailto:birthe.muhl@kropp-stapelholm.de)

[www.kropp.de](http://www.kropp.de)

## Land Schleswig-Holstein

---



### **Klaus Meeder**

Ministerium für Soziales, Gesundheit,  
Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein  
Adolf-Westphal-Str. 4 • 24143 Kiel  
Telefon: 0431 988-7479 • Telefax: 0431 988-3634  
E-Mail: Klaus.Meeder@sozmi.landsh.de  
[www.mitwirkung-sh.de](http://www.mitwirkung-sh.de)



### **Dr. Michael Freitag**

Projektleitung „mitWirkung! Schleswig-Holstein“  
Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation  
e.V. (ikm)  
An der Alster 40 • 20099 Hamburg  
Tel.: 040 28-006852 • Fax: 040 28-409510  
E-Mail: [info@ikm-hamburg.de](mailto:info@ikm-hamburg.de)  
[www.mitwirkung-sh.de](http://www.mitwirkung-sh.de)

## Bertelsmann Stiftung

---



### **Sigrid Meinhold-Henschel**

Projektleitung „mitWirkung!“

Bertelsmann Stiftung

Carl-Bertelsmann-Str. 256 • 33311 Gütersloh

Telefon: 05241 81-81252 • Telefax: 05241 81-681252

E-Mail: [s.meinhold-henschel@bertelsmann.de](mailto:s.meinhold-henschel@bertelsmann.de)

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)



### **Nicole Henrichfreise**

Projektassistentin „mitWirkung!“

Bertelsmann Stiftung

Carl-Bertelsmann-Str. 256 • 33311 Gütersloh

Telefon: 05241 81-81132 • Telefax: 05241 81-681132

[nicole.henrichfreise@bertelsmann.de](mailto:nicole.henrichfreise@bertelsmann.de)

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)



### **Jennifer Löhner**

Projektbüro „mitWirkung!“

Bertelsmann Stiftung

Carl-Bertelsmann-Str. 256 • 33311 Gütersloh

Telefon: 05241 81-81346 • Telefax: 05241 81-681346

E-Mail: [jennifer.loehner@bertelsmann.de](mailto:jennifer.loehner@bertelsmann.de)

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)

# Impressum

## © 2008 Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
Telefon 05241 81-0  
Telefax 05241 81-81999  
www.bertelsmann-stiftung.de

## Verantwortlich

Sigrid Meinhold-Henschel, Bertelsmann Stiftung  
Klaus Meeder, Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie,  
Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein

## Redaktion

Dr. Thomas Orthmann, Annuntio, Hamburg

## Lektorat

Dr. Arno Kappler, Soest

## Art Director

Heike van Meegdenburg

## Gestaltung

Bertelsmann Stiftung

## Lithografie

Meine Litho, Gütersloh

## Produktion

Matthiesen Druck, Bielefeld

## Bildnachweis

Carsten Büll, Heidelberg  
Image Source, Köln  
Veit Mette, Bielefeld  
Dr. Thomas Orthmann, Hamburg  
Björn Langmesser, Flensburg  
Matthias Richter, Flensburg  
Birthe Muhl, Kropp  
Stadt Essen  
Stadt Saalfeld  
Stadt Elmshorn  
Stadt Flensburg  
Gemeinde Kropp

## Illustrationen

Roland Bühs  
Sandra Henrichfreise

Wir danken allen Beteiligten für die zur Verfügung  
gestellten Bilder.

Bertelsmann Stiftung  
Projektbüro „mitWirkung!“  
Carl-Bertelsmann-Str. 256  
33311 Gütersloh

# Bestellformular

- Mehr Partizipation wagen (15 Euro)
- Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland (25 Euro)
- Eine Stadt für uns alle (25 Euro)
- Mitwirkung (er)leben (38 Euro)
- „mitWirkung!“ in der Praxis (Einzelexemplare kostenlos)
- Informationsbroschüre „mitWirkung!“ (Einzelexemplare kostenlos)
- Für Mitwirkung gewinnen (Einzelexemplare kostenlos)
- Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland (Einzelexemplare kostenlos)
- Junge Menschen wollen sich beteiligen (Einzelexemplare kostenlos)
- Qualitätsrahmen Beteiligungsstrategie (Einzelexemplare kostenlos)
- Selbstevaluation von Partizipationsvorhaben mit Jugendlichen (Einzelexemplare kostenlos)
- Evaluation von Projekten und Veranstaltungen (Einzelexemplare kostenlos)

Alle Publikationen können Sie auch Online bestellen unter: **[www.mitwirkung.net](http://www.mitwirkung.net)**

## Absender:

Frau  Herr

(Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen)

\_\_\_\_\_  
Name

\_\_\_\_\_  
Vorname

\_\_\_\_\_  
Funktion

\_\_\_\_\_  
Institution

\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon

\_\_\_\_\_  
Fax

\_\_\_\_\_  
E-Mail







## Kontakt

Projektbüro „mitWirkung!“  
Tel.: 05241 81-81346  
info@mitwirkung.net

**Bertelsmann Stiftung**  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
Tel.: 05241 81-0  
Fax: 05241 81-81999

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)